

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Hand“
Schalter-Gasse, geöffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich 12 Ausgaben.

Gegründet 1852.

Preisnehmer-Preis:

„Tagblatt-Hand“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends,
außer Sonntagen.

Preis-Verzeichnis für beide Ausgaben: 10 Pf. wöchentlich, 2.- vierteljährlich durch den Verlag
Langgasse 21, ohne Postgebühren. 2.- vierteljährlich durch alle deutschen Buchhändler, ausschließlich
Bismarck-Platz. — Bezugs-Verhältnisse nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die „Wiesbadener
Anzeiger“ 20, sowie die 112 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Bielefeld: die dortigen 22 Aus-
gabestellen und in den benachbarten Dörfern und im Umland die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigen-Annahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten Tagen und Zeiten wird keine Gebühr übernommen.

Nr. 467.

Freitag, 6. Oktober 1911.

59. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Die Lehren der letzten Berliner Flugwoche.

Mit der am letzten Sonntag geschlossenen „Nationalen Flugwoche“ hat das zweite Entwicklungsjahr des deutschen Flugwesens sein Ende erreicht. Aus diesem Grunde erscheint es angebracht, die Ergebnisse dieser Veranstaltung näher zu betrachten, um festzustellen, welche Wege die Entwicklung gegangen und an welchem Punkte sie augenblicklich gelangt ist. Eines der wichtigsten Momente, das nur allzu häufig vergessen wird, liegt in den Vordergrund geschoben: es sind tatsächlich erst zwei Jahre vergangen, seitdem durch Orville Wright die ersten wirklichen Flüge in Deutschland ausgeführt wurden! Und heute haben wir bereits in unserem Vaterlande über 50 Flugzeugfabriken, von denen etwa 15 als großartige industrielle Werke bezeichnet werden dürfen. Im September 1909 wurde der „fliegende“ Amerikaner wie ein Weltwunder angestaunt und zwei Jahre später gehen zu einer nationalen Flugwoche, zu der also Ausländern die Teilnahme verweigert war, 42 Meldungen ein! Diese Gegenüberstellung zeugt von einer so ungeheuerlichen schnellen Entwicklung, wie sie keine andere Industrie erstrebt hat. Auf diese Tatsache muß immer wieder verwiesen werden, wenn — wie so oft — die „Unvollkommenheit“ der Flugzeuge betont wird. Keine andere der Maschinen, die für einen Vergleich in Betracht kommen, also z. B. Lokomotive, Automobil, Dampfschiff usw., hat in den ersten zwei Jahren ihrer Existenz so erhebliche grundlegende Verbesserungen erfahren wie die Flugmaschine. Die Resultate der Berliner Flugwoche sprechen in dieser Beziehung eine beredte Sprache. In sieben Flügen war eine Gesamtzeit von 14 Stunden 55 Minuten für Flüge freigegeben. Hierin hat der Sieger 13 Stunden 56 Minuten durchgeflogen, der Zweite mehr als 12 Stunden, der Dritte auch noch 11 Stunden usw. Das heißt mit anderen Worten, daß es an sämtlichen sieben Tagen zusammen während der offiziellen Flugzeit nur 59 Minuten gegeben hat, an denen keine Maschine in der Luft war. Und dieses Resultat angesichts des ungünstigen, kühlwindigen Herbstwetters! Noch im vorigen Jahre mochte sich kein Flieger in die Luft, ehe es nicht fast völlig windstill war. Heute kann man bereits sagen, daß bei jedem Wetter geflogen werden kann mit Ausnahme schwerer Sturmtage.

Es drängt sich nun natürlich die Frage auf, worauf diese grundlegende Umwälzung zurückzuführen ist. Sind die Maschinen besser geworden oder die Piloten?

Die Antwort hierauf kann nur lauten, daß beide Faktoren zusammengewirkt haben. Die heutigen „Kühler“ stellen zum größten Teile schon die dritte Generation dar und verfügen deshalb neben ihren eigenen Kenntnissen auch zugleich über die ihnen übermittelten Erfahrungen ihrer Vorgänger. Dazu kommt natürlich, daß die jetzt in Gebrauch befindlichen Apparate mit den primitiv und ungewandt zusammengefügten Versuchssubjekten von ehemals nur noch wenig gemein haben. Tüchtige, solide Konstrukteure sind inzwischen an der Arbeit gewesen und haben dafür Sorge getragen, daß die auf anderen Gebieten erprobten und erkannten Prinzipien auch für den Luftfahrzeugbau Verwendung finden. — Fragt man nun, auf die Einzelheiten eingehend, wie sich die alte Rivalität zwischen Zweideckern und Eindeckern jetzt gestaltet hat, so muß man darauf hinweisen, daß der Eindecker entschieden immer mehr Terrain gewinnt. Seine wesentlichsten Vorzüge vor dem Zweidecker dürften in folgenden Punkten gekennzeichnet sein. Zunächst entfällt bei ihm die Möglichkeit, daß die nur sehr leicht miteinander verbundenen Flächen durch Reiben von Drähten oder dergleichen ihren Halt verlieren und wie ein Kartenhaus zusammenfallen. Ferner können beim Eindecker durch das Abspringen des Propellers niemals Steuerorgane, Spanndrähte usw. verletzt werden, was bei Zweideckern häufig genug eingetreten ist. Und schließlich birgt der letztere noch die Gefahr in sich, daß bei einem Sturze in vielen Fällen der schwere Motor auf den unglücklichen Führer fällt und ihn zermalmt. — So lehrt z. B. ein Blick in die deutsche Unfall-Statistik, daß von den 10 Piloten, die Todesstürze getan haben, nicht weniger als 9 mit Zweideckern verunglückt sind! Wenigstens derartige Zahlen auch keine bindenden Schlüsse zulassen, so dürften sie doch andererseits nicht ganz beiseite gelassen werden.

Hält man nun unter den deutschen Eindeckern Ausschau nach dem erfolgreichsten, so muß der Blick unbedingt auf die „Kumpferische Taube“ fallen, die gerade in der letzten Zeit eine unvergleichlich imposante Reihe von Erfolgen errungen hat. Dirth, Bollmüller, Bräulein Beese (unser erster weiblicher Flugzeugführer!), ferner der zweite Sieger des eben zu Ende gegangenen Turniers, Suwelack, sie alle bedienen sich dieser Maschine, die wegen der höchst geschickten vogelartigen Ausbildung der Flügel und des Schwanzes den Namen der „Taube“ führt, dem sie auch alle Ehre macht. Was dem Beobachter an ihr zuerst auffällt, ist ihre große Eleganz und Sicherheit, die auf der Verlängerung der Flügel beruhen, die in ihrer Uniform eigentlich dem Kanarienvogel entsprechen, dann aber in konstruktiv und ästhetisch einwandfreier Neubildung dem Vogelflügel angenähert worden sind. In diesen nach aufwärts gebogenen Flächen liegt das ganze Ge-

heimnis der seitlichen Stabilität, die jenes viel bewunderte ruhige „Liegen“ der „Taube“ im Gefolge hat. — Zur Bedienung des Apparates sind drei Steuerorgane vorgesehen, nämlich das Höhensteuer, das Seitensteuer und die „Verwindung“ der Flächen. Alle drei sind — und das ist sehr charakteristisch — so angeordnet, daß ihre Bedienung den natürlichen Reflexbewegungen des Körpers entspricht. Um nur ein Beispiel zu geben: neigt sich der Apparat seitlich nach rechts, wird sich der Führer unwillkürlich nach links biegen. Führt er aber diese Bewegung am Steuer aus, so gibt er der Maschine damit ihr seitliches Gleichgewicht wieder. — Aus dieser sehr geschickten Anordnung erklärt es sich, daß die Flieger der „Kumpfer-Taube“ sehr wenig körperlich angestrengt werden und deshalb so außerordentliche Leistungen zu vollbringen vermögen. Sind doch die drei in der Berliner Flugwoche neu aufgestellten Rekorde alle nur mit der „Taube“ erreicht worden! —

Der Sommer ist zu Ende und auf den Flugplätzen wird es allmählich still werden. In den Werkstätten aber und an den Beichtischen beginnt dafür die Arbeit um so eifriger. Mögen dort die Erfahrungen, die uns die nun beendete Flugzeit gebracht hat, richtig gemessen und in dem Sinne erkannt werden, daß es nicht so sehr darauf ankommt, neue und großartige „Erfindungen“ zu machen, als vielmehr das reiche ideelle Vermögen, das schon unser Eigen ist, treu zu verwahren und in stetiger, sorgfältiger Arbeit zu vermehren.

Politische Übersicht.

Bismarck und das preussische Wahlrecht.

Im neuesten Heft der „Preussischen Jahrbücher“ veröffentlicht Prof. Dr. v. Helldorf einen Aufsatz über Bismarck, Bismarck und die Verfassung des Reiches, direkten Wahlrechts in Preußen während des Verfassungsauflaufs. Aus den Darstellungen Oudens ergibt sich, daß Bismarck in Verbindung mit Bismarck auch nach dessen Tode durch einen Staatsstreich das Dreiklassenwahlrecht abschaffen und an seine Stelle das gleiche, direkte Stimmrecht setzen wollte, um die ihm unangenehme fortschrittliche Mehrheit im Abgeordnetenhaus zu vernichten. Oudens stellt das folgendermaßen dar: Ministerpräsident v. Bismarck beabsichtigte während des Stillschehens der Verfassung den Widerstand des Abgeordnetenhauses dadurch zu brechen, daß er durch königliche Verordnung das Dreiklassenwahlrecht abschaffte und das gleiche, direkte Stimmrecht in Kraft setzte. Bismarck erwartete von diesem Staatsstreich den Vorteil, daß die teils konservativen, teils von den konservativen Grundbesitzern abhängige Landbevölkerung die fortschrittlichen Städte niederstimmen würde. Das Wahlrecht sollte öffentlich sein, so daß

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Durchs „Mainzer Becken“.

Wanderfische von Walter Schulte vom Brühl.

(2. Fortsetzung.)

Bei Trebur gewinnt die Gegend einigen bescheidenen Reiz. Da unterbricht gleich ein Bälchen von mächtigen Schwarzpappeln in einer kleinen Senkung sehr angenehm das Einzelsein der Felder. Die Riesen stehen auf einem schwarzen, fetten, moorigen Grunde. Sie spiegeln sich in einem dunklen trägen Gewässer, auf dem sich weiße Gänse und Enten tummeln: das alte Neckarbett. Auch der Neckar hat wie der Main in Urzeiten einen anderen Weg durch die Ebene genommen. Er ist am Oberrhein entlang gelaufen und hat sich in dieser Gegend, etwa 50 Kilometer von seiner heutigen Mündung, in den Rhein ergossen, nachdem er wahrscheinlich die Gegend gründlich versumpfte. Die Geologen können seinen früheren Lauf noch ziemlich genau feststellen, und hier vor Trebur hat er ein besonders deutliches Andenken zurückgelassen. Der Schwarzbach hat es sich meist in seinem alten Bette bequem gemacht. Doch noch ein anderes Gewässer zieht sich hier lang und faul, fast unbemerkt und von Schwerteln umstanden durch die Ebene, der Landgraben, von Landgraf Georg I. mit großen Kosten angelegt, um die Gegend zu entsumpfen und aus dem Niederschlag Land zu gewinnen. So wurde das weite Gebiet der Landwiese, durch die mich nun der Weg führt, der Kultur erobert. Die dunkle Färbung des Bodens spricht von seiner einstigen Beschaffenheit. Ganz hat sich die alte Natur trotzdem nicht verflüchten können. Vermooste Wiesen, in die der Fuß bis über die Knöchel einsinkt, Niedrigräber und Kropfweiden, die oft einen sehr starken Stammumfang zeigen, beweisen, daß sich hier noch alles wohl fühlt, was Bodenfeuchte liebt, und die breite, schöne Elbe, die von Gröbgerau durch dieses Gebiet zum Rhein führt, muß sich als ein Damm durch das Gelände ziehen. Aber im allgemeinen scheint es recht fruchtbar zu sein.

Die Gestrüchte stehen besser als anderswo nach der Dürre, und es lachte mich gar ein stiller Mähdreher an, eine Widder, die drei Blätterbüschel statt des normalen einen zeigte. — Der reine Übermut. Auch die Beschaffenheit der Gegend im Felde redete von guten Verhältnissen. Reist ist es ja so: ärmliche Gegend, ärmliches Vieh, und ungeheuer. Ein Knecht sah am Wege und schlug mit Geisteskraft einen halben Laib Brot in seinen Erdenleib. Das stielliche Doppelgepäck vor seinem Pfluge ließ die Köpfe hängen und schauerte behaglich. Es fiel mir auf, daß beiden Pferden starke Fücher unter die Weichteile des Bauches gezogen waren. Wie ein großer Verband sah es aus. Ich hatte dergleichen noch nirgends gesehen und erkundigte mich teilnehmend, ob den armen Tieren vielleicht etwas fehle und sie an Bauchweh oder Ermüdung litten. Aber der Mann erklärte mir, die Fücher seien nur ein Schutzmittel gegen das stechende Ungeziefer, gegen Fliegen und Bremsen. Das Knechtzeug könne so nicht an die Pferde heran und diese brauchten sich nicht mit den Insekten gegen den Rauch zu treten und zu verlegen, wie sie es ungeschützt Leibes bei der Fliegenplage täten. Sie ständen ruhig und friedlich und gebieten. Wenn die Tiere auf den Wiesen zu tun hätten, wo das Geschmeiß noch freier sei wie auf dem freien Felde, würden sie auch auf der Oberseite mit Deden verfahren. Als ich diese kluge und viehfreundliche Maßregel sehr lobte, sagte er mit Selbstbewußtsein, nicht alle Bauern der Gegend täten dergleichen. Manche ließen lieber ihr Vieh zerflechten und ordentlich mott von aller Unruhe und dem ewigen Abwehren werden, ehe sie die paar Mark für das grobe Leinentuch hergäben.

Nun, so mögen sie eins am Tage des Gerichts mit den Böden zur Linken kommen“, sprach ich fester und wanderte mit dem stillen Bunsche weiter, daß diesem Gerichten sein fragiles Wohl stets gut schmecken und durch eine gute Verdauung geeignet sein möge. Inzwischen wurde ich weidlich gefressen, aber nur von der sich dem Zenit nähernden Sonne. Eine Feldflöhe hatte ich nicht bei mir. In den verflungenen Zeiten, da ich als deutscher Jüngling renommiert harmlosen Kumpfen getauft wurde, Bierjungen aufzubringen pflegte, hielt mir mein alter

Herr einmal eine sehr eindringliche Standpauke, die in der Mahnung gipfelte: „Ein junger Mensch muß nicht meinen, er müsse den Schnabel immer im Rassen haben“. In der Tat hat mich die Erfahrung gelehrt, daß der Deutsche im allgemeinen nicht allein viel zu viel ist, sondern erst recht viel zu viel trinkt, und ich handle dieser Erkenntnis gemäß und wandle auf den Pfaden des „Gegenteils“, wie sich ein Pädagoge einmal hübsch ausdrückte. Nun aber wäge mir ein kühler Tropfen von den Edelgewässern, die dort fern links an der Bergstraße oder rechts in Rheinhessen wachsen, doch sehr erwünscht gewesen. Da lachte mir, als ich gerade eine Straße querte, von einem Baum ein besonders schöner Apfel entgegen. Er verfiel meiner Logik: der preussische Fiskus hat doch so oft durch seine Steuern gekränkt, warum sollst du den ihm im Wesen verwandten heftigen Fiskus nicht um einen Apfel kränken? Meine Kelter, mein Ausverkauft, war ja im besten Zustand. Und so laute ich mit Genuß die Gabe des „Wirtes wundermild“, schluckte den köstlichen süßen Apfelmoss fröhlich von der Quelle, spuckte die Treber aus und freute mich der Tat, bis ich die Beobachtung machte, daß die Schleimhäute meines Mundes von der Apfelsäure gründlich verätzt waren. Ich hatte ein Gefühl, als hätte ich mit hartem Marmeladenwasser gekaut, und so wurde der heftige Fiskus gerächt. Mein lechzendes Gündlein hatte das bessere Teil erwählt, als ich ihm aus dem Ziehbrunnen bei einer Viehwiese einen Eimer kühlen, wenn auch etwas schlammigen Wassers kredenzen konnte. Weiter wandernd, entdeckte ich, daß mich meine Generalsstabskarte schamlos im Stich gelassen hatte. Ich wollte nach Leheim, aber es war, als ob alle Wege östlich nach Heinsheim oder westlich nach Barmen führten. Den Turm meines Zieles aber sah ich in weiter Ferne vor mir liegen. So beschloß ich denn, pfadlos darauf los zu marschieren. In normalen Zeiten wäre dies wohl unmöglich gewesen, denn viele Wiesen sind moorig und das Land ist von tiefen und ziemlich breiten Gräben durchzogen. Jetzt lagen sie vollkommen ausgetrocknet, so trocken, daß der Schlamm des Grundes von lauter Rissen durchzogen war. Weiß, gelb, zerbröckelt strahlte das hohe Niedergas aus ihnen hervor, aber die

die bureaukratischen und aristokratischen Einflüsse auf dem linken Bande so vollständig zur Geltung gekommen wären wie heute. Aber auch in den großen Städten glaubte Ministerpräsident v. Bismarck vermittels des oktroierten Gleichens und direkten Stimmrechts die Herrschaft des Liberalismus stark einschränken zu können. Er trat mit Basalle in Unterhandlung, der sich bereit erklärte, im Namen der sozialdemokratischen Arbeiter das direkte, gleiche Wahlrecht freudlich entgegenzunehmen zu wollen, wenn es auch auf verfassungswidrigen Wege von dem Staatsministerium eingeführt worden sei. Die Konservativen und Sozialdemokraten würden dann — das war der nächste Zweck, den Bismarck und Basalle mit der geplanten Verbindung untereinander verfolgten —, bei den Wahlen zusammenwirkend, der beiden Parteien gleichermäßen verhassten förmlichen Reichstags in Abgeordnetenhaus ein Ende gemacht haben. Die Verwirklichung dieser Kooperation wurde zunächst verhindert durch das Bündnis Preußens mit Österreich gegen Dänemark. Denn zu dieser Allianz der beiden hochkonservativen Dynastien paßte weder die Demokratisierung des preussischen Stimmrechts, noch die Verdrängerung des preussischen Kabinetts mit den Sozialisten. Dann kam im Sommer 1864 Basalle. Ministerpräsident v. Bismarck aber hielt auch nach dem Tode jenes Agitators, von dem er sich so nützliche Dienste gegen die Liberalen versprochen hatte, an seinem Verdrängerungsplan fest. Er gewann auch den Kriegsminister v. Roon dafür, und der widerstrebende König sollte dem Unternehmen geneigt gemacht werden, indem man ihm die vom Dreiklassen-Parlament während des Konflikts nicht zu erlangende verfassungsmäßige parlamentarische Zustimmung zur Annexion Schleswig-Holsteins als Frucht des gleichen und direkten Stimmrechts in Aussicht stellte. Schließlich sind diese Projekte Bismarcks doch nicht zur Ausführung gekommen.

Selbsthilfe der Konsumenten.

Aber das gerade jetzt so aktuelle Thema der Konsumentenvereine in Frankreich schreibt Henri Dagan-Paris in den „Documents des Fortschritts“ (Berlin, Georg Reimer). Die vielfachen Produzentenverbände mit ihrer Tendenz zur Schaffung von Monopolen und Ausbeutung des Konsumenten haben auch in Frankreich als natürliche Reaktionserscheinung: die Bildung von Konsumentenverbänden, erzeugt. In den letzten Wochen ist ein neuer Verband, mächtiger als alle früheren, gegründet worden. Er will eine höhere Verbindung zwischen den bestehenden Vereinen, dem Weiterverarbeiten, den Vereinen gegen Erhöhung der indirekten Steuern, dem Verband der Telefonabnehmer usw. schaffen und ferner auch in all den allgemeinen Beziehungen, wo Konsumenten und Produzenten einander gegenüberstehen, die letzteren organisieren.

Bei diesen Gruppen wird das Verden der neuen Vereinigung mit Interesse begrüßt; so bei den Käuferligen, den Verbänden der Eisenbahnabnehmer, dem Verein für unerschöpfliche Nahrungsmittel, dem Verdrängertenverein, vor allem aber bei der mächtigen Vereinigung der französischen Konsumentenvereine unter Führung von Professor Gibe. Welche Mittel sucht die neue Vereinigung für die Wahrung der Konsumenteninteressen anzuwenden? Herr Benedé, einer der Begründer des Vereins, antwortet:

1. Boykott der allzu teuren Produkte in allen Fällen, wo es möglich ist, die Konsumenten zur Aufgabe einer Gewohnheit zu veranlassen;
2. Übergang von einem Produkte zum anderen;
3. Druck auf die öffentlichen Gewalten, sofern es sich um Monopole und öffentliche Dienste handelt;
4. Genossenschaftsbildung.

Mehrere haben sich in Frankreich die Konsumentenstreiks erfolgreich erwiesen, so der Streik der Gasabonnenten in Jülich und den Nachbargemeinden, die eines Tages nach gemeinsamer Vereinbarung be-

schlossen, kein Gas mehr zu konsumieren, weil sie den Preis von 30 Centimes für den Kubimeter übertrieben fanden. Sie forderten die Herabsetzung auf 20 Centimes, und als der Direktor des Gaswerks dieses verweigerte, traten sie in den Streik. Nach einigen Tagen erfolgte die Herabsetzung des Gaspreises auf 25 Centimes.

In Besançon erhöhten die Milchhändler den Preis der Milch auf 25 Centimes. Sofort bildete sich ein Protestkomitee; ein Plakat wurde in allen Straßen angeschlagen, welches die Milchhändler nannte, die die Milch für 20 Centimes zu geben bereit waren, und das die Bevölkerung aufforderte, die anderen Händler zu boykottieren. Der Erfolg war, daß der Milchpreis auf 20 Centimes gehalten wurde.

Ähnlich war es mit dem Protest der Raucher gegen die Erhöhung der Zigarettenpreise für gewisse Sorten. Hier kam es allerdings nicht zum Streik, aber zur Boykottierung dieser Sorten, an denen die staatliche Tabakregie im letzten Jahre mehrere Millionen früherer Einnahmen verlor; vor wenigen Wochen sah sich diese denn auch gezwungen, die Preiserhöhungen für diese Sorte wieder rückgängig zu machen.

Deutsches Reich.

w. Die Fremdenlegion. Für gewöhnlich nimmt man an, daß die Fremdenlegion Frankreichs zur Hälfte aus Deutschen bestehe. Die Zusammenfassung derselben ergibt aber für uns ein viel traurigeres Bild. Von den 12000 Mann der Fremdenlegion sind 6240 Reichsdeutsche, darunter 5440 Elßässer, also 57 Prozent Deutsche, 660 Schweizer, 840 Belgier, 480 Holländer, 480 Österreicher, 600 Italiener, 600 Spanier, 600 andere Nationen und 600 Franzosen. Wenn man nun bedenkt, daß Hollands Bevölkerung rein deutsch, die der Schweiz zu 70 Prozent, Belgiens zu 55 Prozent, Österreichs zu 25 Prozent deutsch ist, so müssen wir zu den oben erwähnten 6240 Deutschen noch die 480 Holländer, 672 Schweizer, 462 Belgier und 120 Österreicher hinzurechnen. Das ergibt 8374 verlorene Söhne Mutter Germanias, d. h. fast 72 Prozent der Fremdenlegion, die einer fremden Sache ein trauriges Dasein weihen. Diesem Ardeßchaden wird denn endlich abgeholfen gesucht. Nicht allein werden die Werber und Rekruten polizeilich verfolgt, sondern es bemühen sich auch unsere Schulen, Jung-Deutschland über den unwürdigen, harten Dienst in der Fremdenlegion aufzuklären. In Württemberg wird streng darauf gehalten, daß auch in der Fortbildungsschule die nötigen Aufklärungen erfolgen.

Ein katholisches Lehrerseminar für die Provinz Brandenburg. Ein langjähriger Wunsch der Katholiken in der Provinz Brandenburg ist, wie die „Köln. Volksztg.“ mitteilt, in Erfüllung gegangen. Brandenburg hat ein katholisches Lehrerseminar erhalten. Durch Erlass des Kultusministers ist das katholische Seminar zu Paradies, das im Kreise Meseritz unmittelbar an der brandenburgischen Grenze liegt und seit 1886 zur Provinz Posen gehört, vom 1. April 1912 an dem Königl. Provinzial-Kollegium in Berlin unterstellt worden. Die Jöglinge der katholischen Präparandenanstalten in Charlottenburg und Niddorf werden von Ostern ab dem Lehrerseminar zu Paradies überwiesen, das von diesem Zeitpunkt ab Lehrer für die Provinz Brandenburg ausbildet.

V. R. O. Der Lebenswandel der Beamten, eine nicht seltene Erscheinung im Beamtenleben, bedarf einer dementsprechenden Entschärfung des höchsten preussischen Verwaltungsgerichtshofs, die in gleicher Weise auf unmittelbare und mittelbare Staatsbeamte zutrifft. Einem Gemeindevorstand wurde vom Magistrat die nachgehende Erlaubnis zum Aufsuchen eines Nebenberufes nicht erteilt. Daraus ist ersichtlich, daß der Beamte selbstständig einen Nebenberuf betreiben darf, wenn er die Beförderung zum Vorgesetzten nicht aufgeben will. Der Beamte, der die Beförderung zum Vorgesetzten nicht aufgeben will, darf die Beförderung zum Vorgesetzten nicht aufgeben. Der Beamte, der die Beförderung zum Vorgesetzten nicht aufgeben will, darf die Beförderung zum Vorgesetzten nicht aufgeben.

haltend, als wenn er trummeln wollte. Dann plötzlich war er verschwunden, er hatte sich geduckt. Ich ging mit dem Hunde hin, um zu sehen, wie lange er stand hielt, aber er war nicht zu finden, bis er plötzlich an einer ganz anderen Stelle herausging und uns seine leuchtende Blume zeigte, als wolle er uns verhöhnen. Und nicht schlechter war es mit den Rebhühnern bestellt. Es waren schon keine Ketten mehr, es waren Schwärme. Einmal zählte ich ihrer achtzehn, aber es dürften weit über zwanzig gewesen sein. Und Papane! Schwermüde, mit seinem häßlichen Schrei strich dann und wann ein Hahn ab oder ein paar Hennen, ein bequemes Ziel für schlechte Schützen, ein uninteressantes Bild, das mir trotz seiner Schönheit eigentlich aus dem Keller immer mehr imponiert hat, als bei seinen Schreien im Freien. Auch Rebe sollen häufig aus einigen nahen Wäldern des Rheins herüberwechseln, und ich hörte, auch wilde Truthühner habe man angetroffen. Später sagte man mir in Seehelm, diese Gemeinde allein zöge aus ihrer Jagd 4000 M., aber es würde weit mehr herausgeschossen. Mein Gewährsmann behauptete nur, daß die Jagden der Gegend so häufig in fremden Händen seien. Diese habe der Bruder des früheren Ministerpräsidenten Combes in Besitz. Überhaupt wären auffällig viele Jagden in den Reichsländern, in Baden und Hessen von Franzosen gepachtet. Ich erinnere mich, daß vor einiger Zeit diese Frage auch einmal in der deutschen Presse angeschnitten wurde, und man fand mit Recht Worte heftiger Mißbilligung dafür, daß man den Herren Franzosen die Kenntnis unseres Geländes auf eine so bequeme Weise vermittelte. Die westlichen Nachbarn werden sich wohl hüten, deutschen Jägern in ihren Grenzgebieten Jagden zu verpachten, und man muß sich wirklich wundern, daß unsere Regierungen dieser Sache noch kein Ende gemacht haben, indem sie die Gemeinden anwiesen, ihre Jagden nicht an Franzosen zu vergeben, und wenn sie die deutschen Jäger noch so sehr überbieten.

Außer dem Bild war hier nicht viel Lebendes zu sehen. Einige Fänge Flederchen, vereinzelte Schwalben, während das Gros dieser Segler der Lüfte zu Hunderten auf den Telegraphenbräuten in Trebur saß und über die Äcker verstreut lag. Ein paar Krähen in der Ferne

lungsgerecht wie jedoch die Klage ab. Die Einordnung des Mörgers, daß er für das Unwohlsein seiner Frau nicht verantwortlich gemacht werden, und daß er auf sie keinen Zwang ausüben könne, sei nicht befriedigend. Er hatte dafür Sorge tragen müssen, daß die Einordnung des Mörgers unter allen Umständen bewirkt worden wäre, und ihn selbst traten die Folgen der Nichtbeachtung. Die Ordnungsmasse sei durchaus gewöhnlich.

Heer und Flotte.

Personal-Veränderungen. Graf von der Goltz, Oberstleutnant und Abteil.-Chef im Großen Generalstab, als Direktionsmitglied der Kriegsakademie, v. Lenski, Oberstleutnant und Ober des Generalstabes des Gouvernements von Stralburg im Elb, kommandiert zur Dienstleistung beim Großen Generalstab, als Abteil.-Chef in den Großen Generalstab versetzt.

Ordens-Verleihungen. Den Orden Adler-Orden zweiter Klasse erhielt Major a. D. Freiherr v. Ungern-Sternberg zu Darmstadt.

Ein neuer Turbinenrekord. Im August stellte das auf der Germania-Werft in Kiel erbaute Turbinen-Hochseetorpedoboot „G 194“ mit einer Fahrgeschwindigkeit von fast 36 Knoten einen neuen Rekord auf. Jetzt hat das auf derselben Werft erbaute Torpedoboot „G 195“ eine neue, ausgezeichnete Leistung vollbracht. Es lief nämlich auf einer forzierten Fahrt drei Stunden lang mit einer mittleren Fahrgeschwindigkeit von 34 Knoten. Das ist eine unter gleichen Verhältnissen bisher noch nicht erreichte Leistung. Die vom Reichsmarineminister vorgegebenen Bedingungen wurden ganz erheblich überschritten.

Ausland.

Frankreich.

Toulon, die Stadt der Katastrophen. In der „Action“ schreibt Henry Bérenger: Alle Personen, die an der Trauerfeier in Toulon teilgenommen haben, haben von dort den Eindruck mitgebracht, daß diese Stadt in einer Atmosphäre von fortwährenden Katastrophen lebe. Das letzte Beispiel wurde durch die Panik geliefert, bei der der Präsident der Republik bis zum beschleunigten Teilnehmer herab unter dem Einfluß eines, man weiß nicht, woher kommenden Schreckens standen. Toulon ist ein wahrer künstlicher Vulkan geworden, dessen Ausbruch man in nächster Zukunft erwartet.

Die alten Pulver- und Munitionsvorräte. Vizeadmiral Le Vries in Toulon hat an die Direktion der Artillerie geschrieben, man solle ihm Schleiher senden, weil er die Pulver- und Munitionsvorräte, die älter als vom Jahre 1906 sind, nicht mehr auf seinen Schiffen haben will.

Italien.

Das kritische Alter des Papsttums. Man schreibt uns: „Die Nachricht von unerhörten Vorgängen bei einem Vortrag von Professor Zaglata über „Das kritische Alter des Papsttums“ in der Methodistenkirche an der Via Santi Settembre zu Rom muß nach einer Unterredung mit Bischof Dr. Buri, der in jener Versammlung zugegen war, dahin berichtigt werden, daß nicht die Methodisten die kirchlichen Anstalten verprügeln, sondern daß einer der Anstalten auf einen Schachmann in Zivil, der die Anstalten entfernen wollte, einen Angriff machte, sich seiner Verhaftung vor der Kirche widersetze, die dann unter Schwierigkeiten erfolgte. Die Polizei verhaftete fünf dieser Anstalten.“

Rußland.

500 neue Geheimpolizisten für den Jaren. Aus Petersburg wird uns geschrieben: Das mörderische Attentat auf Stolypin in Kiew hat bereits eine Folge gehabt, nämlich eine bedeutende Verstärkung des Geheimapparatens für den Jaren. In Kiew waren bei Anwesenheit des Jaren aus Petersburg, Moskau und Kiew insgesamt 900 Geheimpolizisten anwesend, von denen 150 im Theater auf allen Rängen verteilt waren. Für sie waren Früchte bestellt worden, damit sie von der übrigen Gesellschaft des Theaters nicht zu sehr abhoben. Diese Früchte kosteten 3000 Rubel. Da die Geheimpolizisten aber nicht völlig zum Schutze ausreichten, so wurden neue in den Dienst der Palastocherana gestellt, die aus bewährten und treuen Leuten genommen

und über mir ein schraubender Raubvogel. Sein Flugbild und mein Jagdferndrehen verrieten ihn mir als eine Gabelweide, die wohl auch schon dem Süden entgegenstrebte. Ein vertrocknetes, zusammengekrümmtes Weiden sah ich im Grafe liegen. Ansehn hatten seine Fleischeile verzehrt. Nun raschelte das Geröllchen traurig in dem ausgebreiteten Felz. Es lag an einem Feldweg. Wahrscheinlich hat es ein Bauer vom Leben zum Tode gebracht und sich vielleicht noch eingebildet, daß er ein besonders nützliches Werk vollbracht habe. Nun, die zohlfosen schädlichen Feldmäuse können froh sein, daß ihr düstergelber Verfolger so beseitigt wurde.

Von der Kleinvogel machten sich die Heuschrecken bemerklich, und einzelne der Sandläuferläufer, der schnellen, unter den Fingern metallisch glänzenden „grünen Jäger“, huschten auf sandigen Streden vor mir her. Die niederen Bewohner des Wassers waren mit der Austrocknung der Gräben durch die Hitze verschwunden, wahrscheinlich zugrunde gegangen. Nur in einem zurückgebliebenen winzigen Tümpelchen blühten noch einige Seeroseblätter kläglich umher. Die Pflanze im moorigen Grunde war nur noch ein blasser Schlamme, so schwarz wie Linie. Nichtsdestoweniger machte sich der dürftige Hund darüber her und schlappte, indes er mit den Vorderpfoten tief einsank, dürftig die unheimliche Bräue. Eine halbe Stunde später waren seine Junge und sein Rücken noch pechschwarz. So ein glückliches Hundevieh scheint immun gegen die Reime der schrecklichsten Gase zu sein.

Der weiglose Marsch durch dieses Niederungsgebiet, durch das der Rhein bei seiner lapriginen Wanderung vordem wohl auch einige nun vertorfte und ausgefüllte Arme sandte, machte doch recht müde. Ich warf mich unter einen Weidenbaum auf den Rasen, schob den Rucksack unter den Kopf und streckte regelrecht alle Beine vor mir. Ich konnte kaum einen höheren Genuß, als ein solches Ausruhen in der freien Natur im Baumesschatten. Jeder Nerv fühlt ordentlich die östliche Ruhe, und die Luft schmeckt lieblich über das erhitze Gesicht. Mittag war vorbei, und seit 7 Uhr in der Frühe hatte ich nichts Kompaties zu mir genommen, aber ich brachte es nicht über mich, meine Ruhe zu flören und den Gemüß, durch das leichte Wachen

Blätter der Schwertlilien waren unterlegt und frisch und waren wie tausend grüne Rlingen. Die fleischigen Wurzelstängel hielten die Feuchte und versorgten die Pflanze noch reichlich mit dem Lebenssaft. Und ebenso war es mit den Seerosen, die sonst diese dunkeln Gewässer mit ihren Blättern und ihren weißen Sternen poetisch schmücken. Ich habe sie nie anders kennen gelernt, als so auf dem Wasser liegend. Hier aber hatten sie sich wunderbar den Verhältnissen dieses Dürrensommers angepaßt. Landpflanzen waren sie zur Abwechslung einmal geworden. Sie standen zu Hunderten auf dem Grunde des Grabens in dem hartgebrannten Schlamm und grüntem so saftig, als könne es gar nicht anders sein. Nur waren die Blätter ein wenig kleiner geblieben. Man könnte diese Gewächse wahrlich um ihre vortreffliche Anpassungsfähigkeit beneiden. Bei den Menschen gehen die, die aus der Grille heraus aufs Trockene gesetzt werden, ja meistens zugrunde oder sie verkümmern wenigstens. Nur bei praktischen und moderneren Nationen, wie etwa bei den Nordamerikanern, gilt die erhaltende Anpassung als oberstes Gesetz.

Nicht nur botanisch, auch zoologisch bot mir die beschwerliche Wanderung durch dies zu Zeiten des Hochwassers vom Rhein her oft weit überschwemmte und durch Deichbauten unerschlossene Gebiet, dies Vordringen durch Niedrigwiesen, Gräben, Heiden, Weidenpflanzungen eine Überraschung. Nie habe ich eine wildere Gegend gefunden. Oft stoben aus meiner nächsten Nähe vier, fünf Hasen davon. Meine kleine Hündin war dann immer ganz starr und wirkte erst nicht, hinter welchem sie herjagen sollte, bis sie dann plötzlich laut Hals gebend, sich einen Krümmen aus dem Korn nahm und wie der Teufel hinter ihm drein war. Oft sah ich sie wie ein Winkeln in weiter Ferne bei ihrer natürlichst feld vergeblichen Jagd, und ich glaubte, sie würde sich nicht wieder zurückfinden. Kam sie aber endlich ganz erschöpft und mit hängender Zunge an, dann dauerte es keine fünf Minuten, und die fröhliche Jagd begann von neuem. Die Hasen schienen es selber als eine Gardi aufzufassen und zeigten wenig Scheu. Oft sah man einen ganz nahe in der bekannten Bauerschaft auf den Hinterläufen stehend, die Köpfe hoch, die Vorderläufe lose von sich

wurden. Sie alle sind dem Chef der Petersburger Palast-ocherana, Oberst Spiridowitsch, unterstellt. Insgesamt sind 500 neue Mann eingestellt worden, die sich von einem großen Teil der bisherigen Geheimpolizisten dadurch unterscheiden, daß sie nicht den politischen Agenten entnommen sind, zu denen der Attentäter Bagrow gehörte. Die politischen Agenten, wie Azev, Bagrow, Kollapfin, Berenossow und andere, haben sich bisher stets mehr im Verrat als im Schutz der Regierung betätigt. Sie werden darum in Zukunft nicht mehr in den Dienst der Geheimpolizei eingestellt werden. Besonders, was den Dienst für die Person des Zaren anbetrifft, sind jetzt ganz strenge Vorschriften erlassen worden, durch die die Sicherheit des Zaren gewahrt wird. Jeder, der in den Dienst der Palast-ocherana eingestellt wird, muß vorher durch eine langjährige militärische Dienstzeit seine Zuverlässigkeit auf politischem Gebiet bewiesen haben. Man nimmt an, daß die neuen Maßregeln zur Organisation der Geheimpolizei viele Fehler abstellen werden. Interessant ist, daß jetzt einige interessante Einzelheiten darüber bekannt werden, wie die Geheimagenten der politischen Polizei geschaffen wurden. So hat z. B. der Oberst Jerimim, der frühere Chef der Kiewer Geheimpolizei, den Attentäter Rys aus dem Gefängnis befreit, um ihn als Geheimagenten zu benutzen. Mit Bewilligung von Oberst Jerimim entließ der Anarchist Rys und versorgte die Geheimpolizei mit lauter falschen Nachrichten, für die er zwar viele tausend Rubel erhielt, die aber alle falsch waren und nur den russischen Anarchisten dienten. Rys war bekanntlich auch an dem ersten Attentat gegen Stoppin auf der Woiwode-Insel beteiligt. Zum Dank für diesen „Augen-Schritt“ wurde Oberst Jerimim zum General ernannt und versetzt. Diese Mißstände sollen in Zukunft aufhören.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Jugendpflege der Stadt Wiesbaden.

Einem Bericht des Lehrers A. Maurer über die unter seiner Leitung stehende Jugendpflegearbeit der Stadt Wiesbaden im Jahre 1910/11 entnehmen wir folgende Mitteilungen:

Den Kern aller Veranstaltungen bilden unstreitig die Turnabende, welche am regelmäßigsten besucht wurden. Dort war es auch am besten möglich, in den Beteiligten das Gefühl der Zusammengehörigkeit, einen gewissen guten „Körpersinn“ zu wecken und zu pflegen, sowie die erzieherisch außerordentlich wertvollen Grundsätze des Selbstregiments, der Selbstbetätigung und der Selbsthilfe zur Anwendung zu bringen. Die Turnabende nannten sich „Turnvereinigung Jung-Wiesbaden“, wählten selbst Turn-, Schrift-, Rassenwart, Vorturner, Spielführer usw. Um in einem jeden das Bewußtsein zu stärken: „Ich helfe mit“, wurde sogar ein kleiner Beitrag erhoben, jedoch war sowohl die Zahlung überhaupt als auch die Befreiung der Höhe in das Belieben eines jeden einzelnen gestellt. Der Ertrag wurde selbstverständlich wieder im Interesse der Beteiligten verwendet. Daß die jungen Leute im übrigen vor dem Abirren in „Vereinsmeterei“ unbedingt bewahrt werden mußten, dessen war sich der Leiter der Turnabende von Anfang an durchaus bewußt, und es wurde diese gefährliche Klippe nach dem Urteil unbefangener Beobachter denn auch glücklich vermieden. In der Turnvereinigung wurden auch die Pläne für die übrigen Veranstaltungen geschmiedet. Bestimmend für die Aufnahme in das Programm der „Jugendpflege“ war im letzten Grunde stets die durch die Erfahrung bestätigte Erwägung, daß es besonderer „Lockmittel“ bedarf, um die großstädtische Jugend von ihren beliebtesten Vergnügungen abzuhalten, sie von der Straße zu bringen, aus Kneipen und Tingeltangeln zu holen. Nur unter diesem Gesichtspunkt sind die nachstehend genannten Einrichtungen zu beurteilen; in der Regel sollten sie zugleich Mittel zu dem Zweck sein, Abendstunden durch eine gerne geübte Tätigkeit

gepöbelte, durch das der Wind leise säuselte, in den Himmel zu schauen, in die Wolken, die inzwischen aufgestiegen waren, und ich träumte mich zurück in meine Knabenjahre, wo mir solches Träumen unter einem Weidenbaum noch über die Dämme der schönsten Indlanergeschichten ging. Ich glaube fast, daß sich in mir die Seele eines neoplatonischen Sazaroni reinkarniert hat, denn sobald ich mein Arbeitsgemach hinter mir habe und in die Natur hinaus-schendere, geht mir alsbald ein eigentümliches Verstandnis für das „dolce far niente“ auf, für ein Aufdem-Rückenliegen zwischen Gras und Kraut und ein Blinzeln in den blauen Himmel oder in die gleißenden Wolken. Mein Hund streckte sich mit einem schweren Seufzer neben mich. Aber als ich bald von einem kleinen Rädchen erwachte, war er verschwunden und ich sah ihn in der Nähe wieder eifrig seiner fruchtlosen Mäusejagd obliegen. Nachher machte ich mich weiter, nachdem ich mir vorher mit dem Taschmesser eine Wase aufgeschnitten, die ich mir all-bereits gekauft hatte. Aber einen hohen Damm hinweg, der hier die Dörfer vor den Übersutungen des Rheins schützte, gelangte ich nach dem stattlichen Dorfe Leheim und nach einem weiteren Marsch von etwa dreiviertel Stunden nach dem langhinfestredenden, auch durch Deichbauten ge-schützten Dorfe Esfelden. Dort bildet der Rhein eine ge-waltige Schleife, er macht einen ordentlichen Reckenbuckel, wie er das in seinem Oberlaufe mehrfach zu tun liebt, und auf der Höhe dieses Buckels ist Esfelden gelegen. Aber es ist doch depossidiert, denn der Rhein ist seit 1828 hier zum „Witthelm“ geworden. Damals hat die heftige Regierung die schmale Landzunge oberhalb Oppenheims durchstochen lassen und dem Strom ein neues, kürzeres Bett angewiesen. Der Schiffsweg ist dadurch um 11 Kilometer verkürzt wor-den. Aber sein altes Bett hat der Rhein doch nicht ganz aufgegeben. Es bildet dort immer noch ein stattliches, durch Inseln geteiltes Gewässer mit mancher Abzweigung, das keineswegs die nun ebenfalls zur Insel gewordene, mit einem prächtigen Wald bestandene ehemalige Landzunge des „Rücktopfs“ umschließt. Obgleich sie tief in die heftige Provinz Starkenburg einschneidet, gehört sie heute politisch noch zu Rheinspeffen. (Schluß folgt.)

auszufüllen. Mitglieder der Turnvereinigung waren es, welche unter weitgehender Hilfe opferwilliger Freunde der Jugend ein Trümmel- und Pfeiserkorps gründeten. Dasselbe übte anfänglich nur unter Anleitung eines dafür besonders befähigten und geeigneten Kameraden. Später unterrichtete es der Tambourmajor des 1. Bataillons unseres Kaiser-Regiments, und zwar zwei-mal wöchentlich abends. Die Zahl der Spielkente betrug zuletzt 36; doch wählten sich eine Reihe von Kameraden den Übungen bei. Eine Anzahl „Turner“ hatten sich selbst Jost, Schanzzeug und Hochgeschütz angefertigt; bei günstiger Witterung unternahm man an Samstagsabenden kleine Nachtmärsche mit Bagern nach Soltdatenweise „im Wald und auf der Heide“. „Turner“ waren es wieder, welche in einer gut abgegrenzten und geschützten Ecke des für die Sonntagspiele zumeist benutzten, im Sommer auch an den Turnabenden außerordentlich zahlreich besuchten Spielplatzes an der Lahnstraße sich selbst einen kleinen Schießstand herstellten. Mit Windbüchse und Bolzen wurde dort an Sommerabenden regelmäßig unter der Leitung von Vorturnern geschossen; während des Winters fand das Schießen seine Fortsetzung in einem Raum der Seiberbschule. Auf dem oben genannten Spielplatz feierten „die Turner“ in diesem Jahre zum erstenmal den Tag von Sedan durch ein Wettrennen und Spießfest. Gleichfalls im Anschluß an die Turnvereinigung wurde — nach langen Verhandlungen mit der Direktion — im April 1910 ein Badabend im Augusta-Viktoria-Schwimmbad eingerichtet. Derselbe erfreute sich großer Beliebtheit, zumal unentgeltlich Schwimmunterricht erteilt wurde, welcher in den Turnstunden durch sogenannte Trockenschwimm-übungen vorbereitet worden war. Die Zahl der Besucher wuchs allmählich, besonders als bei dem geordneten Ver-lauf nach einiger Zeit auch Nichtturnern die Teilnahme ge-stattet werden konnte, von etwa 50 auf über 100 (Höchstzahl 130). Leider steigerte die Direktion des Bades im Herbst den Eintrittspreis auf einen Betrag, der für die Dauer nicht zu erschwingen war. Deshalb mußte die prächtige Veranstaltung zu allseitigem Bedauern im Winter aufge-gelassen werden; die entstandene Lücke füllte alsbald der zweite Turnabend aus.

Die Sonntagnachmittage wurden, wie im vorigen Jahre, zum größten Teil zugebracht bei Spielen und Selbstbetätigungen aller Art auf dem Turn- und Spiel-platz an der Lahnstraße, teilweise auch wieder zu Ausflügen mit Jagd- und Kriegsspielen in den ausgedehnten Wal-dungen Wiesbadens benutz. Zwingt nicht weiter Weg in Verbindung mit ungünstiger Witterung zur Einsicht, so wird stets im Freien getastet; Probiert trägt jeder nach Soltdatenart im Rucksack oder Mägel oder — in der Tasche mit. Im übrigen bleibt die Barock-Weibung von Alkohol und Nikotin, Unterdrückung alles Rohen und Gemeinen in Wort und Tied und Taut! In die weitere Umgebung Wiesbadens führten mehrere ganzjährige Wanderungen. Die Erfahrung bestätigt, daß keine andere Veranstaltung in gleichem Maße geeignet ist, unter der heranwachsenden Jugend einen frischen, fröhlichen Sinn sowie die Neigung zu harmlosen, gesunden Vergnügungen zu pflegen und da-durch Gelegenheit zu einer verständigen Anwendung über-schüssiger Kraft zu geben, als Selbstbetätigungen jeglicher Art. Mit Befriedigung dürfen wir die Tatsache erwähnen, daß die Zahl der Teilnehmer stetig zunahm, und daß der Spiel-platz während des ganzen Winters regelmäßig und besser besucht wurde, als die gleichzeitig stattfindenden Zusam-menkünfte in der Seiberbschule.

Auch größere Vorträge wurden im Winterhalbjahr recht häufig veranstaltet, um den jugendlichen Gelegenheit zu geben, die Sonntagsabende angenehm und dabei nutzbringend zu verleben. Durch das Zusammengehen mit dem Deutschen Nationalen Handlungsgehilfenverband — an- dere eingeladene Jugendvereine, bezw. Abteilungen ver-gleichen sich zu unserem lebhaften Bedauern ablehnend! — war es sogar möglich, von Neujahr an jeden Sonntag einen Vortrag zu bieten, teils belehrenden, teils nur un-terhaltenden oder humoristischen Inhalts, und meist son-derlich glücklicher Verwendung. Die „Jugendvereinigung der

Stadt Wiesbaden“ soll keinesfalls mit den schon bestehen-den Jugendabteilungen kirchlicher oder auch der Turnver-eine in einen Wettbewerb treten. Sie wurde vielmehr ge-gründet und geleitet einzig und allein in dem Gedanken, auch diejenigen, welche von den genannten Vereinigungen nicht erreicht werden, nach Möglichkeit zu sammeln. Und die Zahl der noch nicht „Vereinigten“ ist groß, so groß, daß ihr die Beteiligungsziffern unserer Veranstaltungen noch lange nicht entsprechen. Wohl ging es vorwärts, langsam zwar, aber sicher; durfte doch bei den verschiedenen Ver-anstaltungen bereits ein „Stamm“ von mehr als 100 treuen Teilnehmern verzeichnet werden. Dabei sind allerdings eine ganze Anzahl Richtschiffschüler mitgezählt, aber doch nur solche, welche zur schulentlassenen männlichen Jugend „zwischen Schule und Waffendienst“ gehören. Nach dem Willen der Stadtverwaltung sollten die Hirtorgel-richten zum ausschließlichen für Besucher der obligato-rischen Fortbildungsschulen bestimmt sein. Doch war die Teilnahme eine durchaus freiwillige, und es durfte mit Recht nichts an die Schule mit ihrem verhassten Zwang er-innern. Eine Stätte sollte jeder finden — ein wirkliches „Jugendheim“ wird die Zukunft bringen —, wo er sich heimlich fühlen und im Kreise guter Kameraden je nach seiner Eigenart „frisch — fröhlich — fröhlich — frei“ sich betätigen konnte. Sofern es sich nur irgend ermöglichen ließe, wurde darum alles das geboten, was ein junges Ge-müt außerhalb der oft harten Werkstattarbeit zu fesseln und zu erfreuen vermag, was den in gesunder Jugend lebenden Tatendrang befriedigen und in gute Bahnen lenken kann.

Landesausschuss. In der gestrigen Sitzung des Landesausschusses wurde u. a. beschlossen, eine Straße des Altnahweges Friedrich-Hausen v. d. H. demnächst in-lauf zu legen. Damit ist eine wichtige Verbindung der Ge-meinden Elville und Kiedrich nach den Orten jenseits des Höhenrückens und nach den großen dortigen Waldungen geschaffen. — Wegen des Wanderverkehrsgegesetzes be-schloß man, daß von den einzelnen Kreisen durch die Kreis-ausschüsse Vertreter für die Kommission bestellt werden, damit demnächst diese Kommission zusammenzutreten kann, um die auszuführenden Bestimmungen (Arbeitsordnung und dergl.) auszuarbeiten, die dem Kommunalverband vor-gelegt werden. — Dem Landesausschusspräsidenten Schmeider in Hagenburg ist auf Widerruf gestattet worden, seinen Dienst nach Marienberg zu verlegen. — Der Tausch-lehrer Siegel aus Berlin wurde als Tausch-lehrer an dem Tauschlehrerinstitut Rammberg an-gestellt. — Mehrere Zuschüsse für Wegebauten fanden Be-willigung. — Die Verwendungspläne für das Rechnungsjahr 1912 für Bezirksstraßen und Altnahwege wurden fest-gestellt. Hierdurch sind die Bauinspektionen in der Lage, jetzt schon die Vorarbeiten für die im Jahre 1912 auszu-führenden Arbeiten in Angriff zu nehmen. Es ist diese Maßnahme zu begrüßen, da hierdurch die Bauinspektionen zeitig mit dem Wegebau beginnen lassen können. — Nächste Sitzung 7. und 8. Dezember d. J.

Bestellzeiten für die hier eingehenden Briefsendun-gen und Zeitungen. Bei dem hiesigen Postamt finden werktäglich fünf Briefbestellungen (für gewöhnliche und ein-geschriebene Briefsendungen und Zeitungen) statt, die um 7 Uhr vormittags, 10 Uhr vormittags, 12 Uhr 30 Min. nachmittags, 4 Uhr 30 Min. nachmittags und 6 Uhr 50 Min. nachmittags angetreten werden. Zur Abtragung kommen: a) bei der ersten Bestellung die mit den Jagen um 6 Uhr 42 Min. nachm. bis 6 Uhr 5 Min. früh hier ein-gegangenen Sendungen; b) bei der zweiten Bestellung die mit den Jagen um 6 Uhr 23 Min. vorm. bis 9 Uhr 4 Min. vorm. eingegangenen Sendungen; c) bei der dritten Be-stellung die mit den Jagen um 9 Uhr 49 Min. vorm. bis 11 Uhr 35 Min. vorm. eingegangenen Sendungen; d) bei der vierten Bestellung die mit den Jagen um 12 Uhr 32 Min. nachm. bis 3 Uhr 32 Min. nachm. eingegangenen Sendungen; e) bei der fünften Bestellung die mit den Jagen um 4 Uhr 19 Min. nachm. bis 6 Uhr 20 Min. nachm. eingegangenen Sendungen. Die Berliner Abendzeitungen liegen zur zweiten, die Morgenzeitungen zur fünften Be-

Aus Kunst und Leben.

* Ein großer Gold- und Silberfund in Dänemark. In dem kleinen Dorf Terslev im südlichsten Seeland, unweit der Rüste, wurde, der „Voss. Jtg.“ zufolge, vor einigen Tagen ein Schatzfund von großem Umfang gemacht. Er ist der wichtigste in seiner Art seit dem Funde der berühmten „Goldhörner“ (der beiden Trindhörner aus der Zeit der Völkerwanderung, die 1639 und 1734 bei Mogsloender ge-funden und von den Dänen eingeschmolzen wurden). Der jetzige Fund besteht aus silbernen Schmuckstücken, Geräten und einer großen Menge Münzen. Die bisher in Terslev ans Tageslicht geförderten Kostbarkeiten wiegen nicht weniger als 13½ Pfund. Die Schätze wurden dadurch ent-deckt, daß die dortigen Knaben eines in dem Dorfe ansässigen Wäldermeisters auf dessen Kartoffelfelde eine Höhle gruben, die sie beim Späken als Versteck benutzen wollten. Als die Jungen etwa 1½ Meter tief gegraben hatten, lagen sie auf die Silbermünzen. Das Nationalmuseum zu Kopenhagen erhielt sofort Kenntnis von dem Fund und entsandte einen Vertreter. Augenblicklich handelt es sich um einen Fund aus der Zeit des Königs Svend Tveslaeg (985 bis 1014). Unter den Münzen verdient eine sogenannte Stangenmünze hervorgehoben zu werden. Die Stangenmünzen wurden vielfach in der Weise als Zahlungsmittel benutzt, daß ein Stück der Stange abgebrochen wurde. Die jetzt gefundene Silberstange hat einen Durchmesser von nicht ganz einem Zentimeter. Es wurden auch zahlreiche Goldstücke mit arabischen Schriftzeichen gefunden, die vielleicht von den kaiserlichen Kriegern, die bei der Verteidigung der griechischen Kaiser Dienst taten (den sogenannten „Baeringern“), nach Dänemark gebracht worden sind. Daneben fand man Münzen mit dem römischen Adler, weiter solche mit dem Zeichen des Kreuzes (wahrscheinlich aus der ersten Zeit nach der Einführung des Christentums in Dänemark) und Münzen mit Abbildungen aus der Zeit des Königs Svend Tveslaeg. Von den Schmuckstücken ist die schönste ein Hals-schmuck von insgesamt einem Meter Länge, aus Silber-drähten gewunden, der in einem Stiefelschloß endet. Andere Silbergeschmuckstücke stellen phantastische Tiere oder Tier-

köpfe dar. Ein Silberfiliel, wundervoll ausgeführt, hängt an einer langen, dünnen silbernen Kette. An Armabändern allein ist etwa ein ganzes Dutzend gefunden worden. Eines unter ihnen ist besonders groß und schwer, von dicken Silberdrähten gewunden und mit Ornamenten reichlich ausgestattet. Endlich hat man mehrere Silbergeschalen ge-funden; von diesen hat die größte einen Durchmesser von etwa 15 Zentimeter und ist 6 Zentimeter hoch. Man nimmt an, daß noch viel mehr Gegenstände an dem Fundorte ver-graben liegen.

Kleine Chronik.

Bildende Kunst und Musik. Puccini wurde in seiner Vaterstadt Puccia, wo in der letzten beendeten September-festtag „La Figlia del West“ aufgeführt und begeistert aufgenommen wurde, der Gegenstand großer Ehrungen. In der Vorhalle des dortigen Teatro del Giglio wurde am 27. September eine von Professor F. Petroni entworfene und in Marmor ausgeführte Puccini-Gedenktafel entfalt. Auch wurde dem Geselerten unter anderen Festgaben eine von Bildhauer Passaghi entworfene silberne „Plaque“ mit einem Bildnis Puccinis überreicht. — In Rudol-fstadt wird die Aufstellung eines Denkmals für den Dra-matiker Albert Lindner vor dem kaiserlichen Theater ge-plant. Lindner lebte von 1831 bis 1888, er war der Ver-fasser der mit dem Schillerpreis gekrönten Tragödie „Brutus und Cato“. Bekannt geworden ist er besonders durch seine von den Meinungen auf ihren Gassenplätzen häufig gespielte Tragödie „Die Pariser Republik“. — Aus Brüssel kommt die Nachricht, daß unter Otto Lohjes musikalischer Leitung die deutsche Aufführung der „Welterlöser“ eine glänzende war.

Wissenschaft und Technik. Das Mammutfossil, das in einer Ziegelfabrik in Achen (nordöstl. von Hamm in Westfalen) im Vorjahre gefunden wurde, ist nunmehr zu-sammengesetzt worden. Es ist der erste derartige Fund in Deutschland. Während es mit seiner Höhe von 3,35 Meter und seiner Länge von 5,70 Meter seinem Rivalen in Brüssel gleichkommt, übertrifft es die beiden bekannten Exemplare an Größe. — Der bekannte Forschungsreisende Dr. Frobenius wird im Frühjahr 1912 von seiner Expedi-tion in Afrika nach Deutschland zurück erwartet.

stellung vor. In die Sonntagsbestellung, die um 7 Uhr 30 Min. vorm. beginnt, wird (neben den Sendungen für die erste Werksbestellung) noch die mit den Zügen 6 Uhr 23 Min. vorm. von Mainz und 6 Uhr 42 Min. vorm. von Frankfurt a. M. eintreffende Post aus Süddeutschland usw. aufgenommen. Ein vollständiges Verzeichnis der zur Postbeförderung benutzten Eisenbahnzüge unter gleichzeitiger Angabe der Länder, Provinzen und Orte, aus denen Sendungen mit den Beförderungsgelegenheiten hier eingeht, enthält der in den Schaltervorräumen der hiesigen Postämter ausliegende Postbericht. Künftig kann der Postbericht von der Verlagsschirma Nord. Weichold u. Co. hier selbst bezogen werden.

Das Zeppelin-Luftschiff „Schwaben“ wird auf seiner Fahrt von Baden-Baden-Neustadt nach Düsseldorf am 11. oder 12. Oktober in Frankfurt a. M. eine Zwischenlandung vornehmen.

Neu eröffnet wurde gestern nachmittag um 4 Uhr das nun seit einer Reihe von Jahren bestehende Warenhaus Julius Bormann in der Kirchgasse. Das Haus hat, wie bereits erwähnt, bedeutende Erweiterungen erfahren; es nimmt jetzt mit seiner nördlichen Fassade die ganze Länge des Marktplatzes ein, der übrigens durch die Bormannschen Neubauten erheblich gewonnen hat. Der Ausbau ist durchaus im Charakter des alten Hauses gehalten, das bei dieser Gelegenheit ebenfalls „aufgefrischt“ wurde. Auch der aufmerksamste Besucher wird an dem äußeren Aussehen des gewaltigen Hauses nicht festzufassen vermögen, wo das alte Haus aufhört und das neue beginnt: es ist überall hell und sauber. Die Eröffnung des neuen Hauses fand natürlich unter großem Andrang des schönen Geschlechts statt, das dem großen, freundlichen und doch gemütlichen gewordenen „Paradies der Damen“ das lebhafteste Interesse entgegenbrachte. Der fünf-Uhr-Lee konnte gestern in dem prächtigen Erfrischungsraum unter allerlei musikalischen Genüssen eingenommen werden. So wurde aus dem gesellschaftlichen Ereignis ein Ereignis für einen großen Teil der Wiesbadener Frauenwelt und zu einem Fest.

Das Walfisch-Restaurant wurde ab 15. November d. J. an Herrn F. Lederbogen, derzeit Restaurateur des „Friedrichshofs“ in Frankfurt a. M., zum Preise von 40000 M. jährlich verpachtet.

Lebensmüde. Gestern morgen wurden am Rheiner bei Viebrich ein Damenhut und eine Handtasche gefunden. Auf einer Karte, an eine Wiesbadener Familie adressiert, die sich in der Handtasche befand, nimmt die feierliche Inhaberin der gefundenen Gegenstände von den Eltern Abschied. Am Tage vorher bemerkten einige Passanten am Rheinufer, wie eine weibliche Person vom Baldbornischen Landwehr aus ins Wasser sprang. Infolge der Dunkelheit war es nicht möglich, der Lebensmüden, die sich abtrieb, Rettung zu bringen. Die Leiche der Ertrunkenen — es ist das 17 Jahre alte Lehrlingsmädchen Frida W., dessen Eltern hier am Rönneberg wohnen — ist noch nicht geborgen worden. Das Mädchen war in einer Schneiderei beschäftigt und hat sich vorgestern abend, nachdem es mit seinem Vater eine Auseinandersetzung gehabt, aus der elterlichen Wohnung entfernt. Gestern nachmittag machte ein im Westend wohnender Rentner den Versuch, sich durch Erschießen zu töten. Er wurde schwer verletzt in seiner Wohnung aufgefunden.

Personal-Nachrichten. Kreislandmesser August Groß in Höchst a. M. erhielt den Orden Albrechts dritter Klasse. Das Wissenschaftliche und Reichsversicherungsamt über die Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung ist in Form einer kurzen gemeinverständlichen Abhandlung zum Gebrauche für jedermann von Landessekretär J. G. Groß (Hess.) herausgegeben worden. Der Verfasser, ein erfahrener Beamter, ist befreundet gewesen, aus den Bereichen der Versicherungspraxis, des Versicherungsrechts, der Beitragsleistungen, der Arbeitszeit und der Arbeitsverhältnisse das für jedermann Wissenswertes knapp und klar zu sagen.

Israelitischer Gottesdienst. Israelitische Kultusgemeinde. (Synagoge: Niddastraße.) Gottesdienst in der Hauptsynagoge: Samstag, den 7., und Sonntag, den 8. Oktober, Sabbatfest, Vorabend 5.45 Uhr, 1. Tag: morgens 9 Uhr, Predigt 10 Uhr, nachmittags 3 Uhr, abends 6.30 Uhr. 2. Tag: morgens 9 Uhr, nachmittags 3 Uhr, abends 6.30 Uhr. Festwochen: morgens 7 Uhr, nachmittags 6.30 Uhr.

Alt-Israelitische Kultusgemeinde. (Synagoge: Friedrichstraße 23.) Sabbat: Vorabend 5.45 Uhr, morgens 9 Uhr, Sabbat: Predigt 9.45 Uhr, nachmittags 3.45 Uhr, abends 6.30 Uhr. Chol Hamoed: morgens 8.45 Uhr, abends 6.45 Uhr, Doschana rabba: morgens 8.45 Uhr. — Wessal-Traumstraße 66. Sabbat: Vorabend 5.45 Uhr, morgens 8.45 Uhr. Talmud Thorat-Verein Wiesbaden. Recorstraße 16 und 24. Sabbat und Sabbat-Gingung 5.25, morgens 8.30, Rufus 9.15, Mincha und Schur 3.30, 2. Nacht und Ausgang 6.30. Wochenabende: morgens 6.45 und 8. Mincha und Schur 8.30, Raaruf 6.45. — Samstag in Recorstraße 16: Predigt 10 Uhr, Sonntag in Recorstraße 24: Predigt 10 Uhr, Doschana Rabo morgens 6.30 und 8.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

Viebrich kontra „Süddeutsche“.

Die Viebricher Stadtverwaltung hat, wie bereits kurz gemeldet, in dem Streit mit der Süddeutschen wegen Herstellung des Straßenbahnanschlusses am Bahnhof Viebrich-Ost vor dem Schiedsgericht ein obliegendes Urteil erzielt. Die Süddeutsche hat sich bisher dieser verhältnismäßig festgelegten Verpflichtung entzogen. Der Entscheid des Schiedsgerichtes trägt nun der Verwaltung auf: Die Straßenbahnverbindung von der Kaiserstraße zum Bahnhof Ost herzustellen, und zwar innerhalb 3 Monaten die Genehmigung zur Ausführung eingeholen und sodann innerhalb eines Jahres nach erteilter Genehmigung die neue Strecke betriebsfähig herzustellen! Der Betrieb muss so eingerichtet werden, dass ein ständiger Durchgangsverkehr Rheinufer-Viebrich-Ost stattfindet; außerdem hat die Verwaltung auf einem von der Stadt zur Verfügung zu stellenden Terrain am Rheinufer eine Wartehalle zu errichten. Die Süddeutsche will gegen diesen Schiedsspruch im Zivilprozesswege anfechten, sie dürfte damit aber keinen Erfolg haben, denn die Rechtslage spricht mit ganz unzweifelhafter Offenheit für Viebrich. Wie Oberbürgermeister Vogt in der Stadtverordneten-Versammlung am Dienstag mitteilte, ist es der Stadt an und für sich garnicht um die tatsächliche Ausführung der neuen Strecke zu tun, sondern lediglich darum, eine Handhabe gegen die Süddeutsche zu haben bei der dringend notwendigen Revision des beiderseitigen Vertrages, der es der Süddeutschen a. M. gestattet, die mehr als zehnjährige Verbindung Viebrich-Ost-Rheinufer trotz aller Kisten und Klagen in der bisherigen unzulänglichen Weise beizubehalten. Die enormen Kosten, die aus der Anlage der neuen Bahnstrecke erwachsen würden, hätten der Hauptfaktor sein, der die Süddeutsche diesmal zum Nachgeben bestimmen dürfte. Das hätte für Viebrich den großen Vorteil, dass es seine Verkehrsverhältnisse in Bezug auf die längst ersehnte Verbindung mit Viebrich Ost wieder er-

träglich gestalten könnte. Das das auf anderem Wege nicht zu erreichen ist, geht auch aus dem Spruch des Schiedsgerichtes hervor, das den Antrag, betreffend die Betriebsführung auf der Strecke Viebrich-Ost, durch Erklärung seiner Unzuständigkeit erledigt und die Klagen deswegen an die Aufsichtsbehörde verwies. Bei dieser ist die Stadt aber schon verurteilt worden, unterlegen und immer auf Grund des Vertrages, der, das er für die Süddeutsche fest auf eigenen Beiden, aus einmal eine für sie ungünstige Auslegung erfahren kann. Offenlich stipuliert die Verkehrscommission jetzt eine Fassung, die einer „Auslegung“ nicht mehr bedarf.

o. Viebrich, 5. Oktober. Polizeikommissar Boock und Polizeileutnant Kuborff von hier sind von der Reise nach Belgien, wo sie zwei für die hiesige Regierung bestimmte Polizeihunde abholten, wieder hier eingetroffen. Leider hat der hauptsächlich für die hiesige Regierung aufgezogene männliche Polizeihund die Dürre nicht überstanden. Er ging unterwegs an einer Lungenentzündung ein, dagegen konnte die zur Aufzucht bestimmte weibliche Hündin wohlbehalten abgeliefert werden. Polizeikommissar Boock, der bei dieser Gelegenheit in Belgien mehrere wissenschaftliche Vorträge hielt, wurde von der hiesigen Regierung durch Verleihung der Medaille für Kunst und Wissenschaft, Polizeileutnant Kuborff durch Verleihung des Verdienstkreuzes 2. Klasse ausgezeichnet. — Für den bisherigen Rector der Turnhalle am Kaiserplatz, Herrn A. Hofmann, der die Turnhalle im Kranenhal (Wald) übernommen hat, ist ab 1. Oktober Herr Munier aus Trebden zugleich als Rector und Turnlehrer in das Heim des Turnvereins eingewogen. — Am kommenden Freitagnachmittag findet in der Aula der höheren Mädchenschule die 16. Schiedsfeier für den scheidenden Leiter der Schule, Direktor Dr. Müller, statt.

A. Schierstein, 4. Oktober. Durch ein fortgeworfenes Zündholz entstand heute nachmittag in einem Hause in der Gartenstraße ein Zimmerbrand. Derselbe wurde durch Hausbesitzer gelöscht, so daß die alarmierte Feuerwehr wieder abrücken konnte. — Die allgemeine Winternote beginnt hier am Freitag, den 6. Oktober. — Die in hiesigen Häusern beschäftigten militärischen Italiener haben Gefängnisstrafen erhalten und sind abgereist. — An der oberen Dohheimer Straße wurden von auswärtigen Unternehmern ca. 200 Hektar Gelände angekauft zur Errichtung einer Fabrik von Rüblanlagen. Der Kaufpreis beträgt 20 000 M.

Kassenische Nachrichten.

o. Künigstein, 4. Oktober. Gestern besuchte die in Frankfurt lagende Versammlung Deutscher Kassenärzte unseren Ort. Die Teilnehmerszahl war sehr groß.

h. Kunkel, 4. Oktober. Magistrat und Stadterordnete beschlossen in ihrer letzten Sitzung den Bau einer neuen Wasserleitung. Die bisherige Leitung, welche Privatbesitz ist, hat sich mit der Zeit als nicht mehr ausreichend erwiesen.

h. Kunkel, 4. Oktober. Der heute stattgefundene Obstmarkt war gut besetzt. Es wurden normale Preise bezahlt. — Gestern begann hier die Lesung der weißen Trauben. Man rechnet mit einem halben Herbst.

h. Kunkel, 4. Oktober. Gestern abend fiel während der Fahrt ein kleines Kind aus einem Personenwagen. Es wurde sogleich die Notbremse gezogen. Beim Abwachen des Wagens fand man das Kind betäubt, aber unversehrt in einem Seitengraben.

l. Kunkel, 4. Oktober. Heute begann am hiesigen Predigerseminar die Aufnahmeprüfung, zu welcher sich im ganzen nur 4 Kandidaten gemeldet hatten. Der Unterricht beginnt nächste Woche. Aus dem vorigen Semester werden noch 5 Kandidaten am Unterricht teilnehmen.

Aus der Umgebung.

h. Frankfurt a. M., 4. Oktober. Um die Jugendfürsorge einflussreicher zu gestalten und den Jugendpflegern eine umfassendere Vorbildung zu ihrem Berufe zu geben, ist hier die Gründung einer Schule für Jugendpfleger geplant.

— Frankfurt a. M., 5. Oktober. Gestern morgen wurde im Zoologischen Garten der seit etwa 19 Jahren im Zirkus Charles bei Dressurakten verwendete, auf ein Alter von 30 Jahren taxierte Elefant „Did“ verstorben. Man gab dem Tier zuerst 25 Gramm Morphium, um es zu betäuben. Diese Dosis, die hinreichend ist, um etwa 70 Menschen zu töten, übte auf das Tier fast gar keine Wirkung aus. Ein Versuch mit Nigralin schlug ebenfalls fehl. Dann erhielt „Did“ eine Injektion von 20 Gramm Jovanal — damit kann man 1200 Menschen vom Leben zum Tode befördern! — und nach längerem Warten noch eine Lösung von 5 Gramm Scopolamin, einem ungemein starken Gift. Das brachte das mächtige Tier endlich zu Fall und führte nach etwa 5 Minuten den Tod herbei. Die gefürchteten Wutanfälle, zu deren Verhütung oder Abmilderung man zuerst die Karoliska gegeben hatte, traten in den letzten Minuten ein. Das Tier rief an den Striden, an denen es gefesselt war, trompete und schlug beständig mit dem Rüssel um sich. Der Kadaver soll für ein Museum präpariert werden. Das vierjährige Tochterchen eines Wirtes in der Kleinen Eisenheimer Straße wurde von einem bis jetzt nicht ermittelten jungen Mann in den Leib gestoßen und erheblich verletzt. Soweit man von dem Kind erfahren konnte, wurde es im Hausflur von dem jungen Mann angesprochen, der es aus dem Hof und ihm dann den Stich beibrachte.

m. Gomburg, 4. Oktober. Der Magistrat hat beschlossen, dem Beispiele anderer Städte folgend, eine Veränderung der Feuerungsart einen städtischen Verkaufshand in der Karlstraße zu errichten. In diesem Verkaufshand sollen Karoliska, Braut und Gemüse zum Einkaufspreis unter Berechnung der betreffenden Vorauslagen abgegeben werden. Ein Verkauf an Unterhändler soll nicht stattfinden, von dem Verkauf von Süßfrüchten und Fischen soll abgesehen werden. Die Stadtverordneten haben den Magistratsbeschluss bereits genehmigt.

Gesetzliches.

Aus Wiesbadener Gerichtssälen.

wo. Anonyme Postkarten. Das Schwurgericht war gestern mit einer Meisnidslage befasst, die sich wider den 37 Jahre alten früheren Bureauchefen Ludwig Wilhelm Viebrich von Wiesbaden richtet. Derselbe wird vorgeworfen, dass er am 28. März vor der hiesigen Strafkammer einen von seiner Vernehmung als Zeuge geleisteten Eid wissentlich durch ein falsches Zeugnis verlegt habe. Es handelte sich bei dieser Verhandlung um die Verurteilung der Anklagebehörde wider ein Urteil des Schöffengerichtes, mittelst dessen ein hiesiger Geschäftsmann A. von der Anklage, einen früheren guten Bekannten E. durch anonyme Postkarten beleidigt zu haben, freigesprochen worden war. Viebrich nämlich soll als Zeuge versichert haben, einmal, er wisse nicht, ob der damals Angeklagte derjenige gewesen sei, mit dem er einige Zeit zusammen im hiesigen Gefängnis gefessen, und zum anderen, auf Befragen des Gerichtsvorsitzenden, er habe dem durch A. angeblich beleidigten E. nicht mitgeteilt, gerade der Angeklagte A. sei sein Lebensgefährte im Gefängnis gewesen, sondern nur irgend ein Mann dieses Namens. E. war es, nachdem A. vom Schöffengericht freigesprochen worden war, darum zu tun, Belastungsmaterial gegen ihn zu erhalten. Da gab er dem im „Wiesb. Tagbl.“ ein Inserat auf, worin er demjenigen, der ihm den Absender der anonymen Karten

namhaft mache, eine Belohnung von 100 Mark in Aussicht stellte. Auf dieses Inserat meldete sich gleich Viebrich. Gelegentlich der Schöffengerichtsverhandlung wollte er auf der Straße von einer Frau gehört haben, A. habe wegen Unterschlagung von Mindegeldern bereits eine mehrmonatige Gefängnisstrafe zu verbüßen gehabt, davon gab er E. Kenntnis, und er gab zugleich schriftlich eine eidesstattliche Erklärung ab, wonach der Mann tatsächlich mit ihm im Gefängnis gewesen sei. Das entsprach auch den Tatsachen. A. hatte wegen Betrugs vor etwa zwölf Jahren eine Gefängnisstrafe erhalten, auch einen Teil der Strafe verbüßt, doch war es ihm später gelungen, im Wiederholungsbefahren einen Freispruch zu erzielen. Viebrich erhielt von E. zunächst zwei Mark für seine Bemühungen, später von seiner Frau in Abwesenheit ihres Mannes den gleichen Betrag, als er sich aber zum dritten Male einfinden und etwa zwanzig Mark von der Frau verlangen, da wurde er abgewiesen und ging dann zur „Partei“ A. über. Derselbe offenbarte er, wie E. gegen ihn arbeite, und in seinem Interesse soll es denn auch gewesen sein, dass er vor der Strafkammer in Abrede stellte, ihn als seinen Gefangen in der Gefangenschaft wiederzuerkennen, resp. E. entsprechende Angaben gemacht zu haben. Der Angeklagte befindet sich seit dem 16. Juli in Untersuchungshaft. Als Verteidiger steht ihm Rechtsanwalt Dr. Weber zur Seite. Er stellt mit aller Entschiedenheit in Abrede, vor der Strafkammer irgend etwas ausgesagt zu haben, was den Tatsachen nicht entspricht. Viebrich wurde vom Schwurgericht schuldig gesprochen des Meineids mit dem Milderungsgrund, dass er sich, im Falle er der Wahrheit die Ehre gegeben, der Gefahr seiner Strafverfolgung ausgesetzt haben würde, und zu einem Jahr Gefängnis mit Abzug von 2 Monaten Untersuchungshaft verurteilt.

wo. Ein Überfall auf Schuhmacher. Die Hellmünd, Wehrstraße 110, war am 23. Juli der Schauplatz eines recht erregten Aufruhrs. Eine Anzahl von jungen Burschen verübten dort einen Höllestrom, so daß ein Schuhmann sich zu intervenieren veranlaßt sah. Gleich aber wurde er von einem der Exzedenten, dem Arbeiter Georg Hier, angefallen, zur Erde geworfen, mit den Füßen ins Gesicht getreten, ihm der Hals zertrümmert usw. Er sollte deshalb auf der Wache vorgeführt werden, das aber war nur dadurch möglich, daß einige Kameraden des Schuhmanns zu dessen Hilfe herbeieilten. Das durch den Aufruhr angesogene Publikum war ein recht zahlreiches. Statt aber die Polizeibeamten in der schweren Pflicht der Aufrechterhaltung der Ordnung zu unterstützen, schien es nicht über Lust zu verfügen, die Partei der Exzedenten zu ergreifen. Der Arbeiter Georg Klein entriß den Schulpleuten ihren Arrestanten, so daß dieser zeitweilig die Freiheit wieder erlangte. Gestern wurde auf Grund der Akte verurteilt Hier wegen Beamteneleidigung und Widerstands zu vier Monaten Gefängnis, wegen Verübung von ruhestörendem Rärm zu vier Wochen Haft, Klein wegen Gefangeneneleidigung und Beleidigung zu sechs Monaten Gefängnis.

Aus auswärtigen Gerichtssälen.

Die Affäre des Grafen Wolff-Meternich.

ah. Berlin, 4. Oktober. R.-M. Dr. Jaffé beantragt die Ladung eines Zeugen, der bekunden soll, daß im Hause Wertheim der Angeklagte allgemein als der präsumtive Schwiegersohn gegolten habe. Graf Wolff-Meternich bemerkt hierzu, er sei zu Weihnachten im Hause Wertheim so reichlich beschenkt worden, wie man es einem bezahlten Reisknecht laun bieten würde. Ebenso habe er vielfach Blumen und wertvolle Geschenke hingekriegt. Mit Frau Dolly Landsberger sei er wiederholt allein ausgefahren und habe auch an den Reissunden derselben teilgenommen. Eine eigentliche Erklärung habe er bis zum Beginn der Italienreise verschoben wollen. Der Staatsanwalt wendet sich dann dagegen, daß heute neuerdings die Glaubwürdigkeit der Frau Wertheim behandelt werden soll. Die Affäre Wertheim dauerte einige Wochen, die Beträge des Angeklagten ein ganzes Jahr lang. Es ist also ganz unverständlich, warum der Angeklagte aus seiner Affäre absolut eine Affäre Wertheim machen wolle. Demgegenüber betont R.-M. Dr. Jaffé, daß der Angeklagte Wert darauf lege, festgestellt zu sehen, ob er die Erwartung haben konnte, Frau Dolly Landsberger heiraten zu können, und er könne deshalb auf diese Zeugin nicht verzichten. Der Angeklagte ersucht in erregtem Ton den Vorsitzenden um Schutz gegenüber den unberechtigten Angriffen des Staatsanwalts, der ihn bereits als überführten Betrüger hinstelle. Der Vorsitzende lehnt jedoch diesen Antrag ab. Der als erster Zeuge vernommene Justizrat Wesselschön bekundet, daß ein von Frau Wolff-Meternich in den „Gerold“ lancierter Artikel auf vollständige Unrichtigkeit beruht, wonach die Klientin des Zeugen den Grafen Wertheim zu einem strafwürdigen Vergehen veranlassen sollte, um ihn dann aus dem Geschäft auszuscheiden zu können. Der nächste Zeuge stud. phil. Kühn sagt bezüglich der Mißverhältnisse zwischen Frau Dolly Landsberger und ihrer Mutter aus, daß die Tochter wiederholt von ihrer Mutter mit den grössten Schimpfwörtern beleidigt worden sei. Der Zeuge erklärt weiter, daß Frau Wertheim einmal gesagt habe, ihre Tochter dürfe vor 22 Jahren nicht heiraten, vom 18. bis zum 22. Jahre aber müsse sie Verhältnisse haben, und zwar jede Woche ein anderes. Der Zeuge Kühn erinnert sich weiter daran, daß die Mutter der Frau Landsberger zu letzterer einmal gesagt habe, unter einem Landversteher oder Notar habe sie es nicht, und daß darauf Frau Dolly Landsberger geäußert habe, ihre Mutter habe Großfürstenträume. Zeuge Schriftsteller Edel (Wien), der am Silvesterabend bei der Familie Wertheim eingeladen war, erklärt, daß der Angeklagte die Tochter des Hauses zu Tisch geführt habe und er selbst zu der Ansicht gekommen sei, daß Graf Meternich der präsumtive Schwiegersohn Wertheims sei; auf der anderen Seite aber habe er wieder den Eindruck erhalten, als ob der Angeklagte eine prominente Persönlichkeit sei, die gewissermaßen zur Tafeldekoration gehöre. Der nächste Zeuge Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Meyer-Glinther (Wien) bekundet, daß die jetzige Gräfin Wolff-Meternich sich vor der Verheiratung mit dem Angeklagten an ihn gewandt habe, um sich über verschiedene Modalitäten der Verheiratung mit ihm zu besprechen. Sie habe sich mit ihm auch über die finanzielle Seite unterhalten und erklärt, daß sie dem Grafen event. einen Betrag von 15000 Kronen zur Verfügung stellen könne. Ihr gegenüber habe Wolff-Meternich seine Schulden auf 20 bis 40 000 M. angegeben, dabei aber bestritten, daß anhängige Schulden darunter seien. Unter allgemeiner

Heiterkeit erklärt der Zeuge, daß er ziemlich überrascht gewesen sei, als er hörte, daß Graf Wolff-Metternich nur etwa 30- bis 40.000 M. Schulden habe. Der Zeuge bestätigt weiter, daß dem Grafen ein Vardarischen von 20.000 Kronen in sichere Aussicht gestellt worden sei und legt Verwahrung dagegen ein, daß der Angeklagte in der Absicht, sich seinen Verpflichtungen zu entziehen, von Berlin nach Wien überfiele. Hieran schloß sich die Vernehmung der Frau des Angeklagten Gräfin Wolff-Metternich, die mit dem Angeklagten seit dem 28. September v. J. verheiratet ist. Sie erklärt, der Angeklagte habe ihr bereits lange vor der Verheiratung gestanden, daß er keinerlei Vermögen besitze, wohl aber Schulden habe. Sie habe sich dann bereit erklärt, 20.000 M. zu bezahlen. Des weiteren bezeugt die Zeugin ganz entschieden, daß man von einer Vermählung des Angeklagten durch seine Familie reden könne; er habe von seiner Schwester Briefe erhalten, die eine Auslösung mit seiner Familie nicht als ausgeschlossen erscheinen ließen, allerdings unter der Voraussetzung, daß er sich wieder von seiner Frau trenne. Auch der Vater des Angeklagten habe ihren, der Zeugin Vater, hier in Berlin besucht. Allerdings befindet die Zeugin, daß der Vater des Angeklagten auch gesagt habe, er wolle alles für sie tun, nur müsse sie dazu helfen, daß ihr Mann ins Irrenhaus geschafft würde. — Nach der Vernehmung einiger weiterer Zeugen wurde die Verhandlung auf morgen vertagt.

Sport.

- * Fußball. Am vergangenen Sonntag spielte die zweite Mannschaft der „Spielvereinigung Wiesbaden“ gegen die 3. Mannschaft des „Sportvereins Wiesbaden“ unentschieden 3:3.
- * 22. Jahrtournee des Verbandes mittelhessischer Fußball. Der am vergangenen Sonntag zu Darmstadt zusammengetragene Verbandsausschuß beschloß, für das diesjährige Turnier am 28. und 29. Oktober für Samstag (28.) allgemeine Wettbewerbe in Florett und demselben Säbel und für Sonntag (29.) in Kampfbogen und leichtem Säbel vorzusprechen, ferner ein Seniorenturnier in Florett und leichtem Säbel.
- * Das Mainzer Radrennen am kommenden Sonntag, den 8. Oktober, nachmittags 8 Uhr verspricht mit seiner gleichwertigen Bedeutung sehr interessant zu werden. Neben dem Robert Gedel (Wiesbaden), der dieses Rennen schon zweimal gewonnen konnte, ferner Jean Weiss (Frankfurt), der dieses Jahr in Mainz schon einige Rennen gewann, und Albert Dübisch (Wiesbaden), der auch in Mainz schon schöne Rennen fuhr, für die Wiesbadener Sportfreunde dürfte das Aufkommen des Dübisch-Wettbewerbs allein von großem Interesse sein, da beide zum erstenmal seit einigen Jahren wieder aufeinander treffen und es sich dabei entscheiden wird, wer der Bessere ist.
- * Ein Kanalschwimmer. Der Engländer Stearns gab den Versuch, den Armkanal zu durchschwimmen, um Mittelmeer nach ungefähr 10 Seemeilen von der englischen Küste entfernt wegen hochgehender See auf.

Landwirtschaft und Gartenbau.

* Maßnahmen gegen die Futtermittel. Herr Landrat Rüdiger-Limbach erläßt folgende auch außerhalb des Limburger Kreises interessierende Bekanntmachung: Als Maßnahme gegen die Futtermittel und um eine Verminderung des Viechschadens zu vermeiden, empfehle ich den Landwirten wiederholt, darauf hinzuwirken, daß vom Weiden der Wiesen noch abgetrenntem Stummel der weitgehende Gebrauch gemacht wird. Ich habe das hiesige Viehfütterungsamt (Dr. J. Sawatzki) ersucht, Grasproben zu untersuchen, welche einige Landwirte im Kreise auf meine Bitte von Wiesen im Kreise genommen haben, noch dem das Stummel eingeerntet war. Die chemische Untersuchung auf Eiweiß (Protein) des aus 11 verschiedenen Orten eingehenden und untersuchten Grases ergab einen durchschnittlichen Eiweißgehalt (Protein) von 64 Prozent. Zum Vergleich wurden von Herrn Dr. Sawatzki einige Kraftfuttermittel auf Eiweiß (Protein) untersucht. Es ergab sich bei: Weizenkleie (Marktpreis 1 M. 75 Pf.) 16,36 Prozent Eiweißgehalt; Luzernstroh (Marktpreis 9 M. 80 Pf.) 14,17 Prozent Eiweißgehalt; Rübenstängel (Marktpreis 8 M. 60 Pf.) 5,42 Prozent Eiweißgehalt; Kraftfutter Walzerin (Marktpreis 7 M. 20 Pf.) 19,43 Prozent Eiweißgehalt; Luzernstroh (Marktpreis 2 M.) 4,05 Prozent Eiweißgehalt. Die Landwirte können aus diesen Ziffern sehen, welches wertvolle Futter ihnen noch nach der Grummeternte auf den Wiesen zur Verfügung steht und das nur der Verwertung durch Abweiden harret. Ein nassauischer Landwirt schreibt mir zu dem Ergebnis der Untersuchungen: „Nehmen wir an, auf einem Morgen Wiesen in der Gemeinde Würges stehen noch 10 Zentner Gras, dieselben haben 42,40 Prozent Eiweiß, 2 Zentner 60 Pfund Weizenkleie haben auch 42,40 Prozent Eiweiß, heutiger Marktpreis der Weizenkleie 6 M. 75 Pf. pro Zentner, also 2,80 x 6,75 = 17,25 M. Wert des Grases pro Morgen 17 M. 25 Pf., bei einem Areal von 100 Morgen 1725 M. Außerdem bekommen sämtliche Wiesen durch das Beweiden mit Jungvieh eine bessere Grasnarbe. Wird das Gras nicht abgeweidet, so wachsen in den meisten Jahren die Obergräser noch so lang aus dem Boden, daß sie im Winter sich umlegen und die freien Untergräser ersticken.“ Ich wiederhole deshalb nochmals meine Warnung: „Landwirte, tut euer Jungvieh im Herbst auf die Weide!“

Letzte Nachrichten.

Der Krieg um Tripolis.

Rom, 5. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Tripolis: Gestern vormittag wurde die Beschießung der äußeren Festungswerke fortgesetzt, mit Ausnahme der in der Mitte gelegenen, damit Schäden in der Stadt vermieden wurden. Die Batterien Sufania und Hamidia wurden kampfunfähig gemacht. Nachdem das Schiff „Garibaldi“ in den äußeren Hafen eingelaufen war, wurde die Batterie Hamidia von zwei Offizieren durchsucht und geräumt vorgefunden. In der Batterie wurden drei Leichen gefunden. Ein Kapitulationsangebot ist noch nicht erfolgt.

hd. Berlin, 5. Oktober. In hiesigen gut unterrichteten Kreisen wird an der Wichtigkeit der Meldung, daß Tripolis

von den Italienern eingenommen worden sei, nicht gezwelt.

hd. Mailand, 5. Oktober. Nach einem Telegramm aus Augusta an den „Secolo“ wurde nach längerer Verfolgung im Agäischen Meer ein türkisches Torpedoboot von einem italienischen Torpedojäger südlich von Sizilien zum Sinken gebracht.

** Rom, 5. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) In Tarent erwartet man den Panzerkreuzer „Marco Polo“, der weitere türkische Kriegsgefangene bringen wird. Es war der Flotte gelungen, ein türkisches Transportschiff von 200 Mann und 200 Pferden abzufangen.

hd. Konstantinopel, 5. Oktober. Der „Akram“ behauptet, aus sicherer Quelle zu wissen, daß der italienische Kreuzer „Cavour“ durch ein Torpedo in die Luft gesprengt worden sei. (?)

wb. Paris, 5. Oktober. Der „Matin“ schreibt: In gewissen Kreisen bestreitet man, daß Italien die Bedingungen, unter denen es zum Beginn von Verhandlungen bereit wäre, bekannt gegeben habe. Wir glauben versichern zu können, daß alle Regierungen heute diese Bedingungen in den allgemeinen Umrissen kennen. Italien will Tripolis und verlangt, daß die Türkei der militärischen Okkupation zustimme. Dagegen ist Italien bereit, eine Entschädigung zu zahlen und den moralischen Forderungen der Türkei auf anderen Gebieten Genugtuung zu geben. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß zur gegenwärtigen Stunde keine Nacht von Italien einen offiziellen Auftrag bekommen hat, die Türkei zu sondieren. Das Blatt regt dann an, ob nicht Frankreichs Vertreter in Konstantinopel Vermittlungsversuche unternehmen könnte. Die Republik würde keineswegs ihrer Rolle untreu werden, indem sie der Türkei ihre guten Dienste anbietet. — In demselben Sinne äußert sich der „Petit Parisien“. Die Rolle Europas bestünde darin, eine Annäherung zwischen den beiden in Konflikt befindlichen Regierungen zu suchen und von der Pforte die notwendigen Opfer zu verlangen, indem man ihr gleichzeitig die gerechte Entschädigung erwirkt. Es ist schon zu viel, daß ein bewaffneter Angriff ohne vorherige Debatte sich zutragen kann. Ein solcher Krieg könnte sich nicht verlängern ohne schweren moralischen Schaden für die ganze Menschheit.

wb. Konstantinopel, 5. Oktober. In einem Grade bestärkt der Sultan die zur Genehmigung vorgelegte Ministerliste, in die im letzten Augenblick noch der Wasi des Archipels, Ibrahim Zuffa (kurdischer Christ) als Minister für Posten und Telegraphen aufgenommen worden war.

Attentat im österreichischen Abgeordnetenhaus.

Wien, 5. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Das Abgeordnetenhaus ist wieder zusammengetreten. Es begann heute die Beratung der Feuerungsanträge. Der Sozialdemokrat Adler griff den Justizminister Ritter von Hohenberg wegen der harten Urteile gegen die Ottaringer Demonstranten heftig an. Seitens der Sozialdemokraten wurden lebhafteste Proteste und Entrüstungsrufe laut. Während der Sturmreden feuerte plötzlich ein Individuum von der linken Seite der zweiten Galerie gegen die Ministerbank, auf der sich der Justizminister und der Unterrichtsminister befanden, vier Schüsse ab. Es wurde niemand getroffen. Das Haus bewachte sich eine unglückliche Aufregung. Sämtliche Ausgänge des Hauses wurden sofort geschlossen und die Suche nach dem Täter aufgenommen. Die Sitzung wurde unterbrochen. Der Täter wurde schließlich in der Person eines 19jährigen Dalmatiners ermittelt.

Prügel im österreichischen Abgeordnetenhaus.

Wien, 5. Oktober. Als heute vormittag 100 tschechische Frauen, welche mit ihren Kindern vor dem Abgeordnetenhaus erschienen waren, um gegen die Schließung der tschechischen Schulen in Wien zu protestieren und ein Teil derselben in das Abgeordnetenhaus eingelassen worden war, ein anderer Teil gewaltsam eindringen wollte, kam es zwischen den tschechischen Abgeordneten, die das Eindringen verhinderten, und tschechischen Abgeordneten zu einer Prügelei.

Zum Attentat Bagrows.

Petersburg, 5. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die politische Geheimpolizei erklärt, daß sie noch am Vormittag der Ermordung Stolypins an die Kiener Polizei eine telegraphische Weisung geschickt habe, in der sie Bagrow als verdächtig bezeichnet und ausdrücklich forderte, daß er nicht zur Galabestellung zugelassen werden soll. Aus welchen Gründen die Weisung nicht befolgt wurde, konnte nicht ermittelt werden.

Tod in den Flammen.

hd. Oshofen (Hessen), 5. Oktober. Die Frau des Sanitätsrates Dr. Kolly, der wegen Verleitung zum Meuterei zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt wurde, zündete ihre Scheune an, stürzte sich dann in die Flammen und verbrannte. Die Frau dürfte die Tat in einem Anfall von Trübsinn begangen haben.

Mädchenmord.

hd. Breslau, 5. Oktober. Heute früh wurde in der Witten-Vorstadt Kleinburg, im südlichen Südpark die Leiche eines gut gekleideten 17jährigen Mädchens aufgefunden, das ermordet worden ist.

** Guxhaven, 5. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Es schweben seit längerem Ankaufsverhandlungen seitens der Marineverwaltung mit den Besitzern der großen Geleedische umweit Guxhaven, der sogenannten Rigelkittler Seide. Es ist dort die Anlage eines Truppenübungs- und Schießplatzes geplant. Neuerdings sind nun auch Verhandlungen mit den Eigentümern der angrenzenden preussischen Seide eingeleitet worden.

hd. Lissabon, 5. Oktober. Der Vorabend des Jahrestages der Proklamierung der Republik wurde gestern mit großer Begeisterung gefeiert. Der Präsident und die Minister wurden, wo sie sich zeigten, mit lebhaften Beifallskundgebungen begrüßt. Die Festlichkeiten am Jahrestage der Erklärung der Republik sind glänzend verlaufen. Der Finanzminister wurde

bei seiner Ankunft in Lissabon von den Behörden empfangen und mit Begeisterung von der Bevölkerung begrüßt.

wb. Oporto, 5. Oktober. Die Verhaftungen von Berlonen, die der Teilnahme an der monarchistischen Verschwörung verdächtig sind, dauern fort, ebenso die Hausdurchsuchungen. Neunzehn Polizeibeamte und mehrere Politiker, die aus der Haft entlassen wurden, wurden ausgewiesen. In der Stadt herrscht völlige Ruhe.

Berlin, 5. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der 29jährige Elektromonteur Kofelowski von der städtischen Elektrizitätszentrale in Hohenberg betrat ohne Erlaubnis den Hochspannungsraum. Er kam anscheinend dem Starkstrom zu nahe und wurde sofort getötet.

Letzte Handelsnachrichten.

Berliner Börse.

Berlin, 5. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der Verkehr an der Börse nahm heute keinen großen Umfang an und beschränkte sich in der Hauptsache auf die befristete Spekulation, da die Provinz sehr wenig am Markt war. Bei Eröffnung war die Tendenz vorwiegend abgeschwächt auf die neuerlichen Berichte, die nicht befriedigend und zur Vertimmung Anlaß gaben. Die schwache Haltung hielt auch im weiteren Verlaufe an und nur für einzelne wenige Werte konnte eine etwas bessere Stimmung zum Durchbruch kommen. Schwach lagen namentlich türkische Werte, besonders Anatolien, die um 3/4 Proz. nachgeben mußten. Montanwerte meist schwach. Amerikaner lustlos. Hansaaktien ziemlich fest. Im späteren Verlaufe konnten türkische Werte leicht anzukommen. Griechische Renten bekaupet. Tägliches Geld bedang 4 bis 3 1/2 Proz. und darunter. Privatdiskont 3/4 Proz.

Familien-Nachrichten.

Standesamt Wiesbaden.

Heute, 5. Oktober, 1911, ist an hiesigem Standesamt folgende Eheschließung vorgenommen worden:

- Geburten:
 - 27. Sept. dem Sattlermeister Friedrich Meinde e. L., Erna Frida Maria.
 - 29. „ dem Kaufmann Gg. Aufrecht e. S., Werner Adolf.
 - 29. „ dem Obergeringier Alfred Schulte e. S., Eberhard Emil.
- 1. Okt. dem Hotelbedienten Karl Lang e. L., Johanna Elsa.
- Taufgeboten:
 - Hilfsweihensteller Philipp Wilhelm Börner in Griesheim mit Anna Bohrer hier.
 - Kaufmann Emil Adolf Krug in Erbenheim mit Anna Elisabeth Wilhelm hiesig.
 - Friseur Joseph Paul mit Maria Forscheider hier.
 - Sergeant Richard Burdach mit Dorotea Hilborn hier.
 - Meister Johann Ernst Vieber in Jugenheim mit Charlotte Süßenberger hiesig.
 - Sergeant Karl Klüppel mit Marie Dürr hier.
 - Schreinermeister Friedrich Schmidt mit Katharine Koble hier.
 - Konditor Kurt Vorkel mit Johanna Langner hier.
 - Recht Joseph Wiggerdörfer in Frankfurt a. M. mit Anna Weber in Weisa.
 - Kaufmann Louis Engelbert in Cassel mit Hedwig Radenheim in Wehra.
 - Mühlenbesitzer Kurt Treutzel mit Marie Kahr hier.

Kandidat des höheren Schulamts Dr. phil. Karl Julius Schwede in Würges mit Paula Walter in Elville.

Redakteur Ems Bolonnen in Dillingen mit Frau Anna Heim hier.

Stirgefälle:

- 2. Okt. Anna Minor, geb. Vogt, 48 J.
- 2. „ Emma, geb. Frei, Ehefrau des Fabrikarbeiters Wilhelm Traine, 49 J.
- 3. „ Lina, geb. Schäfer, 67 J.

Geschäftliches.

Ohne Zähne keine Verdauung. Die Zähne müssen die feste Nahrung, deren der Mensch bedarf, zerkleinern. Mit Hilfe des Speichels, der sich während des Kauens absondert, werden die Speisen für die Verdauung vorbereitet. Gut gekaut ist halb verdaut, schlecht gekaut ist halb den Magen verdorben. Mit dem Verlust der Zähne gehen körperliche Leistungsfähigkeit und geistige Spannkraft zurück, weil die Nahrung nicht mehr in der Weise für den Magen verarbeitet wird, wie es für den normalen Lebensprozeß notwendig ist. Den Verdauungsstörungen vieler Menschen würde durch Gesunderhaltung der Zähne vorgebeugt werden. Tägliches, zweimaliges Putzen der Zähne mit Kolumbent-Bahncreme mit aktivem Sauerstoff (Zubeh. 60 Pf.) erhält Zähne und Gesundheit. In allen einschlägigen Geschäften zu haben. Probetube gratis durch die Kolberger Anstalten für Erntekultur, Ostseebad Kolberg.



Das Pädagogium Neuenheim-Heidelberg mit modern bewährten Einrichtungen für körperliche und geistige Erziehung (Sport, Wandern, eigene Spielfelder, Werkstätten u. a. w. und verkürzten Unterrichtszeiten; hat Familien- und Schülerheim in besonderer Villa, ohne kasernenmäßige Einrichtungen. Für körperlich schwache und erholungsbedürftige Schüler geeignet.

Das Pädagogium Neuenheim-Heidelberg entläßt zur Osterprüfung 1911 9 Sekundaner, welche alle d. einjähr. freiw. Berechtigung erhalten und leisteten Herbst 1911, wie seit vielen Jahren mit großem Erfolge 16 seiner Schüler in die Obersekunda und Prima (7.8. Klasse), der Reform-Real-Gymnasien und Oberrealschulen über. (Münch. Anz. 519 9) F 141

Der heutigen Stadtausgabe liegt ein Prospekt mit dem Wille der Monna Lisa, betr. Jucker's Patent-Medizinal-Geist, bei. F 162

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 18 Seiten und die Beilage „Der Roman“.

Verantwortl. W. Schulte von Dratz.

Verantwortl. für Inhalt und Form: H. Regerbach, Erbenheim; für Redaktion: E. A. Hausenborn; für Druck und Verlag: G. Regerbach, Erbenheim; für Vertrieb: H. Regerbach, Erbenheim; für Anzeigen und Inserate: H. Regerbach, Erbenheim; für Abrechnung: H. Regerbach, Erbenheim.

Sammet- u. Flauch-Paletots

DIE GROSSE MODE.

Täglich treffen

Sammet- und Flauch-Paletots in den neuesten Fassons ein.

Unsere Auswahl ist enorm gross!

Unsere Preise bekannt billig!

Flauch-Paletots in den mod. Fassons mit grossem Kragen und Revers, 125—140 cm lang
 19⁵⁰ 26⁵⁰ 34⁰⁰ und höher.

Sammet-Paletots schicke Fassons, in vornehmer Ausstattung, 125—140 cm lang
 42⁰⁰ 58⁰⁰ 72⁰⁰ und höher.

Tuch-Paletots schwarz und farbig, mit grossem Kragen und Garnitur
 19⁵⁰ 25⁰⁰ 34⁰⁰ und höher.

Schwarze Paletots mit geschweiftem Rücken, aus Tuch und leichtem Eskimo, ganz gefüttert, 110—130 cm lang
 19⁵⁰ 27⁵⁰ 37⁵⁰ und höher.

Schwarze Frauen-Mäntel, selbst für ganz starke Figuren
 15⁰⁰ 19⁵⁰ 26⁵⁰ und höher.

Jackett-Kostüme zu Gelegenheitspreisen
 25⁰⁰ 35⁰⁰ 45⁰⁰ und höher.

Modell-Kostüme

Modell-Kleider

Modell-Paletots

Theater- und Abend-Mäntel,
 Ball- und Gesellschaftskleider — Strassenkleider — Blusen — Kostümröcke,
 Unterröcke — Morgenröcke — Matinees.

Spezial-Abteilung für

Kinder-Konfektion

Unsere Spezial-Marken

in
 schwarzer Konfektion
 sind in Qualität und Ausführung
 erstklassig!

Leonhard Tietz

Akt.-Ges. Mainz.

F 52

Preussische Pfandbrief-Bank Berlin.

Unter Aufsicht der Königlich Preussischen Staatsregierung.
 Übersicht per Ende September 1911.

Gewährte Hypotheken-Darlehen	ca. M. 338,000,000
Gewährte Kommunal-Darlehen	84,000,000
Gewährte Kleinbahn-Darlehen	7,500,000
Umlauf der Hypotheken-Pfandbriefe	326,000,000
Umlauf der Kommunal-Obligationen	83,000,000
Umlauf der Kleinbahn-Obligationen	6,000,000
Aktienkapital und Reserven	ca. M. 31,000,000. Dividende 8%.

Der Verkauf der Pfandbriefe u. Kommunal-Obl. erfolgt fortlaufend durch die deutschen Banken und Bankfirmen. Einlösung der Kupons 14 Tage vor Fälligkeit. Beide Papiere sind bei der Reichsbank lombardfähig. Sie können als Lieferungs-Kauttionen bei staatlichen und städtischen Behörden und als Heirats-Kauttionen für Offiziere verwendet werden. Die Kommunal-Obligationen sind ausserdem mündelsicher. Agenturen zur Annahme von Darlehens-Anträgen bestehen in allen grösseren und mittleren Städten des Deutschen Reiches.

Preussische Pfandbrief-Bank,

F 511

Apfelwein und Apfelwein-Sekt

in vorzüglicher Qualität empfiehlt

Jacob Stengel,

 Sonnenberg-Wiesbaden,
 Tel. 2632, Apfelwein-Reiterei.

Hammelfleisch-Abschlag!

200 Hammelfleischen, ohne Bratage, per Pfd. 70 Pf.
 200 Hammelfleisch, ohne Bratage, per Pfd. 65 Pf.
 Hammelfleisch, o. Weil., p. Pfd. 70 Pf.
 Hammelfleisch, o. Weil., p. Pfd. 45 Pf.
 in Mainz bei Herron Strauß,
 8 Bebelsgasse 8.

Wild- u. Geflügelhandlung,

Kleine Kirchgasse 3.

Geflügel, schwere	2.20
Geflügel, leichte	1.80
Geflügel, mittlere	2.50
Junge Gänse	1.25
Enten	3.00
Gänse	5.50
Feldhühner	1.30
Suppenhühner	2.00
H. Fritschhühner	2.50

Restaurant Tannhäuser.

Schiffstrasse 3. Neu eröffnet.
 Kräftig. Mittagstisch 75 Pf.
 Samstag: Mehlsuppe.
 Gute Rohbraten 4, 5 u. 6 Pf.
 zu haben Schwalbacher Strasse 41.

Restauration Kellerskopf

Sonntag: Mehlsuppe.
 Es ladet fröhlich ein K. Christ.
 Regeltabend frei.
 Germania-Restaurant, Dellenstr. 27.

Freitag
und Samstag

So lange noch
Vorrat vorhanden



Verkauf aller Restbestände unserer 95-Pfennig-Woche
zum Einheitspreise von 95 Pf.

S. Blumenthal & Co.



S. Blumenthal & Co.

K 103

Konturs- Möbiliar-Versteigerung

Heute Freitag, den 6. Oktober cr., u. den folgenden Tag,
jeweils morgens 9 $\frac{1}{2}$ u. nachm. 2 $\frac{1}{2}$ Uhr anfangend,
versteigere ich in meinen Auktionskabinen

3 Marktplatz 3

im Auftrage des gerichtlich bestellten Kontursverwalters nachverzeichnet, sehr gut
erhaltene, fast neue Möbiliar- und Haushaltungsgegenstände, als:

9 komplette fast neue Rußb.-Schlaf-
zimmer-Einrichtungen, Rußbaum-Spiegel und
Kleiderstühle, Waschtische u. Nachttische, Eichen-Büfett,
Rußb.-Vertikals, Rußb.-Spiegel mit Trumeaus, Rußb.-Schreib-
tische, ovale und viereckige Tische und Bauernstühle, Lederhühle, Möb-
stühle, Rußb.-Kleiderstühle, 2 Salongarnituren, bestehend aus: je
1 Sofa u. 2 Stühle mit rot. Plüschbezug, fast neue Ottomane,
Chaiselongues, Divans, Polsterstühle, große Partie Bilder, Regulator,
Gläser, Stilleben, Kleiderhänger, Handtuchhalter, 1 große Partie
Leinwand, Tücher, Portieren, sehr gute Gardinen, Stores,
große Partie sehr gute Plüschdecken, Kissen, Teppiche,
Antiken, eine große Partie Porzellan als Tisch- u. Bettwäsche,
Waschgarnituren, Ausdrückmaschinen, 1 Partie versch. u. silb. Besteck,
Tische und Dekorationsgegenstände, antike Leuchte, 2 Eichen-Flur-
garnituren, eine Nähmaschine, 1 Emaille-Badewanne, Veranda- und
Kassenschemel, Küchenmöbel, Glas, Porzellan, sehr gutes Küchens- und
Kochgeschirr, große Partie Wirtschaftsporzellan und dergl. mehr
meistbietend gegen Barzahlung.

F 52

Bernh. Rosenau,

Auktionator und Taxator,

Telephon 6584. 3 Marktplatz 3. Telephon 6584.



Ueppig entwickeltes Haar ist Schönheit
glänzendes Haar ist Reichtum!

Wendelsteiner
Häuser's **Brennessel-Spiritus**
gegen Schuppen, Dünnhair, Haarausfall!

Flasche Mk. 1.—, 2.—, 3.—. F 131
Carl Hunnius, München.

Zwangsversteigerung.
Das A. u. B. Zimmerhaus, Wert-
statt und Stallung, Jagdstraße 15,
Biebrich, wird am 27. Okt. gerichtlich
versteigert. Geldg. Lage Mk. 40.000.
Erste Ddp. 20.000, bleibt stehen
zu 4 1/2 %. Die über 20.000
für rüch. Binsen u. Kotten verfahren,
können d. Haus z. 1. Ddp. anfeuern.
Hust. D. Herte fr., Biebrichstr. 13.

Trigalorum



in grosser Auswahl und in vor-
schiedensten Preislagen empfiehlt
H. A. Stoss Nachf.,
Taunusstr. 2. Tel. 227 u. 3927.

Lager in amerik. Schuhen.

Aufträge nach Mass. 1902
Herm. Stückorn, Gr. Burgstr. 2.

Entzückend
gen. gesch.
oriental.
Schönheits-Stift
(60 P. L. M.) Ausserst
beliebt zur Pflege des
Gesichtes u. d. Hände.
10 O-S. bewährt. Machen
Sie bitte ein Versuchen.
Labor Internat. Wiesbaden

Drei Tropfen



Kaol

Kaol

flüssige Metall-Politur
machen das
schmutzigste Metall
spiegelblank
in Flaschen von 10—50 Pfg.
Überall zu haben.
Fabr. Lubszynski & Co., Berlin-Lichtenberg.

F 78

✦ **Massage für Damen.** ✦
Franziska Wagner, ärztl. gepr.
Hofstr. 3.1. Sprechst. 10—12 u. 8—6.

✦ **Massage für Damen!**
Greta Voll, gepr., Borchstr. 14.1.

Schwedisch-Dänisch.
Berztl. gepr. Massenge empl. Ad.
Marga Petersen, Gr. Burgstr. 3.2.

Massage, ärztl. gepr.
Marie Langner, Biechstr. 36.2.

Danksagung.

Für die uns bewiesene innige Teilnahme bei dem Hinscheiden
unseres lieben Sohnes und Bruders,

Paul Weirich,

sagen wir allen Beteiligten unsern sehr ergebenden, herzlichsten Dank.
Sonderbar Dank der Intendantur der Königl. Schauspiele,
der Königl. technisch-artistischen Oberinspektion, dem technischen Bühnen-
personal des kgl. Theaters, sowie den Herren Kameraden
vom Wiesbadener Militär-Verein für das ihm erwiesene letzte Geleit.
Wiesbaden, den 5. Oktober 1911.

Familie A. Weirich, Hartingstr. 5.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem uns betroffenen un-
ersetzlichen Verlust unserer innigstgeliebten Tochter, Schwester, Schwägerin und Nichte
sage ich im Namen aller Hinterbliebenen herzlichsten Dank.
1402

Frau **Marie Eichelsheim, Wwe.,**
geb. Amberger.

Wiesbaden, den 5. Oktober 1911.

Schwämme

Neue Sendungen diesjähriger Ernte.

Der Einkauf der Schwämme ist außerordentlich schwierig und mühevoll und muß mit großer Vorsicht und Sachkenntnis geschehen. Infolge meines sehr großen Bedarfs widme ich diesem Spezialartikel meines Geschäftes eine ganz besondere Sorgfalt, so daß Schwämme in allen Sorten und Größen, speziell in hübschen Formen und bester Qualität, stets in besonders großer Auswahl zu billigen Preisen vorrätig sind.

	klein	mittelgroß	groß
Feine Gesichtsschwämme M. 1.— bis 3.—	1.50 bis 6.—	2.50 bis 10.—	
Feine Badeschwämme M. 1.50 bis 4.—	2.50 bis 12.—	4.— bis 40.—	
Feine Gummischwämme M. 0.75 bis 2.—	2.25 bis 3.75	4.— bis 12.—	

D. M. Albersheim Wiesbaden, Frankfurt a. M.,
Wilhelmstrasse 36. Kaiserstrasse 1.
Parfümerien Toilette-Artikel Seifen.

K 102

TRIKOTAGEN

Jetzt ist die Zeit

wo einige Wäschefabriken ihre Reisenden zur Privatkundschaft senden, um Trikothemden und Beinkleider zu verkaufen. Die Ware wird häufig unter allen möglichen fantastischen Namen angeboten, in der Regel zu 8—10 Mark das Stück. Bevor Sie kaufen lassen Sie sich mein reichhaltiges Sortiment bewährter Spezialmarken zu vorteilhafteren Preisen ohne jeden Kaufzwang vorlegen.

Trikotagen-Spezialhaus

L. Schwenck

Mühlgasse 11—13.



K 140

Es ist eine Schande

wie Sie das Geld fortwerfen.

500 Herren- u. Knaben-Anzüge, Paletots u. Ulsters, Hosen u. Westen
kaufen Sie durch Ersparung der Ladenmiete und sonstiger Ausgaben gut und billig
Schwalbacher Strasse 44, erster Stock (Alte Seite).

CORSET-ABTEILUNG

ALLEIN- =
VERKAUF
DER ORIGINAL
REDFERN
CORSETS

ANFERTIGUNG NACH MASS

NACH FRANZÖSISCHEN UND
AMERIKANISCHEN MODELLEN

J. BACHARACH

WEBERGASSE 4.

K 116

Freitag, den 6. Oktober, abends 7 Uhr,

in der Schloss- (Markt-)Kirche:

KONZERT

des Schlosschors des

Kgl. Hof- und Domchors zu Berlin

(40 Knaben u. 11 Herren). — Direktor: Herr Prof. H. Rüdel.

Mitw.: Herr N. Geisse-Winkel, Kgl. Opernsänger,
Herr F. Petersen (Orgel). F 585

Karten à 3, 2, 1.50 und 1 Mk. in H. Wolf's Hofmusikalien-
Handlung, Wilhelmstrasse 16 und abends an der Kirche.

Kolonial-Gesellschaft, Wiesbaden.

Freitag, den 6. Oktober, abends 6 Uhr, im Hörsaal
der höheren Mädchenschule:

Vortrag

des Herrn Oberstleutnant z. D. Hübner über:

„Frankreichs Vordringen gegen Ost- und
Südost-Marokko“

mit Lichtbildern. F 371

Gäste willkommen. — Die Damen werden gebeten, die Hüte
abzunehmen. Der Vorstand.

Turngesellschaft Wiesbaden.

Jur. Person.

Bereinshaus und Turnhalle Saalbau, Schwalbacher Straße 8.

Sonntag, den 8. Okt., nachm. 3 Uhr,
im Festsaal Saalbau, Schwalbach, Str. 8:

Schanturnen.

Abends 8 1/2 Uhr: Familienabend
im unteren Saal. F 482

Eintritt zum Schanturnen nur gegen
Einlaßkarten, welche unseren Mitgliedern und Gästen in
Rübe zugestellt werden. Weitere Eintrittskarten, soweit Platz
vorhanden à 0.50 Mk., sind Samstag, den 7. Oktober im
Geschäftszimmer, Hofeibau rechts, 1 Treppe, erhältlich.

Der Vorstand.

Wahlverein der Fortschrittlichen Volkspartei

Sonntag, den 7. Oktober, abends 8 1/2 Uhr,

Versammlung

im großen Saal des Saalbaus der Turngesellschaft, Schwalbacher Str. 8.
Referent: Herr Dr. jur. Wiesant-Röhl:

„Freiheit und Vaterland“.

Alle liberalen Wähler sind ergebenst eingeladen.

Der Vorstand. F 452

MIGNON-

KAKAO

p. Pfund
100, 150, 200 u. 240 Pfg.

Alleinige Fabrikanten

David Söhne
A.-G.

Anerkannt vorzügliche Qualitäten.

SCHOKOLADE

p. Tafel
20, 30, 40, 50 u. 60 Pfg.

Halle & S.

Verkaufsstellen durch
Plakate kenntlich.

F 130

Groß. Obstverkauf.

Roth u. Schüren, Apfelstr. 11.

Ph. Schmidt,

Schiersteiner Straße 27,
im Hause des Herrn Wagner.

Gillett flingen

(Imitation) Stiel von 20 W. an
Schleifen gut und billig.
Stahlwarenhaus P. H. Marzmer,
Langgasse 26.

Austern Caviar

Emil Hees, vorm. C. Acker,
Wiesbaden.

Grosse Burgstrasse 16. — Fernsprecher 7 und 57.

K 147

Schönheits-Bäder im eigenen Heim

sind keine Frage des Luxus oder der Kostspieligkeit. — Ein warmes Vollbad mit nachfolgendem kräftigen Trockenreiben genügen, die Grundbedingung einer rationellen Haut- und Körper-Pflege zu erfüllen. Die Bäder oder Ganzwaschungen (wenn keine spezielle Bade-Einrichtung vorhanden) sind mit einer hochwertigen, vollkommen neutralen, äusserst milden Seife — "Lecina-Seife" — auszuführen. Der spezielle Bestandteil der ges. gesch. "Lecina-Seife", das als nervenstärkend anerkannte "Lecithin", hat die charakteristische Eigenschaft, direkt auf die Haut einzuwirken, sie zu kräftigen und zu stärken. — Die erschlafften Hautgefässe werden zu neuer, intensiver Tätigkeit angespornt. Alle Unreinheiten verschwinden.



Lecina-Seife

Blendend-weisser Teint, zarte, weiche Haut sind das Ergebnis. Für eine wirklich gediegene Körper-Pflege, frei von allen mystischen Machinationen, ist die ges. gesch. "Lecina-Seife" unentbehrlich. — Von vielen Aerzten bevorzugt und verordnet. —

Preis 50 Pfg. — Sehr ausgiebig im Gebrauch! Angenehmes Parfüm; wunderbar weicher Schaum! In allen einschlägigen Geschäften erhältlich. —
Alleiniger Fabrikant: Ferd. Mühlens, Köln a. Rh. (Gegr. 1792). —

Man überzeuge sich durch einen Versuch! Bei regelmässigem Gebrauch stetig steigende Wirkung. — Nur echt, wenn Packung und Seifenstück die ges. gesch. "Lecina" tragen. "Lecina" ist das Garantzeichen für unübertroffene Qualität. Minderwertige Nachahmungen weist man zurück!

Sehr belehrende Einzelheiten über rationelle Körper- und Schönheits-Pflege sind in dem in der "Deutschen Medizinischen Wochenschrift" von Professor Paschke veröffentlichten Artikel "Ueber das Waschen" enthalten, von dem ein kurz gefasster Sonder-Druck einem jeden Stück "Lecina-Seife" beigegeben ist.

Lieben Sie

ein gutes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen und schönen Teint? Dann gebrauchen Sie: **Stiepenpferd-Lilienmild-Seife** von Merckmann & Co., Niederlauf. Preis à Stück 50 Pfg., ferner macht der **Lilienmild-Cream Tada** rote und brennende Haut in einer Nacht weich u. sammetweich. Zu haben bei: Bildt, Maschinenmeister, Otto Lillie, Ferd. Meier, A. Gross, J. J. Minor, Chr. Tauber, Adalfr. Gärtner, Alth. Seib, Wwe. F. Althoff, Louis Himmel, Drogerie Brecher, Neugasse 14, sowie in der Hofapotheke.

Rasenvöte

1819
peter, "Blanca", Gar. unich. Jäger, Anst. Verlagsstellen f. Wiesb.: Drogerie u. Parf. Moebius, Taunusstrasse 25, Tel. 2007, Gustav Letten, born, Große Burgstrasse 8.

Höchste Vervollkommnung der Kachelöfen

wird erreicht durch Einbau des altbekannten, vielfach bewährten **Riessner-Dauerbrand-Einsatzes.**

(Auch an bestehenden alten Kachelöfen anwendbar.)

Bedeutende Ersparnis an Brennmaterial, da ein solcher Ofen die doppelte Wärme entwickelt und kaum die Hälfte an Kohlen gegenüber der gewöhnlichen Feuerung verbraucht, dabei brennt das Feuer ununterbrochen Tag und Nacht und kann durch unseren Sicherheits-Regulator beliebig von Grad zu Grad geregelt werden. Neben den Annehmlichkeiten und der in gesundheitgemäßer Beziehung geradezu idealen Erwärmung macht sich der Einsatz durch die Kohlenersparnis bald bezahlt. — Konstruktionen für Anthracit, Koks und minderwertige Kohle.

Niederlage:
Wth. E. C. Hartmann,
Wiesbaden, Oranienstr. 14.

Sehr günstige Gelegenheit zum bevorstehenden Umzug!

Speisezimmer, Herrnzimmer, Schlafzimmer, Salons, Kucheneinrichtungen, sowie einzelne Möbel jeder Art in allen Preislagen.

Gardinen.

Dekorationen.

Tel. 3034. **Anton Frensch**, Kirchg. 27.
Möbel und Dekorationen.

25 Preis-Medaillen!

Underberg

Boonekamp
Semper idem

Fabrikation alleiniges streng gewahrtes Geheimnis der Firma:

H. UNDERBERG-ALBRECHT

Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.

RHEINBERG (Rheinland).

Gegr. 1846.

Anerkannt bester Bitterlikör!

Man
verlange
einfach:

„Underberg“

Gesetzlich
geschützte
Wortmarke 17 826.



INTERNATIONALE KOCHKUNST- AUSSTELLUNG Frankfurt a.M. FESTHALLE VOM 30. SEPT. BIS 11. OKT. 1911

(Pa. 2766 g) F 141

Adolfs-Bad

Rheinstr. 28,
Tel. 4281,
empfiehlt zur jetzigen Jahreszeit seine
elektrischen Licht-Bäder
als die bequemsten, u. wirksamsten, Schwitzbäder u. best.
Vorbeugungsmittel geg. Erkältung, Rheumatismus etc.

Für die Vermittlung von Aufträgen gegen
hohe Provision
sucht erstes Eisenbeton-Baugeschäft fleißige, eingeführte Herren als
Vertreter.
Geil. Off. unter Z. 2076 an Hansenstein & Vogler,
A.-G., Mannheim.

Dagheimer Straße 110, Gartenh. 1
2-Zim.-Wohn. mit Bad., u. p. meins. Bad. Zu erst. Dagheimer Straße 110, 3. bei Hof. F 823
Dagheimer Str. 146 2-Zim.-Wohn. mit Zubeh. 3. St., sofort. 268
Dagheimer Str. 169 2-Zim.-Wohn. per sof. od. spät. zu verm. Näh. darselbst bei J. Theodorsh. 206
Drudenstraße 3, Wdh. 1, 2, 3 u. Küche sofort oder spät. zu v. R. 1 B1856
Drudenstraße 7 schöne 2-Zim.-Wohn. neu herger., per sofort zu verm. Näheres Drudenstraße 9, 1.
Gaernfördestraße 6, 2. 2-Zim.-Wohn. per sof. od. spät. Näh. S. P. 2
Gaernfördestr. 6, n. 2. 2-Zim. u. n. 2. Badst. 1. St. R. 1. B1617
Gaernfördestr. 12, 6 St., 2-Z.-Wohn. mit Bad. per sof. od. sp. zu vermieten. Näheres bei Lang. 366
Gleimontstraße 2 schöne Wdh., 2 Zim., Küche u. Zubeh., zu verm. Näheres darselbst. Part. 266
Ellenbogengasse 3, 6 St., 1. neu herg. 2-Z.-Wohn. per sof. zu verm. 343
Ellenbogengasse 9, 3 2-Z.-W. 800 M.
Ellenbogengasse 15, Wdh. 3, 2-Zim.-Wohn. mit Zubehör zu verm.
Gieseler Str. 3, 6. St. 2-Z.-W. 296
Gieseler Str. 12, 6 St., 2-Z.-W. 296
Gieseler Straße 17, 6. 2 Zim. u. Küche sofort zu verm. Näh. darselbst Hinterh. Part. 894
Gieseler Str. 18 2 Z. u. K. p. sof.
Emser Straße 63, Sout., 2 Z. u. K. an Leute o. Kind. 216 R. 368
Ede Emser u. Weidenburgerstraße 1 2 Zimmer u. Küche auf sof. 870
Erbacher Str. 5, 2. 2 Z. u. K. p. sof.
Erbacher Str. 6, 6. St. 2-Zim.-Wohn. p. sof. od. spät. 298
Faulbrunnstr. 3, 6. St. 2-Zim.-Wohn. zu verm. Näh. S. 1. I. 881
Faulbrunnstr. 5, Neubau, 2-Zim.-Wohn. zu verm. Näh. Part. 849
Faulbrunnstraße 9, Wdh., 2 Zim. mit Bad. 2-Z. u. K. p. sof. od. verm. Näh. Part. 206
Feldstraße 3 schöne 2-Z.-Wohn., Wdh. 1 St., das. eine 2-Z.-Wohn., Wdh. 1 St. per sof. od. spät. bill. zu verm. Näheres Dietrich. 276
Feldstr. 10, Wdh., 2 Z. u. K. sofort
Feldstr. 24 16. Damm., 2 Z. u. K. 264
Frankenstr. 4, 1 2 Zim. u. K. p. 1.
Frankenstraße 17, Wdh., 2 Z. u. Küche
Frankenstr. 23 Damm., 2 Z., Küche
Frankenheiner Straße 3 am Güterbahnhof, Wdh. u. Stb. 2-Z.-Wohn. per sofort. Näh. darselbst. B 1517
Friedrichstraße 20, Part., 1. und 2. 3 Zimmer, ev. Küche u. Zubeh. per sof. od. spät. Näheres darselbst bei Dr. Dietrich. 260
Friedrichstraße 29, Seitenbau, Wohnb. 2 Zim., Küche u. Zubeh., auf sof. od. spät. zu verm. Näh. darselbst Seitenbau Parterre. 276
Georg-August-Str. 6, Wdh., 2-Z.-W.
Georg-August-Straße 8 2 Zimmer
Wdh. 3, per sof. od. spät. B 1408
Gneisenaustr. 13, 6. 2-Z.-W. B1617
Gneisenaustr. 22, Wdh., eine 2-Zim. Wohnung zu vermieten. B 1517
Göbenstr. 5, 2. 2-Z.-W. Mipping 266
Göbenstr. 7, 2 St., 2-Z.-Wohn. per sof. od. spät. Näh. Seid. B 1516
Göbenstraße 9, Wdh. 1 u. 2, 2-Z.-W.
Göbenstr. 11, 6. D. 2-Z.-W. B1618
Göbenstr. 13 16. 2-Zim.-W. B1618
Göbenstr. 15, Stb., 2-Z.-W. 1. p. 1.
Göbenstr. 19, 6. 2 Z. u. K. B 1518
Grabenstraße 5, 8, 2. u. 1-Zim.-W.

L. Schellenberg'schan

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“.
Echtes-Papier gedruckt von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich 12 Ausgaben.

Gegründet 1852.

Preisnehmer-Aus:
„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends,
außer Sonntagen.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 10 Pf. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag
Langgasse 21, ohne Frachtgebühren. — Vierteljährlich durch alle deutschen Buchhändler, einschließlich
Postgebühren. — Bezugs-Beziehungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Buchhändler
Langgasse 21, sowie die 118 Buchhändler in allen Teilen der Stadt; in Elberfeld die Buchhändler 23
Gabelstraße und in den benachbarten Randorten und im Abgang die betreffenden Tagblatt-Verleger.



Anzeigen-Preis für die Leser: 15 Pf. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“
in einwöchiger Zahl; 20 Pf. für Anzeigen abweichender Sachverhalte, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen; 30 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mk. für lokale Anzeigen; 2 Mk. für auswärtige
Anzeigen. — Ganze, halbe, dritte und vierte Zeilen, durchgehende, nach besonderer Vereinbarung.
Bei wiederholter Aufnahme besonderer Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechende Rabatte.

Anzeigen-Kannaken: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 5 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten Tagen und Plätzen wird keine Gebühr übernommen.

Nr. 468.

Freitag, 6. Oktober 1911.

59. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Deutscher Protestantentag.

Berlin, 5. Oktober.

Die Tagung des deutschen Protestantentages wurde diesmal mit ziemlicher Spannung erwartet. Durch den Fall J. A. H. ist viel Bündstoff in der protestantischen Kirche angesammelt worden. Traub hat seine Streitschrift „Staatschristentum oder Volkskirche“ geschrieben und darin sich aufs äußerste vorgewagt. Infolgedessen war die Tagung gut besucht. Bemerkenswert war es, daß auch Ausländer erschienen waren, aus der Schweiz, Holland und England. Diese berichteten, daß es bei ihnen zu Haus viel weniger scharfe Kämpfe gäbe, da sei die freiere Richtung völlig gleichberechtigt in der Kirche. Der Schweizer Vertreter fügte allerdings hinzu, daß sie es gar nicht unlieb empfänden würden, wenn sie mehr im Feuer stünden. Denn wo Kampf, da sei auch Leben. In der Schweiz hoffe man jedenfalls von den Kämpfen in Deutschland zu lernen.

Die Vorträge des heutigen Donnerstags waren sehr lehrreich. Am Vormittag wurde über die Religion als Kulturmacht verhandelt. Dabei vertrat der erste Referent Kirmh-Verlin mehr die ältere Richtung des Protestantentums, Professor Bouffet-Göttingen die jüngere. Kirmh hat seine theologische Anschauung sich in den 70er Jahren gebildet. Er betrachtet die Religion noch als eine wesentliche Kulturmacht, ohne die es keine eigentliche Kultur gäbe. In den 70er Jahren sprach man noch von einer einheitlichen Kultur und betrachtete die Religion als das Salz der Kultur. Der Mensch ist Kulturschöpfer und ist Kulturgut. Das Christentum, besonders in der Ausprägung des freien Protestantismus, veredelt die Kultur. Luther hat die Arbeit geodet. Die Arbeit soll den Menschen veredeln. Ohne Religion veräußert sich die Kultur und wird zur Unkultur. Kunst und Wissenschaft bekommen erst durch die Religion ihre Weihe.

Professor Bouffet gehört einer jüngeren Generation an. Er sieht die Kultur gerissen und gespalten. Nicht Kulturwerte auch ohne Religion ausgeprägt. Allerdings unterscheidet Bouffet scharf zwischen verschiedenen Kulturwerten, zwischen äußerer und innerer Kultur. Die äußere Kultur geht selbstständig ihren Gang. Da kann die Religion gar nichts machen. Gerade in der neueren Zeit sehen wir ja einen ganz gewaltigen Fortschritt in der Schaffung äußerer Kulturwerte. Aber auch die innere Kultur ist nicht ohne weiteres abhängig von der Religion. Wenigstens waren Zeiten tiefer Frömmigkeit nicht immer Zeiten hoher Kultur. Wir sehen, in Griechenland prägte sich die klassische Kultur aus, als die Religion schon nicht mehr sehr lebendig war. Die harmonische Kultur in Weimar war auch nicht ohne weiteres religiös. Andererseits

brachte die deutsche Reformation durchaus nicht schlechthin neue Kultur.

Bouffet nennt die Religion hinsichtlich ihrer Fühlung mit der Kultur eine kritische Macht. Sie zeigt an, ob die Kultur noch harmonisch ist oder sich zu sehr veräußert hat. Ist die Kultur zu sehr atteriert, so zwingt die Religion den Menschen sich zu befinnen und wieder umzubiegen. So werden religiöse Epochen gerade dann sich entwickeln, wenn man mit der Kultur unzufrieden ist. Die Reizzeiten und Glanzepochen der Kultur bringen den Menschen meist nicht auf religiöse Gedanken. Auch im Leben des einzelnen Menschen ist es so, daß er nicht dann religiös gestimmt wird, wenn er wirklich gute Fortschritte macht, sondern nur dann, wenn er irgendwo Schiffbruch leidet.

Der Bouffetsche Vortrag war außerordentlich gehaltvoll und löste in den Zuhörern einen großen Gedankenreichtum aus. In der Debatte wurden noch mancherlei Ergänzungen hinzugefügt. Professor Baumgarten-Kiel hielt es für wichtig festzustellen, daß der liberale Protestantismus über den Verdacht der Kulturreligiosität, den man ihm wohl früher gemacht habe, vollständig erhaben sei. Es sprachen sodann noch Professor Schmiedel-Birich und Pfarrer Traub-Dortmund.

Am Nachmittag wurde über das Thema: Christliche Freiheit und Glauben und Lehre auf dem Grunde des Evangeliums verhandelt. Prof. Krüger-Gießen sprach über die Frage als Historiker. Gerade als Historiker, sagte er, sieht er ein, daß man das Alte nicht festhalten kann. Durch das Konfessionsdenken des Alten hat sich die Kirche immer nur die Geister entfremdet. Er gab zum Beweise dafür längere geschichtliche Ausführungen. Er ging ein auf die Entwicklung der Bekenntnisse und zeigte, daß auch die Orthodorie heute nicht mehr streng am alten Bekenntnis festhalten kann. Wenn sie ehrlich ist. Er beantwortet dann die Frage, weshalb die Liberalen noch in der Kirche bleiben, trotzdem sie von der Orthodorie nicht mehr als gleichberechtigt anerkannt werden. Sie haben eben das Empfinden, daß sie geschichtlich noch hinein gehören und daß sie noch Aufgaben zu erfüllen haben. Sie müssen das Prinzip der Vernunft hochhalten gegenüber den Auktoritäten der Orthodorie. Wenn man wie Gernad sagt, es müsse doch eine gewisse Grenze geben und es könne doch nicht jeder Beliebige in der Kirche geduldet werden, so ist darauf zu erwidern, daß man ruhig jeden, der sich noch irgendwie an die Kirche gebunden fühlt, darin lassen soll, wollte man eine neue Formel, und sei sie auch verhältnismäßig weitherzig, aufstellen, so würde auch diese nur eine Zeitlang Wert haben und bald wieder veralten. Das Ewige läßt sich eben nicht in zeitliche Fesseln schlagen. Über wie Vessing den Gedanken ausgedrückt hat: Aufwändige Geschichtswahrheiten können niemals Vernunftwahrheiten werden.

Pfarrer Frederking erörterte die Frage mehr von praktischen Gesichtspunkten aus, aber im wesentlichen kam er auf dasselbe hinaus. Nach seiner Ansicht

ist in Glaubensfragen jeder Glaubenszwang eine Barbarei. Solcher Zwang ist unförmig, er entspringt einem hartnäckigen Misstrauen in die freie Selbstbestimmung der Seele. Der Glaube hat es nur mit Gott zu tun, da darf kein Mensch und keine Formel sich dazwischen stellen. Es waren sehr scharfe Worte, die der Redner für die Glaubensprozesse früherer und heutiger Zeit prägte. Er nannte sie eine schamlose Unförmigkeit, ein Martern der Seele, ein Vergiften des Wahrheitsdranges. Es waren wunderbare, tief empfundene, schneidende Kernworte, mit denen der Redner die Erscheinungen der Zeit beleuchtete. Die Versammlung stand lange unter dem Eindruck des Gehörten.

Pastor a. D. H. A. Stöckel.

Der italienisch-türkische Krieg.

Nachdem die Pforte nunmehr auch die Antwort Rußlands auf ihre Note an die Mächte erhalten und somit erfahren hat, daß sämtliche Kabinette bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge eine Vermittlung ablehnen, tritt der Charakter der gleichwohl fortgesetzten diplomatischen Beziehungen in Konstantinopel vollends klar hervor. Er läßt sich wiederholt dahin umschreiben, daß es sich zunächst um die Vorbereitung einer späteren Vermittlung handelt und daß der Boden geebnet werden soll, auf dem sich die Tätigkeit der Mächte abspielen kann, wenn Tripolis in den Händen der Italiener ist und wenn alsdann die Pforte mit der erneuten Bitte um freundschaftliche Intervention hervortreten sollte, eine Bedingung, deren Erfüllung zwar abzuwarten ist, doch ziemlich sicher in Aussicht genommen werden kann. Es ist immerhin einiges erreicht, indem eine große Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß Italien in solchem Falle bereit sein wird, Vermittlungsanträge entgegenzunehmen. Diese Wahrscheinlichkeit ist das Ergebnis der Aussprache zwischen Sar Ghalib und dem in Rom beglaubigten Botschaftern. Ebenso wie die deutsche Vertretung in Konstantinopel bestrebt ist, einer Vermittlung die Wege zu ebnen, ebenso geschieht es deutscherseits auch in Rom, nur daß im Quirinal diese Tätigkeit selbstverständlich eine leichtere ist. Hält der schwieriger Teil der Aufgabe dem Freiherrn v. Marschall zu, so darf nach den Wirkungen seiner Tätigkeit, die nach außen nicht immer sichtbar sind und sein können, mit einiger Zurecht erhofft werden, daß sich ein Erfolg ereignen lassen wird. Die Tripolisfrage muß nun aber noch von einer anderen Seite her betrachtet werden, und es ist Zeit, ein offenes Wort zu sprechen. Wenn man die Verhältnisse mit nüchternen Klugheit würdigt, so ist es sehr bald klar, daß die etwas laute und lärmende Sprache, die man in Rom zum mindesten in den Blättern führt, wenig am Platze ist. Wenn die römischen Zeitungen in hochfahrendem Tone erklären, daß Italien keine Zahlung für Tripolis leisten will, wenn sogar gesagt wird, daß selbst die losse und rein formale Verbindung von Tripolis mit dem Vortorenreide nicht geduldet werden könne, so vernimmt man die entsprechende

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Pariser Kunstbrief.

Der Herbstsalon. — Salotto der Malerei. — Die Kubisten. — Scharro, Charles Guerin und Henry de Graun. — Die deutsche Kolonie. — Eine Antwort an Münchens Innenamt. Paris, 1. Oktober.

Der einst als anarchistisch verschrieene Herbstsalon hat zum neuntenmal im Grand Palais sein „Vernissage“ gefeiert. Wenn die Menschenmenge, die sich in den zahlreichen Sälen drängte, auch nicht ganz so elegant war wie jene upper ten, die sich bei der „Eröffnung“ der Frühjahrs-„Salons“ einzufinden pflegten, entbehrte sie doch nicht des Interesses, da das sog. intellektuelle Paris recht vollständig gekommen war. Die Anarchie hat zwar in dem vom Architekten Franz Jourdain sehr liberal präsidierten Salon d'Automne immer noch ihren Platz; aber man scheint ihn nur zu lassen, um recht nachdrücklich zu dokumentieren, daß wie in Politik und Leben auch in der Kunst Gesellschaft nur zur Selbstverwirklichung führt. Die „sautes“, „wilden Tiere“, vom Schlage Matisse, sind heute in zwei Unterklassen eingeteilt: in die der Biggame, die auf den Glanzfang ausgehen und noch immer Geld für ihre unergänzlichen Schmierereien finden (seiber auch in Deutschland), und in die der Stampel, die in ihrem Symbolismus alles und sich selbst erschrecken. Man schülert bei den einen wie den anderen. Die haben das Überförmliche, zur Schablone gewordene Metier der akademischen Malerei gründlich sabotiert. Das aus erbittertem Humor oder Überzeugung betriebene Zerhörungsweir hat ihnen zwar selbst nicht mehr eingebracht wie dem Hohenpreisler des Salotto in der Politik, dem antipatriotischen Spazmacher

Gustave Hervé, und den von ihm verführten Saboteuren der Bahn- oder Telegraphenlinien. Jedoch dies Extrem auf der Linken hat das Gute, uns den Abstand des allzu konservativen, reaktionären Elements von der richtigen Mitte zwischen Fortschritt und Rückschritt deutlich vor Augen zu führen. Die nihilistischen Übertreibungen haben desgleichen in der Kunst das Gute, mit den Altrassen aufzuräumen. Und aus dieser Revolution der Kunst, die ihre Opfer zu belagern hat, bricht eine neue, freiere Zeit heran. Eine ganze Reihe der Jüngeren, die auf der Barrikade als Impressionisten, Neoimpressionisten, Pointillisten und auch namenlos mitgekämpft, zeigt sich im Herbstsalon recht gestärkt; einige haben den rechten Weg für ihr Talent gefunden, so insbesondere Charles Guerin.

Die Bewegung unter den Neuerern und Suchern ist in dessen noch nicht zu Ende; der Herbstsalon hat diesmal einer umhürterlichen Sekte, von der im Vorjahr zum erstenmal die Rede war, der Kunst der Kubisten, den geschlossenen Aufmarsch gehalten. Mit Recht. Zunächst verhalf ihm das zu einem vielbesuchten Nachbarn, und dann wird, wenn das äußerliche abgeklappt sein wird, das Gute an der Idee übrigbleiben. Denn eine Idee ist vorhanden. Was warf man der akademischen Malkunst vor, deren Typus der verstorbene Pongereau war? Daß die in den idealsten und fähesten Farben gemalten Gestalten und Gegenstände gestaltungslos und gegenstandslos waren, unwahr im höchsten Grade. Die Engel Pongereaus schienen ausgehöhlte und aufgeleert. Es waren Chromolithographien der Amoretten Michelangelos, deren wunderbare Formen, geschweige deren schöpferische Lebenswärme sie nicht im entferntesten ahnen ließen. Dem Mangel an Volumen in unserer akademischen Malkunst wollten die Kubisten abhelfen. Der bekannte Phosphorprofessor Lippmann an der Sorbonne glaubte vor drei Jahren in der Photographie dasselbe Rätsel gelöst zu haben, das sie jetzt ergründen

wollen. Lippmann entdeckte die „lebende Photographie“, mit einer lichtempfindlichen Schicht überzogene, durchsichtige Celluloidplatten, deren Oberfläche aus zahllosen, winzigen Objektiven bestand; hinter jedem der winzigen Objektive gab es bei einmaliger Belichtung der Platte in der gewöhnlichen Camera obscura ein nach dem Brechungswinkel der Lichtstrahlen zerlegtes Bild, und nach der üblichen photographischen Entwicklung verschob sich der Anblick der aufgenommenen Gegenstände je nach dem Standpunkt des Betrachters. Beispielsweise eine photographierte Straße veränderte ihren Anblick für den Betrachter genau so, wie wenn er sich in der Straße selbst mehr nach rechts oder links begeben hätte. Die technischen Schwierigkeiten wurden von Lippmann für die Praxis nicht beseitigt; er konnte nur unter dem Mikroskop beweisen, daß die „lebende Photographie“ mehr als eine schöne Theorie sei. Die Kubisten gehen dem Problem, das Genies wie Michelangelo ohne System gelöst, mittels der Geometrie zuleibe. Sie sagten sich, daß wir einen Würfel, eine Pyramide, ein Oktagon, eine Kugel, einen Zylinder oder einen Keil so zu zeichnen vermögen, daß dem Auge sofort das Volumen klar wird. Warum brachte es die moderne Malerei nicht mehr fertig, bei Gestalten und Gegenständen den Eindruck der Platte zu vermeiden und im Gegenteil den so erwünschten, „daß etwas dahinter ist“, deutlich zu erzeugen? Von dieser Frage bis zur Erkenntnis war nur ein Schritt: Man brauchte nur die stereometrischen Grundbegriffe auf die Natur anzuwenden, die Gestalten und Gegenstände kubistisch zu zerlegen! Und so wurde ein Frauenskörper aus lauter Zylindern und Kegeln, eine Straße aus Würfeln und eine Landschaft mit Bäumen aus Kugeln und Oktagonen zusammengelegt. Das kubistische Prinzip war erreicht; welchen Standpunkt auch der Betrachter einnahm, er hatte den Eindruck des Volumens, sah in die Tiefe. Er sah so sehr in die Tiefe, daß es ihm schwindlig und übel

Einem Besuch im heutigen Port Arthur
schien bei amerikanische Reiterbe
ber gegenwärtig auf einer Fortschrittsbeobachtung in gelit.

Zeit des Forts in die Luft sprengte und die über-
gebliebenen wenigen Betrachter zum großen Teil unter
den Zehneren begrub. Als dann nach einem geschickten
Stimmungstreff ein letzter verheißener Schuß die Späner

Macht, die hinter solchen Äußerungen steht, und ihnen im Ansehung der Großmächte die erforderliche Wirksamkeit sichern könnte. Italien ist keine Macht wie die anderen Großmächte, das darf man sagen, ohne Staat und Volk zu verletzen. Italien wird also keine Bedingungen stellen müssen; es trifft sich gut, daß die Sorge hierfür allen Kabinetten gleichmäßig zufällt.

Die Aussichten einer Vermittlung.

Rom, 4. Oktober. „Papa's Romano“ schreibt heute: Gegenwärtig kann von Friedensvorschlägen keine Rede sein. Erst muß die Befestigung Tripolitanien durch unsere Armees vollzogene Tatsache sein. Ist das geschehen, so werden wir die Vermittlung Deutschlands besonders gern sehen, das uns abermals einen wertvollen Freundschaftsdienst geleistet hat.

Auf der anderen Seite stellt sich die Türkei vorläufig noch auf den Standpunkt der Waffenschwie, wie aus folgender Depesche erhellt:

Wien, 4. Oktober. Der hiesige türkische Botschafter Reischid-Pascha erklärte im Auftrag der osmanischen Regierung, daß die Türkei keine Intervention der Mächte annehmen werde, wenn ihr dadurch Tripolis verloren ginge. Die Türkei sei geneigt, Tripolis mit dem Schwerte zu behaupten und werde die Provinz keinesfalls ohne vorherigen Verteidigungskampf dem Feinde überlassen.

Trotzdem werden die Bemühungen, wie gesagt, fortgesetzt, und man hofft, daß sich in kurzer Zeit eine Situation ergeben werde, in der beide Seiten freundschaftlichen Ratsschlägen ein geneigteres Ohr schenken werden.

hd. Konstantinopel, 5. Oktober. Wie berichtet wird, sollen der deutsche und der russische Botschafter neue Besprechungen mit der Pforte angestellt haben. Hierbei soll es sich um die Befestigung von Friedensvorschlägen handeln.

Die italienischen Forderungen.

In Konstantinopel verlautet, daß der deutsche Botschafter in Konstantinopel dem Großvezir folgende Forderungen Italiens übergeben hat: Befestigung von Tripolis und Cyrenaika, die unter türkischer Souveränität verbleiben; Ernennung eines italienischen Generalgouverneurs, der von der Pforte bestätigt wird; eine Geldentschädigung, die Italien zahlt; Anerkennung der Integrität des türkischen Staates; Verzicht Italiens auf die Kapitulationen in der Türkei. Die italienische Botschaft äußert hierzu, daß alle Bedingungen bis auf den Verzicht auf die Kapitulationsrechte für Italien annehmbar wären.

Das Bombardement von Tripolis.

Mailand, 5. Oktober. Aus Malta meldet der „Corriere“ über das Bombardement folgende Einzelheiten: Das Fort über dem Lazarett wurde ganz außer Gefahr gesetzt, ebenso ein anderes, das über dem christlichen Friedhof liegt. Den stärksten Widerstand leistete das Fort auf dem Plateau links vom Eingang des Hafens. Sehr günstigen Einbruch machte es, daß der italienische Flottenkommandant von der Befestigung der Stadt selbst, um nicht Menschen zu töten, abließ. Es verlautet, die Türken hätten sich in die einen Kilometer landeinwärts gelegenen kleinen Forts zurückgezogen. Auf diesen Häusern wurden weiße Fahnen aufgezogen, welche die Wächter der Häuser reicher Kraber hielten.

Die Einnahme von Tripolis.

hd. Tripolis, 6. Oktober. Nach einer Mitteilung der „Agenzia Stefani“ wurde gestern um die Mittagsstunde auf dem Fort Sultania die italienische Flagge gehißt und vom Geschwader mit Kanonendonner begrüßt. Das Fort wurde von Landungskompanien besetzt, die unter dem Schutz der Schiffe dort blieben. Die Schiffe liegen zum Teil im Hafen und zum Teil in kurzer Entfernung vor den zerstörten Festungswerken vor Anker.

Die Auslieferung der Truppen.

hd. Chioffa, 6. Oktober. Die Nachricht, daß in Tripolis die Auslieferung italienischer Truppen erfolgt ist, wird vom

„Corriere della Sera“ als authentisch bezeichnet. Matrosen von den Schiffen „Francesco de Ferruccio“, „Bartolo“ und „Garibaldi“ landeten zuerst und lagern bei dem Konsulat. Eine andere Abteilung liegt neben der christlichen Kirche, wo der Vater Raselli nebst anderen Mönchen und Nonnen zurückgeblieben ist. Weitere Detachements zogen in die Forts ein und besetzten sie. Woher bei der Auslieferung noch beim Einzug wurde Widerstand geleistet. Die Stadt schien verlassen. Der Schaden infolge der Beschießung ist gering. In den Forts wurden die Leichen türkischer Soldaten gefunden.

Kein Widerstand mehr?

hd. Rom, 6. Oktober. Nach Meldungen aus Malta wird Tripolis nicht mehr verteidigt. Unter den Türken herrscht große Panik. Der größte Teil der türkischen Truppen wurde gefangen genommen, der Rest ist in die Kasen geflüchtet. Der stellvertretende Gouverneur hielt die weiße Flagge und bat selbst um die Entsendung italienischer Truppen.

Eine Operation-Schießerei.

Nach dem jetzt vorliegenden Bericht über die Beschießung von Tripolis war diese eine sehr einseitige Sache, denn sowohl die offiziellen Berichte, als die Schilderungen von Augenzeugen stimmen darin überein, daß die italienische Flotte ihre Operationen aus so weiter Entfernung begann, daß die veralteten Geschütze der Forts sie überhaupt nicht erreichen konnten. Das Bombardement blieb mehr einer Schießübung und hatte für die Italiener nicht die geringste Gefahr. Neutere Sonderkorrespondent telegraphiert, daß während der Beschießung im Gange war, die Offiziere und Soldaten an den Geschützen Betten miteinander machten, ob sie dies oder jenes Ziel treffen würden. Hinter der eigentlichen Frontlinie war in Fächerform ausgedehnt die Reservestellung, bestehend aus kleinen Kreuzern und Zerstörern, aufgestellt, die die Flotte gegen Überfall durch feindliche Torpedoboote schützen sollte. Andere Schiffe nahmen Stellung vor verschiedenen Ortschaften von Tripolis, andere kreuzten hinaus bis nach Akret. Auf ein vom Admiralschiff gegebenes Zeichen hielten plötzlich sämtliche der vor Tripolis liegenden Schiffe die Flagge. Man hatte den Eindruck, als ginge es zu einem Gefecht. Auf ein weiteres Zeichen paradierte die ganze erste Linie der Schiffe noch einmal angeordnet der feindlichen Forts vorüber und der italienische Admiral wollte den Türken eine letzte Gelegenheit geben, sich der Übermacht zu ergeben. Geplant richteten die Offiziere ihre Ferngläser auf die altertümlichen Mauern von Tripolis, aber nirgends sah man eine weiße Flagge. Die Flotte kehrte nun in die oben beschriebene Aufstellung zurück. Ein schwarzer Rauch steigt am Mast des Flaggschiffes empor, das zugleich den ersten Schuß auf die turkischen Festungen abgibt. Dann beginnt die Kanonade, ein Fernkampf, der nur völlig einseitig ist, ein Duell, bei dem der eine Kontrahent sich fast waffenlos dem anderen als Zielsetze darbietet.

Die Beschießung von Bengasi.

Mailand, 5. Oktober. Nach Nachrichten aus Malta herrscht unter den Türken in Tripolis große Verwirrung. Ein Teil von ihnen ist geflohen, der größere Teil aber zurückgeblieben. Die telegraphische Verbindung wird in kurzer Frist hergestellt sein. Die in den Häusern vereinigten Kraber beschossen, jeden Widerstand aufgegeben. Während des Bombardements wurden zwei türkische Torpedoboote, die mit der Küstenwache betraut waren, in den Grund geholt. — Eine Meldung des „Giornale d'Italia“ aus Malta besagt, daß die dritte Flottendivision sich der Küste von Bengasi und Derna genähert hat. Der größere Teil der Flottendivision wird vor die Einfahrt zu den Häfen der beiden Städte gelegt werden.

hd. Konstantinopel, 6. Oktober. Eine gestern aus Ägypten eingelaufene offizielle Depesche besagt, daß die italienische Flotte das Bombardement von Bengasi begonnen hat. Die dortige Station für drahtlose Telegraphie wurde zerstört. Mehr als 80 Geschosse erreichten die Stadt.

Ansichten aus Paris, Rouen und Dieppe sind fast so minutiös angeordnet, wie Menzel es vermochte; sie enthalten der Genauigkeit des deutschen Zeichners, haben aber dafür mehr nervöses Leben. Was besonders erregt, ist die auffallende Verwandtschaft zwischen Bissaros Gemälden und Kupfer- oder Steinzeichnungen, ein untrüglicher Beweis von charaktervoller Persönlichkeit.

Charles Guérin ist von den lebenden Künstlern der französischen „Moderne“ der fruchtbarste und interessanteste, da Maurice Denis, der genial-largue, der diesmal nicht vertreten ist, der Zukunft kaum ein wirklich vollendetes Werk hinterlassen wird. Guérins Portraits, die auf Manet's Lehre fußen, werden nicht in die Abstraktionen reichgeordneter Schlichter aus Chicago oder New York passen und haben auch nichts mit den aristokratischen Bildnissen Champaignes gemein. Schon eher unspielend Guérin die Manen des Franz Hals. Diesmal hat er ein dekoratives Bild, Frauen, Früchte und Blumen, gemalt, das so weich und sanft in den Farben und Konturen ist, daß so seltsame Reflexe in allen feinabgewogenen Nuancen wirkt, daß man einen Sobell des 18. Jahrhunderts vor sich zu haben glaubt. Nur die Manet'sche Schattenunterzeichnung der inneren Konturen übertrifft etwas und fehlt den perspektivischen Wert herab. Guérin's großes und nicht mehr beschränktes Talent dürfte noch nicht die Vollreife erlangt haben.

Auch von dem nach unserer Ansicht mißglückten, weil unmöglichen Versuch einer Ehrenrettung des in seiner Zurückgelegenheit gedimmden Henry de Graux mögen ein paar Worte gesagt sein. Der Belgier ist durch 62 Riesenhäuser und Skulpturen vertreten, die zwar bewiesen, daß er nur mit den Größten der Welt, mit Dante, Beethoven, Wagner usw. zu vergleichen entschlossen ist, daß er aber eine ebenso prächtige wie banale Auffassung von ihnen hat. Er veranlaßt die von der „Cottischen Komödie“ eine Skulpturen-Ausgabe und schuf von den Tonnauern Gipsmasken, die man im griechischen Theater für wohlgetroffene Konturen der Grimmen gehalten hätte. Henry de Graux ist gewiß ein überzeugter, kein überzeugender Meister. Befallen wird um kein unsterbliches Genie bereichert.

Aus Italien.

hd. Rom, 5. Oktober. Nach hier vorliegenden Berichten kreuzt das italienische Geschwader weiter an der albanischen Küste; auch vor Neosio soll es erschienen sein.

Rom, 5. Oktober. Der Gouverneur von Syrakusa hat zwei Reservistenklassen Eingeborener einberufen mit Rücksicht auf die im Yemen stehenden türkischen Kräfte, obwohl ein Angriff aus dieser aufständischen Provinz kaum zu erwarten ist.

Mailand, 5. Oktober. In Spezia wurde der Dampfer „Enrichetta“ gehortet, um die Einrichtung für die Funktionen nach Tripolitani zu bringen.

wh. Port Said, 5. Oktober. (Neuter-Meldung.) Der italienische Konsul protestierte bei dem Gouverneur des Suezkanals dagegen, daß ein türkischer Transportdampfer seit dem 30. September hier im Hafen liegt, da dies eine Verletzung der Neutralität des Kanals bedeute.

Der Segen der Geistlichkeit.

Rom, 5. Oktober. An der Expedition nach Tripolis werden auch 2 Franziskanermönche, dann auch verschiedene andere Mönche aus anderen Orden teilnehmen, Kapuziner und Konventen, um den Soldaten geistlichen Trost zu spenden. — Unter der italienischen Geistlichkeit herrscht große Begeisterung für die tripolitaniische Expedition, die als eine Art Kreuzzug gegen die Mahomedaner betrachtet wird. So segnete der Erzbischof von Cagliari die nach Tripolis eingeschifften Soldaten, und der Bischof von Treviso hat in einem Hirtenbrief den Krieg als gerechtfertigt bezeichnet durch die Interessen der Zivilisation und Gerechtigkeit. Italien habe den Krieg nicht unternommen aus blinder Habgier, sondern um seine politischen und wirtschaftlichen Interessen zu schützen.

Eine Luftflotte.

Mailand, 5. Oktober. Die „Vita“ meldet, daß eine Luftflotte von acht Monoplanen und zwei Biplanen mit ganzer Ausrüstung nach Neapel abgeschickt wird. Kommandant derselben wird Kapitän Vizzo, einer der Sieger beim letzten Weltkrieg Bologna-Benzia-Mimini. Alle Offiziere sollen am 7. Oktober in Neapel sein. Die Luftflotte wird direkt dem Oberkommando des Expeditionskorps unterstellt.

Die Kriegsberichterstattung.

Mailand, 5. Oktober. Morgen wird der Dampfer „Vigano“ die Journalisten nach Tripolis bringen.

Tripolitaniische Flüchtlinge.

Syrakusa, 5. Oktober. Hier trafen bisher etwa 1000 Flüchtlinge aus Tripolis ein, wovon die Hälfte in ihre Heimatgemeinden befördert wird. Im Lazarett in Malta waren gestern derer 1352. Die meisten sehen langwierige Kämpfe im Binnenland voraus, weil die Haltung der Araber, entgegen den italienischen Hoffnungen, schwankend sei. — Ein türkischer Transport soll nach Terna 18000 Gewehre gebracht haben, die mit einer Karawane von 300 Kamelen ins Innere befördert wurden.

Aus der Türkei.

hd. Saloniki, 6. Oktober. Hier verlautet, daß man in Erfahrung gebracht habe, die Italiener beabsichtigten einen Angriff auf Kavalas und gegebenenfalls eine Landung, weil dies der günstigste Punkt sei, um von dort aus den Bahnverkehr zwischen Saloniki und Konstantinopel zu unterbinden. Deshalb soll in der Umgebung von Kavalas eine Division zusammengezogen werden. — Das Komitee für Einheit und Fortschritt ist durch die Bewegung der englischen Kriegsschiffe im Mittelmeer sehr irritiert und befürchtet eine Vereitelung aller Pläne, betreffend Akret, durch England.

Odesa, 5. Oktober. Heute ist eine große Partie Kavallerie mit dem Dampfschiff „Königin Olga“ von Jalta nach Konstantinopel abgegangen.

wh. Saloniki, 5. Oktober. (Wiener Post-Extr.) Die Regierung hat dem besten Drängen der hiesigen leitenden Kreise, scharfe Maßnahmen gegen die Italiener

Eine weitere Sammelausstellung wurde den hiesigen, flizzenden Algenarbeiterinnen und Geiszeiten von Francisco Jurrino gewidmet, der sich mit seinem Kunststift in Sevilla und Cordoba herumtrieb; er ist doch zu oberflächlich, um so in die Vorderreihe gestellt zu werden, zumal es einen Zuluaga gibt. — Gute, fröhliche Zeichnungen von Bethomas, Flaubert mit landschaftlich-sportlichen Zimmerdekorationen, Ballotten mit seiner gewohnten, in schwärzliche Tinte getauchten Radten, Henri-Ratiff mit einer strengen, ausgedehnten, aber nicht genug ausgeführten Landschaft, van Dongen mit waghalsigen erotischen Frauenjüngern, Othon Frieß mit Unnaturlinien (die berühmten „wilden Tiere“), Diriks mit einer harten, aber nichtvollen Marine und Angel Jarraga mit kuriosen Ex-votos — damit erschöpft sich das Interesse des Herbstsalons. Ohne der deutschen Kolonie zu vergessen! Spiro-Breslau schickt sich immer mehr; „Spielzeug“, Knabe und Braut, ist sein malerisches Motiv, aber ein gutes Stück Technik. Borchardt-Vorlin hat mit dem Jagdportrait des Herrn Curry einen sehr guten Tag; auch der Mont Vahy (Nizza) ist nicht ohne. Richard Moos, der junge Kölner, der auch in München Ausstellungen archen Erfolg hatte, ist mit nicht weniger als zwölf Arbeiten vertreten, darunter große, somige und lebendige Luxemburg-Ähren, die einen bekannten Pariser Kritiker sagen, daß Moos der einzige Ausländer ist, der dem populären Gewühl in Paris Verständnis abzugewinnen wußte. Wilh. Beschbre-Frankfurt erregt Aufsehen mit seinen atoken, nackten Paaren, die der Menschheit Ur-ahnen gewesen sein sollen. „Ein Deutscher“, rief ein Pariser aus, als ob das natürlich sei. Pardoul Ein Deutscher, der sich von den koloristischen Extravaganzen gewisser Franzosen wie Balloton verfahren ließ. Wenn dieser Frankfurter wieder nach Frankfurt zurückkehren wollte! Auch dem Stuttgarter Haber du Jour wird Nachahmung Flauberts nachgesagt — beide haben genug Talent, um beim eigenen Zeichnen zu bleiben. Gisela Zimmer-Prog ist mit einer strengen, gutgezeichneten Strandszene von Sydt, ihr Landsmann Kupa, der früher trefflich karikierte, mit einem unmöglichen Regenbogenweib vertreten. — In der Skulptur

wurde. Der Frauenakt wirkte unbeschreiblich chaotisch — wie sollte es möglich sein, die weichen und sanft geschwungenen Linien und Formen des Menschentypus stereometrisch zu zerlegen! Die Kubisten suchten die Achsen; man verlangte von ihnen zu viel auf einmal. Vorläufig hatten sie noch nicht kolossalisch die harte Theorie angenehm ausgestaltet; sie begnügten sich mit einer graubraunen Farbe, die wohl daran erinnern sollte, daß der alte Adam auch aus einem Erdenkloß entstanden ist. Abwarten! rufen sie.

Als Chef der Kubistgruppe gilt Jean Metzinger, wenn auch Picasso und Braque ihm den Weg gewiesen; Le Fauconnier, der Landschaftler, Dunoher de Segonzac, der Genremaler (ein „Boxerkampf“ nicht ohne Wit, trotz der Würfel!), Moreau, der Symbolist und Schöte, der Marinemaler, haben sich als Sekundanten Metzingers in die verschiedenen Rollen geteilt, um zu beweisen, daß dem Kubismus kein Gebiet fremd bleiben soll. Aber ihre Bemühungen lassen noch nicht erkennen, ob „der Kubismus“ nur ein Mittel, sein Ziel“ sein soll, wie sie sagen. Nur Albert Gleizes hat mit seiner „Jagd“ trotz aller Stereometrie schon den Rückweg zur wahren Malerei angetreten im schärfsten Entzweit, den Augen aus der an sich nicht uninteressanten Idee zu ziehen. Seine Bilder mit Jagdtrumpeten haben, bei allem Volumen schon etwas Leben und Farbe. Dagegen ist sein kubistisches Portrait eine Farce! Das große Publikum, das bei der ganzen Geschichte nur den Akt sieht, amüsiert sich köplich — wie früher die Neoimpressionisten, so bilden heute die „Kubisten“ die gelungene Attraktion des Herbstsalons.

Dem Brauch selbst, ist auch wieder eine Sammel-ausstellung von Werken eines jener verstorbenen Künstler vorhanden, die von den französischen Modernen als ihre Vorfahren betrachtet werden. Camille Pissarro als Grauer und Lithograph zu zeigen, war ein nützliches Zuglumen. Pissarro, den man den ersten Impressionisten nannte, wird noch immer nicht genügend anerkannt. Seine Ähungen nach der Natur, die von 1870 bis 1895 entstanden, gewähren einen vorzüglichen Einblick in das seine Kunst-empfinden dieses Meisters. Die Straßen- und Wasser-

zu ergreifen, bisher nicht nachgegeben. — Aus dem hiesigen Markt ist einige Beruhigung eingetreten. Das Komitee setzt inzwischen seine Bemühungen zur Gewinnung von Freiwilligen und ihre Vorbereitung für den Waffendienst fort.

Der neue Minister des Äußern.

wh. Konstantinopel, 5. Oktober. Der türkische Botschafter in Wien, Reschid-Pascha, hat sich bereit erklärt, das Ministerium des Äußern zu übernehmen und wird sofort Wien verlassen.

Die türkische Flotte.

Konstantinopel, 5. Oktober. Die türkische Flotte ist heute vor Konstantinopel vor Anker gegangen. Der Generalissimus untersagte den Zeitungen aufs strengste Veröffentlichungen über die Bewegungen der Flotte.

Die Ausweisung der Italiener.

Konstantinopel, 5. Oktober. Das Dekret über die Ausweisung der italienischen Untertanen aus der Türkei sollte heute abend erscheinen. Die Ausführung wird erkennen lassen, ob die Pforte hiermit nur die öffentliche Meinung befriedigen oder zu tatsächlichen Repressalien schreiten will. Manches spricht für die erste Annahme.

Arcia unter griechischer Flagge.

Konstantinopel, 5. Oktober. Aus Arcia kommt die Meldung, daß der griechische Genarmeer- und Militär-oberbefehlshaber, der griechische Artilleriemajor Moneratos, auf dem Kommandanturhaus die griechische Fahne gissen ließ und gleichzeitig den Garnisonen Candia, Patia und Lassithi den Befehl gab, von nun an nur noch die griechische Fahne zu respektieren. Diese Verletzung der türkischen Oberhoheit über Arcia hat in Konstantinopel großes Aufsehen erregt.

Die deutschfreundliche Stimmung.

Konstantinopel, 5. Oktober. Die deutschfreundliche Stimmung hält an. Die Türken wollen nicht glauben, daß die deutsche Botschaft in Rom über die italienischen Pläne nicht unterrichtet war und sind verstimmt darüber, daß das Deutsche Reich Italien von seinem Tripolisabenteuer nicht abgehalten, noch die Türkei rechtzeitig gewarnt habe. Demgegenüber steht nach der „Voss. Ztg.“ fest, daß die Türkei von deutscher wie von österreichischer Seite schon vor vielen Wochen auf die Gefahr der italienischen Absichten auf Tripolis hingewiesen worden ist.

Die Haltung der Mächte.

Österreichische Besorgnisse.

Wien, 5. Oktober. Die Truppenansammlungen in Norditalien erregen hier lebhaftes Besorgnis, so daß gestern in militärischen Kreisen das Gerücht sehr entschieden auftrat, daß die österreichisch-ungarische Regierung an die italienische Regierung die Frage richten werde, was diese Truppenansammlungen an der österreichischen Grenze zu bedeuten haben. Entgegen offiziellen Tementis kann doch versichert werden, daß die gesamte österreichisch-ungarische Kriegsstärke bereit gehalten wird.

Ein Protest der österreichischen Mohammedaner.

hd. Serajewo, 5. Oktober. Der Landtagsklub der gesinnigten Moslems hat an den Minister des Äußern Grafen Lehrenthal eine energische Einspruchsbepsehe gegen das Vorgehen Italiens gesandt, das den ganzen Islam bedrohe. Die Abgeordneten bitten den Minister des Äußern, zugunsten der Rechte der Türkei zu wirken.

Russische Stimmen.

Petersburg, 5. Oktober. „Ein gesunder Krieg“ überschreiben die „Petersburger Wochenschrift“ den heutigen Leitartikel, in welchem sie die Hoffnung ausdrücken, der Krieg werde eine für Russland günstigere Gruppierung der Mächte zur Folge haben: Rußland, England, Frankreich Italien auf der einen, Deutschland, Österreich und die jungtürkische Avarie auf der anderen Seite. Rußland dürfe aber außerdem jezt nicht aus dem Auge lassen, daß es den Beruf habe, das rechtgläubige Kreuz auf der Hagia Sofia aufzurichten. — Auch der „Kosovo Brenja“ hegt gegen Deutschland.

gibt sich Schmund-Disburg Altsiedler hin, die wieder Talent, aber auch etwas Schnalch nach Sensation versaiten. Sonst ist in der Bildhauerei wenig Bemerkenswertes vorhanden. Die vier Postamente zum berühmten Beethoven-Denkmal von Josef de Charnoy, die man endlich in der vollen Ausdehnung sieht, bieten eine unendliche Enttäuschung und entschuldigen den Pariser Gemeinderat für alle Zeiten, wenn er Beethoven ebenso lang mit der Aufstellung dieses Denkmals warten läßt.

Eine Antwort auf die vorjährige Münchener Ausstellung der Innenkunst wird in diesem Herbstsalon auch erreicht. Sie wird aber erst in acht Tagen fertig sein. Wir müssen uns also gedulden und darauf zurückkommen.

Karl Sahm.

Konzert.

Am Kasino-Saal begannen gestern die Konzert-Abende, welche der „Verein der Künstler und Kunstfreunde“ wie alljährlich, so auch für diesen Winter angekündigt hat. Vorzügliche Künstler von auswärts sind wieder in Aussicht gestellt, und der Jubelzug zu den Konzerten scheint stärker wie je.

Gestern war das Berliner „Hef-Quartett“ erschienen, das der Leitung des Kammermusikwises Willy Hef untersteht: das Renommee dieses trefflich gebildeten Quartetts ist längst bekannt, und auch seine Gesellen: Gustav Eger (2. Violine), A. Müller (Viola) und Hugo Dechert (Violoncello) — sind weit über Berlin hinaus als tüchtige Meister ihres Instrumentes anerkannt. Der Gesamtcharakter des ungeniein rafft und exakt studierten Ensembles ist Frische, Gesundheit und Mäandlichkeit; man wird unwillkürlich auf Joachimische Schule schließen und — dürfte sich nicht täuschen; im Vortrag liegt ein einfaches, darum nicht minder wirksames und von wohlthuender Objektivität erfülltes Pathos ausgeprägt.

Sehr lebenswichtigen Eindruck hinterließ in seiner fein abgestimmten Biedergrabe das Streichquartett (Es-Dur) von G. v. Dittersdorf. Der alte Wiener Komiker hat

Die Dardanellenfrage.

Paris, 5. Oktober. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß zwischen den Kabinetten von London, Paris und Petersburg ein lebhafter Meinungsaustausch besteht über die Schritte, welche zu ergreifen sind, falls es im italienisch-türkischen Konflikt zu einer Blockade der Dardanellen kommen sollte. Eine endgültige Stellungnahme der drei Mächte ist in den nächsten Tagen zu erwarten und wird voraussichtlich darin bestehen, Italien dringend nachzulegen, unter allen Umständen von einer Blockade der Dardanellen-Durchfahrt abzusehen.

Konstantinopel, 5. Oktober. Hier erhält sich hartnäckig das Gerücht, daß die russische Flotte reifendertig vor Sebastopol liege und Befehl habe, in den nächsten Tagen in See zu gehen und in die Dardanellen einzufahren. Selbstverständlich erwartet man für den Fall, daß Rußland diesen Schritt wagen würde, eine folgeschwere Wendung in dem türkisch-italienischen Krieg.

Die Marokkoverhandlungen.

Die enbloßen Verhandlungen.

Die „Agence Havas“ meldet: Das Ministerium des Äußern beobachtet die größte Zurückhaltung über das Ergebnis der letzten Unterredung zwischen Combon und v. Aiderlen-Wächter und über den Stand der Verhandlungen zwischen Frankreich und Deutschland. Ebenso erfolgte keine Mitteilung über den Ausgang des Ministerrats, der sich gestern vormittag mit den auswärtigen Angelegenheiten beschäftigte. Die Verschiebung des nächsten ursprünglich auf heute angelegten Ministerrats auf Samstag erweckt die Vermutung, daß eine neue Unterredung zwischen Combon und v. Aiderlen-Wächter für notwendig gehalten wird, um eine Abereinmimmung über die letzten strittigen Punkte herbeizuführen. Man wird also erst am Samstag wissen, ob alle die kleinen Schwierigkeiten des ersten Teiles der Verhandlungen endgültig ausgeglichen sind.

Ein aufsehenerregender Zwischenfall in Agadir.

Mogador, 30. September. Der Raib Belluli sandte dem deutschen Konsul mit der gleichzeitigen Bitte um Schutz einen Originalbericht des Kalifa von Agadir, wonach die dortigen Franzosen auf die Tatarennachricht von der Abicht Deutschlands, Südmarokko zu verlassen, sich durch einen Putsch des Forts bemächtigt, die französische Flagge gehißt und sie durch Kanonenschüsse salutiert hätten; sie hätten ferner die Deutschen aufgefordert, das Land zu verlassen, da ein französischer Kreuzer unterwegs sei, um das Gebiet zu besetzen. Der Zwischenfall ist um so ernster, weil der Kalifa sich bei dem Kommandanten des deutschen Kriegsschiffes beschwerte, worauf dieser ihm erwiderte, er solle nach seinem eigenen Ermessen handeln. Darauf forderte der Kalifa die Franzosen auf, die Flagge zu entfernen, die indessen auch ein gewalttätiges Entfernen der Flagge verhinderten. Das untätige Verhalten des deutschen Kriegsschiffes wirkt auf die dort ansässigen Deutschen gegenüber den Eingeborenen, die eine deutsche Landung ersehnen, direkt kompromittierend. (Siehe auch Letzte Nachr.)

Ein Angriff auf die Spanier.

hd. Madrid, 5. Oktober. Wie amtlich aus Melilla gemeldet wird, überschritten gestern abend Horden von Rifflanten den Ued Kert und griffen die spanische Besatzung bei Amarujan an. Sie wurden aber unter Verlusten zurückgeschlagen.

bestimmlich ein sehr abenteuerliches Leben geführt. Seine Autobiographie ist unlängst von Dr. E. Hjel (München) neu herausgegeben: ein merkwürdiges Zeit- und Kultur-Bild! Am Hofe verschiedener österreichischer Magnaten wirkte Dittersdorf als Geiger, Dirigent und — Leibkomponist, der, neben vielen Opern, eine Unzahl von Sinfonien und Divertissements schrieb und schreiben mußte; daneben auch sechs größere Streichquartette, von denen das gestern gehörte wohl das bedeutendste sein mag. Namentlich das zeremonielle „Remett“ und das lustige „Finale“ mit dem magharisch angehauchten Intermezzo erfreuten durch die Frische und Natürlichkeit der Erfindung, durch reichen Fluß und sein ausgefüllte Form — lauter Mozartische Jüge, wenn auch ohne Mozarts überragende Sentalität.

Voll Leben, Farbe und Leidenschaft erglüh das moderne Streichquartett: F-Dur von B. Tschaikowsky, das nicht selten mit orchestralen Klängeffekten arbeitet und auch sonst mit harmonischen und rhythmischen Überraschungen nicht spart: eine unerhöschliche musikalische Phantasie lebt in dem Werke und regt fast unausgesetzt ein gespanntes Interesse an. Der wertvollste Satz ist wohl das „Andante“, dessen Tonsprache einer gewissen tragischen Größe nicht entbehrt. Die Hef-Quartettisten liehen dem Vortrag dieses Werks alle erwünschte charakteristische Färbung und lebhafteste Allegation.

Den Schluß des Abends bildete Beethovens E-Moll-Quartett op. 59. Der tropfste Widerstreit, dieser immer neu auflodernde und immer wieder gebändigte Kampfesmut, der sich namentlich im ersten Satz ausdrückt, wurde in der Biedergrabe mit überzeugender Sicherheit dargelegt; für das tief-innige Adagio hätte man sich vielleicht noch tiefer dringende seelische Wärme, ein mehr idealisiertes Klang-Idolot denken können; prächtig gelang der ritterliche Ton des Scherzo und das feurige Finale: Hier waren es besonders die kräftigen Steigerungen im Schlußteil, die in so schwingender Durchführung ihre volle zündende Wirkung auf die Zuhörererschaft ausübten.

Den Berliner Künstlern wurde eine enthusiastische Aufnahme zuteil.

O. D.

Deutsches Reich.

* Ein Besuch des Kaisers in Bonn. Der Kaiser wird voraussichtlich am 18. Oktober nach der Enthüllung des Reiterstandbildes Kaiser Friedrichs in Aachen nach Bonn kommen, um seine dort wohnenden Verwandten, Prinz und Prinzessin Adolf zu Schaumburg-Lippe, zu besuchen. Der Kaiser beabsichtigt, sich einige Tage dort aufzuhalten.

* Der neue Unterstaatssekretär im Reichskolonialamt. Als Nachfolger des verstorbenen Dr. Böhmert ist Unterstaatssekretär des Reichskolonialamts Ministerialdirektor Dr. Conze ernannt worden. Dr. Conze ist geboren im Jahre 1860 in Langenburg (Rheinland) als Sohn des jetzigen Geheimen Kommerzienrats Dr. theol. Conze (ehemaliger Direktor der Theologie der Universität Bonn). Er wurde 1888 Regierungsassessor und war dann zunächst als Gewerbebejerner bei der Regierung in Düsseldorf beschäftigt. 1890 wurde er Hilfsarbeiter im Finanzministerium, 1892 Rendant des inzwischen aufgelösten Reiches Wilhelm (Ruhr), 1899 Geheimer Finanzrat und Vortragender Rat im Finanzministerium, 1902 Geheimer Oberfinanzrat. Im Jahre 1906 trat Dr. Conze zur Kolonialverwaltung über und wurde im Jahre 1907 zum Direktor im Reichskolonialamt ernannt. Im Jahre 1909 beistete Dr. Conze mehrere Monate lang Deutsch- und Britisch-Südafrika. Zum Nachfolger Dr. Conzes als Ministerialdirektor wurde Geheimer Oberregierungsrat Dr. Schnee bestimmt.

* Der Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer-Lieser hat beim Kaiser in Rommien geteilt und ihm eingehenden Vortrag über die Maßnahmen zur Milderung des Notstandes gehalten. Der Kaiser hat die Notstandsmassnahmen allgemein gebilligt.

* Die Futtergölle. Daß die Gölle für Mais und Futtergerste angesichts der Futtermittelunhaltbarkeit geworden sind, beginnt selbst die sogenannte „Wirtschaftliche Vereinigung“ des Reichstags einzusehen. Sie richtete unterm 30. September an den Reichskanzler eine Eingabe, um zeitweilige Rückvergütung der Mais- und Futtergerstengölle unmittelbar an die Viehhalter eintreten zu lassen.

* Eine berechtigte Beschwerde. Der „Cöln. Volksztg.“ wird unter dem Titel: Wann wird der Landtag eröffnet? geschrieben: Lebhaftes Aufsehen erregt in den Kreisen der preussischen Landtagsabgeordneten darüber geführt, daß der Eröffnungstermin des Landtags anscheinend als ein Staatsgeheimnis betrachtet wird. Ob der Landtag im Spätherbst oder im Januar eröffnet werden soll, dürfte sich heute doch übersehen lassen. Beschäftigt die Regierung trotz der Klagen über gleichartiges Verhalten in früheren Sessionen mit der Bekanntgabe des in Aussicht genommenen Eröffnungstermins? Man soll die Abgeordneten doch nicht wie Gefestungspflichtige behandeln, die acht Tage nach Erhalt ihrer „Ordnung“ antreten müssen. Wo die Schuld an dieser mangelnden Rücksicht liegt, wissen wir nicht. Nachdem alle Parteien durch einmütigen Beschluß eine frühere Einberufung des Landtags gewünscht haben, wäre es doch ein Akt der Höflichkeit, wenn die Regierung jezt im Oktober den Eröffnungstermin wenigstens bekannt geben würde.

* Ein Hochschulprofessor wegen Steuerhinterziehung verurteilt. Von der Stuttgarter Strafkammer wurde Professor Dr. H. J. H. v. der Technischen Hochschule in Stuttgart wegen vollzogener Steuerhinterziehung zu einer Gesamtstrafe von 20 000 M. verurteilt. Die Verhandlung warf, nach dem „S. Z.“, ein eigentümliches Licht auf den Geist, der beim Professorenkollegium der dortigen Technischen Hochschule herrscht. Die Anzeige gegen Professor H. J. H. ist nämlich von einem anderen Professor der Technischen Hochschule, Dr. Burger, erstattet worden, der inzwischen verstorben ist. Es bestand zwischen den beiden Professoren seit längerer Zeit ein gespanntes Verhältnis, und die persönlichen Verfeindungen führten schließlich zu dieser Anzeige. Die Strafkammer führte in der Begründung des Urteils aus, daß mit Rücksicht auf den Stand und die Bildungslage des Angeklagten über das Mindeststrafmaß hinausgegangen werden müsse.

* Erweiterung der Rauter Telefonstation. Bedeutende Verbesserungen, die an der Telefonstation zu Rauten im Gange sind, werden die Reichweite der Station vergrößern. Der große Funkturm, der jezt 100 Meter hoch ist, soll um 96 Meter erhöht werden.

* Bundesrat. Gestern fand die erste Plenarsitzung des Bundesrats statt.

* Die 24. Hauptversammlung des Evangelischen Bundes für Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen begann gestern abend 7 Uhr in Dortmund mit einem Kirchenkonzert in der Reinoldskirche. Freitag, Samstag, Sonntag und Montag finden die Verhandlungen sowie Festveranstaltungen und Ausflüge statt.

* Der Mittelstands-Kongress des Bundes ist auf den 5. und 6. November nach Berlin einberufen.

Ausland.

Frankreich.

Die Opfer der Toulonner Panik. Eine Frau, die während des Reichenbegängnisses der Opfer der „Liberte“ zu Toulon niedergeworfen und getreten wurde, ist gestorben. Der Zustand der anderen Verlegten ist befriedigend.

England.

Die Maruten in Persien. Aus Simla wird berichtet, daß das 89. indische Reiterregiment den Befehl erhielt, nach Buhire und von da nach Schiras zu gehen, wo Angehörige wilder Stämme sich der Stadt bemächtigten. Das Regiment verläßt die Stadt, sobald ein Transportdampfer verfügbar ist.

Italien.

Der König in der deutschen Industriehalle der Turiner Ausstellung. Der König besuchte auf der Ausstellung die deutsche Industriehalle und verweilte

längere Zeit bei den Schiffmodellen der Firma Schichau. Besonders interessierte sich der König für die neuen türkischen Torpedoboote und das noch im Bau befindliche dänische Torpedoboot sowie für den russischen Kreuzer „Rovik“ und für das Projekt eines modernen Aufklärers.

Portugal.

Widerstrebende Meldungen. Die spanischen Zeitungen in den Städten an der portugiesischen Grenze veröffentlichen Näheres über die monarchistische Erhebung in Portugal. Danach sollen 3 Divisionen auf dem Marische nach Oporto sein; diese Stadt werde als Hauptstadt und Hauptquartier erklärt. Ein Blatt vermeldet, König Manuel werde selbst unverzüglich nach Portugal zurückkehren. — Unter den royalistischen Truppen befinden sich zwei Söhne des Präsidenten Miguel von Braganza. Es verlautet, daß die Monarchisten zwei Kriegsschiffe ankauften, die bei der Einnahme von Oporto und Vissabon verwendet werden sollen. — Die aus englischen Quellen stammenden Meldungen von einer Besetzung Nordportugals durch monarchistische Elemente wird in Lissabon dagegen als unbegründet bezeichnet. — König Manuel soll angeblich von London nach Portugal abgereist sein.

Rußland.

Verfolgung von Genossen Pagarow. In Moskau wurden acht Personen, die der sozialrevolutionären Verbindung angehörten, verhaftet. Einem der Verhafteten wurde nachgewiesen, daß er mit dem Mörder Stolypin, Pagarow, in Verbindung gestanden hat. Eine terroristische Korrespondenz wurde beschlagnahmt.

Peru.

Salazar Dauleh hat mit 4000 Kurden und Luren Samanien verlassen und ist nach Burudschir gezogen. Es verlautet, daß er dort die gesamten Streikkräfte sammeln will.

Brasilien.

Ein diplomatisches „Enfant terrible“ ist entschieden der brasilianische Gesandte in Paris. Hierüber schreibt der „Universal“: „Ein diplomatischer Skandal, der ohne Beispiel ist, hat der frühere brasilianische Gesandte in Paris, Dr. Gabriel Viza, durch seine Telegramme an den Minister des Äußern, Baron Rio Branco, heraufbeschworen. Die Beleuchtungen, die der über seine Entlassung empörte Gesandte dem Minister an den Kopf wirft, sind geradezu unerschöpflich. Es genügt, eine kleine Blütenlese aus den langen Telegrammen wiederzugeben. Herr Viza klagt den Minister an, er habe Brasilien mit Schulden belastet und mit Schmach und Blut bedeckt. Seine Intelligenz sei stumpf geworden durch die Genüsse der Tafel und übermäßigen Nikotingenuß. Er sei ein Intrigant, Loyal, hinterlistig, unwillig, mißgünstig, ungerecht, unmoralisch, eifersüchtig, schamlos und rachsüchtig. Weiter bekommt der Minister zu hören, er sei von unverbesserlicher persönlicher Unmoralität und bekannter Gemeinheit, ein ekelhafter Typ von Mensch und gleiche einem Banditen. Es ist, als ob man einen Irren im Kopf hört. Demgegenüber schildert sich Herr Viza selbst als demütig, zartfühlend, von unerschütterlicher Willenskraft, untadeligem Charakter, von nie schwankender Festigkeit, als ein ergebener Diener der höchsten und besten menschlichen Empfindungen. Wenn man das liest, muß man sagen: bei dem Mann ist eine Schraube locker geworden. Man wird künftig von einem Krastil à la Viza sprechen.“

Das Attentat im österreichischen Abgeordnetenhaus.

Große Vorfälle. Österreichische „Abelungentreue“.

Wien, 5. Oktober. Auf die Kunde von dem (in der Morgen-Ausgabe schon mitgeteilten) Attentat erschien der Ministerpräsident und die übrigen Mitglieder der Regierung im Sitzungssaal. Auch der Polizeipräsident von Wien begab sich in das Abgeordnetenhaus. Die Spuren der Schüsse sind an der Ministerbank und unterhalb der Präsidentenleuchte sichtbar. Eine Kugel wurde auf der Estrade gefunden. Sämtliche Eingänge des Parlaments werden von der Polizei streng bewacht und gesperrt. Nach der Festnahme des Täters wurden die Galerien geräumt. Nach einer einstündigen Pause wurde die Sitzung wieder aufgenommen. Der Präsident sprach das tiefste Bedauern über den Vorfall aus und erklärte, es seien strenge Maßnahmen angeordnet, um eine Wiederholung zu verhindern. (Lebhafte Beifall.) Es folgen neuerliche lärmende Kontroversen zwischen Sozialdemokraten und Abgeordneten der deutschen Parteien. Der Präsident unterbricht neuerdings die Sitzung und beruft eine Obmännerkonferenz ein. Nach Wiederaufnahme der Sitzung nach 3 Uhr nachmittags legte der Abg. Adler seine Rede unter immerwährenden stürmischen Schlußrufen bei den Deutschen und Christlichsozialen fort. Adler drückte sein tiefstes Bedauern über das Attentat eines Unzurechnungsfähigen aus. Nachdem er unter lebhaftem Beifall seiner Parteigenossen und lärmendem Protest der anderen Parteien seine Rede beendet, ergriß Ministerpräsident Gautschi das Wort und erklärte, der verbrecherische Anschlag war nicht bloß gegen die Ministerbank, sondern gegen das Haus und gegen den Parlamentarismus gerichtet. (Stürmischer Beifall.) Der Präsident weist auf die täglich in öffentlichen sozialdemokratischen Versammlungen gehaltenen aufreizenden Reden hin, welche eine unverkennbare Ähnlichkeit mit der heute gehaltenen Rede des Abg. Adler hätten. Er könne sich schließlich nicht wundern, wenn es zu solchen verbrecherischen Attentaten komme. Der Ministerpräsident verließ unter stürmischem Beifall der Sozialdemokraten und unter Protestrufen bei den Deutschen die gestirnte von dem Abg. Adler in einer Volkversammlung gehaltene Rede und schließt: Sie fürchten sich nicht und ich fürchte mich auch nicht. Wir werden uns absolut nicht abdrängen lassen, die Ordnung und die Gesetzlichkeit aufrecht zu erhalten. (Lebhafte anhaltender Beifall bei den Christlichsozialen und Deutschen.) Es ver-

urteilen noch mehrere Redner den Anschlag und wandten sich gegen die Sozialdemokraten, worauf die Sitzung geschlossen wurde.

Eine laue Ministererklärung zum Fall Cartwright.

Am Schluß der Sitzung beantwortete der Ministerpräsident die Interpellation Sommer und Genossen über das in der „Neuen Freien Presse“ veröffentlichte, dem englischen Botschafter Cartwright zugeschriebene Interview. Der Ministerpräsident erklärte: Namens der Regierung muß ich dem Bedauern darüber Ausdruck geben, daß der Vertreter einer befreundeten Macht hier zum Gegenstand von Erörterungen und Angriffen gemacht wurde. Durch die in Rede stehende Angelegenheit sind weder innere, noch äußere Verhältnisse der Monarchie (über die des deutschen Bundesgenossen!) berührt. Die Regierung ist insofern nicht in der Lage, zu der Angelegenheit Stellung zu nehmen oder weiteres zu veranlassen. Nachdem nach der Abg. Boeckle (Christlichsozial) die Minister zu dem glücklichen Ausgang des Revolverattentats beglückwünscht und die Verantwortung für die Tat den Sozialdemokraten zugewiesen hatte, wurden die Verhandlungen nach einer Reihe von Anfragen bezüglich der heutigen Vorfälle abgebrochen und die Sitzung geschlossen.

Der Attentäter.

Wien, 5. Oktober. Die polizeiliche Untersuchung über den Revolveranschlag im Abgeordnetenhaus hat bisher folgendes ergeben: Der Täter ist der vor drei Tagen aus Seibitz zugewiesene Tischlergeselle Negus. Er kam eigens in der Absicht, den Justizminister zu erschlagen, nach Wien und setzte sich bereits vorher in den Besitz einer Revolverpistole. Gestern nachmittag verhaftete ein Bekannter namens Paulin, der der sozialdemokratischen Organisation angehört, für beide Eintrittskarten für das Parlament durch Vermittlung des sozialdemokratischen Abg. Widholz, ohne daß dieser wußte, für wen die Karten bestimmt waren. Negus ließ sich durch Paulin den Präsidenten und die gerade auf der Ministerbank sitzenden Minister v. Hochenburger und Graf Skrzyszewski zeigen. Während der Rede des Abg. Adler gab Negus fünf Schüsse ab, von denen einer zwischen den beiden Ministern hindurchging. Kein Schuß traf. Einer verfehlte. Paulin wurde ebenfalls verhaftet. Ob er von dem Vorbereiten Negus' wußte, ist unbekannt. v. Hochenburger ging vom Kabinettsdirektor ein Schreiben zu, in dem die Freude des Kaisers ausgedrückt ist, daß der Justizminister bei dem gegen ihn verübten Anschlag unverletzt geblieben ist.

Wien, 5. Oktober. Der Attentäter gestand, die Augen hätten dem Justizminister gegolten wegen der strengen Bestrafung der Feuerungs-demonstranten.

Wien, 5. Oktober. Beim Verhör sagte Negus u. a.: Als Adler über die sozialdemokratischen Kundgebungen am 17. September sprach, bemerkte er, daß der Justizminister spöttisch lächelte. Aus Empörung zog er den Revolver und feuerte auf den Justizminister, um ihn zu erschlagen. Man fand bei ihm eine Resolution der gestern hier abgehaltenen sozialdemokratischen Versammlung, die sich mit den Feuerungsfragen und der Parlamentseröffnung befaßte.

Wien, 6. Oktober. Justizminister Dr. Ritter von Hochenburger erklärte, daß er kurz vor dem Attentat mit einem deutschen Abgeordneten gesprochen und sich dabei in seinem Sessel vorgebeugt hätte. Als das Geschehen zu Ende war, lehnte er sich wieder zurück. Wäre ich, sagte der Minister, in der vorgebeugten Haltung geblieben, so wäre ich ganz bestimmt in die linke Schläfe getroffen worden.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Das Ereignis.

In tausend Wohnungen rüsten sich gleichzeitig die Damen zum Ausgang. Aus allen Richtungen kamen sie herbei, und das schier unmöglich scheinende wird zur Tatsache: sie sind pünktlich zur Stelle! Was hat dieses Wunder zustande gebracht? Wird ein neues Theater ausgemacht? Eine gemeinnützige Anstalt eröffnet? Sind für das Winterfest Preise ausgeschrieben? Oder wird gar die Kunst des Erwigungsseins gelehrt? Nichts von alledem! Es wird ein Warenhaus eröffnet. Das ist das Ereignis; deshalb der Eifer, deshalb die Eile, deshalb so pünktlich! Kein noch so gemeinnütziges Institut hätte fertig gebracht, was das Warenhaus fertig brachte. Daran mögen die prinzipiellen Gegner der Warenhäuser die Unmöglichkeit ihres Kampfes einsehen und die Schwerter in die Scheide stecken. Wer über Bundesgenossinnen in solcher Anzahl und mit solchem Eifer erfüllt verfügt, wie das moderne Warenhaus, der ist unbesiegt. Es kam einem aber auch der Gedanke kommen, daß die Idee, große, mächtige Verkaufszentren für die verschiedenartigsten Waren-gattungen zu schaffen, viel für sich haben muß, daß sie ihre augenscheinlichen Erfolge nicht der geschickten Kellerei, nicht der Macht des Großkapitals allein, sondern vor allem dem Umstand verdankt, daß sie den Bedürfnissen der neuen Zeit entspricht.

Die Warenhäuser üben einen seltsamen, beinahe unheimlichen Einfluß aus. Sie machen bekannt: Nachmittags um 4 Uhr findet die Eröffnung statt; kaum ist der die Pforte schließende eiserne Kolladen in die Höhe gedreht, da gleißt sich bereits ein gewaltiger Menschenstrom in das Innere. Nach einer Viertelstunde schon herrscht auf den Gängen und Treppen des weiten Raums ein lebensgefährliches Gedränge. Offenbare Unbequemlichkeiten, die sich in dem Gedränge ergeben und die man doehem keineswegs geduldig ertragen würde, werden mit heiterem Gesicht hingenommen. Man hat nur Augen, man hat nur Ohren. Der Reiz des Hunderterlei von Waren, der hochausstrebenden Wände, der mächtigen Treppen, des Allesbedeckens, ohne zu irgendetwas verpflichtet zu sein, der vollkommenen

Freiheit gegenüber den Verkäufern ist von ungeheurer suggestiver Gewalt. Darin liegt in erster Linie die Stärke des Warenhauses.

Es rechnet zudem flüchtig mit dem Gesellschaftsdrang der Menschen, dem es allen möglichen Vorschub leistet, indem es Erfrischungsräume einrichtet und bei Gelegenheit sogar Konzerte veranstaltet. Eine solche Gelegenheit hatte Vornach gestern. Ein Konzert im Warenhaus — das ist in Wiesbaden wenigstens, noch etwas Neues. Und das soll nicht „ziehen“? Ramentlich dann nicht, wenn's rein gar nichts kostet, wenn für eine verhältnismäßig große Anzahl Sitzplätze gesorgt wird und außerdem die Musik gut ist?

Das neue Offizierskasino.

In der Westerwaldstraße, gegenüber dem Kriegerdenkmal, von hübschen gärtnerischen Anlagen umgeben, erhebt sich ein in modernisiertem Barock gestalteter, vornehmer Bau. Es ist das Kasino des Jäger-Regiments Nr. 80 und des Kass. Feldartillerie-Regiments Nr. 27, das morgen Sonntag, den 7. d. M., in Gegenwart hoher und höchster Herrschaften seiner Bestimmung übergeben werden soll. Gleich beim Betreten des Treppenhauses bemerken wir das von Hof u. Hofde ausgeführte Fenster mit den Wappen Hessen-Kassaus und Preußens, links und rechts anschließend das Wappen Orianens und v. Gersdorffs. Wir treten in die Halle der Ober. Ein großer Raum, Sockel mit Stoffsbespannung, an der Hauptwand den von der Stadt Wiesbaden gestifteten Kamin in rotem Sandstein. Alte, reich geschnitzte Möbel geben den Räumen ein ehrwürdiges und vornehmeres Gepräge. Von hier gelangen wir ins Besesszimmer, das modern gehalten ist und durch seine Stofftapeten und großen Bilderrahmen mit eingebautem Klappsofa und Spiegelarrangement guten Geschmack bekundet. Anschließend ist das Frühstückszimmer, mit Vertäfelung in Eichenholz, darüber grüner Anstrich, worauf die Bilder ehemaliger Regimentskommandeure sich gut ausnehmen. Weitergehend kommen wir ins Billardzimmer. Vertäfelung und Möbel sind in Kiefernholz ausgeführt, ebenso wie in dem hieran anschließenden Spielzimmer, das durch seine gemütliche Sofas und kleine Spielgruppen äußerst einladend und geliegt wirkt. Gehen wir zurück, betreten wir vom Frühstückszimmer aus den großen Speise- und Kesssaal. Er ist in modernem Barock gehalten, die Wände in Panneau eingeteilt und getönt. Die Vertäfelung sowie Fenster und Türen sind in grauem Lack mit Weiß ausgeführt. Die Stühle sind aus Eichenholz mit dunklen Lederbezügen hergestellt. An den Wänden hängen prachtvolle Portraits von Gemälden, darunter Stiften des Kaisers und des Prinzen Friedrich Karl von Hessen. Ein einfacher und doch so hochvornehmer Raum läßt sich kaum denken. Direkt daneben befindet sich der Fest- und Speisesaal der 27er im Stil moderner Renaissance. Durch seine hohe Vertäfelung in dunkel Eichenholz, darüber grüne Stofftapete und reiche Fensterdekorationen, wirkt der Raum im Gegensatz zum Kesssaal der Ober etwas schwer und massig. An der Hauptwand, über dem großen Büfett, ist der Ehrenplatz des von Herrn Maler Meyer-Ebbing trefflich ausgeführten und von früheren Offizieren des Regiments gestifteten Bildes Kaiser Wilhelms II. Die Möbel sind aus dunkel Eichenholz und mit Gobelins und Lederbezügen versehen. Die Gesamtwirkung ist eine durchaus künstlerische. Das Klubzimmer, wohl der Hauptausgangspunkt der Offiziere, ist mit seiner goldgelben Wandbespannung und seinen bequemen Stühlen wie geschaffen zum gemütlichen Aufenthalt. Das anschließende Spiel- und Besesszimmer ist in klassischem Barock, dunkel Eichenholz, fast schwarz, ausgeführt. Über dem Sockel ist graue Stofftapete verwandt, worauf sich die Bilder vortheilhaft abheben. Endlich ist noch, neben dem großen Klub, der als Garderobe dient, das Frühstückszimmer, ein kleiner, ruhiger und gemütlicher Raum. Entwürfe und Ausführung der sämtlichen Innenräume entstammen der Hofmodelfabrik von Ludwig Alt in Darmstadt.

— **Stadtverordnetenwahlen.** Wie bestimmt verkauft, haben die Stadtverordneten Rechtsanwält Justizrat Dr. Hehner, Renner Massenez und Rittmeister a. D. Roth, deren geschicktes Ausschreiben aus dem Stadtparlament hervorgeht, die Absicht, eine Neuwahl nicht mehr anzunehmen. Herr Rittmeister Roth hat eine diesbezügliche Erklärung seinen Wählern gegenüber bereits abgegeben.

— **Kassillenverein.** In der am vergangenen Dienstag abgehaltenen, sehr zahlreich besuchten ordentlichen Mitgliederversammlung wurde nach Erledigung der üblichen Formalitäten der Vorstand durch Wahl der Herren Kreisassistenten Dr. Bül, Landrichter Schmitz und Oberlehrer Dr. Wagner ergänzt. Aus dem Rechenschaftsbericht ergab sich die eben so seltene als erfreuliche Tatsache, daß der Verein aus dem verflossenen Jahre ohne Fehlbetrag hervorgegangen ist. Die Zahl der Mitglieder ist zwar umgekehrt die gleiche geblieben, dennoch aber sei erneut darauf hingewiesen, daß langgestandene Damen und insbesondere auch Herren als neue Mitglieder stets willkommen sind. Über das künstlerische Programm des kommenden Jahres ist die Öffentlichkeit durch die Anzeigen in den Tagesblättern unterrichtet. Für Mitte Dezember ist eine größere gefällige Veranstaltung geplant, und zwar eine Weihnachtsfeier, bei welcher die komische Oper „Damasquita“ von Georg de Riem durch Vereinskkräfte aufgeführt wird.

— **Abungsschießen.** Die Krieger- und Militärkameradschaft „Kaiser Wilhelm II.“ schloß bei einer Beteiligung von 63 Kameraden am 1. d. M. die dritte vorgeschriebene Übung. 100 Meter liegend, auf den Militärschießständen, wurde unter starker Konkurrenz wieder eine Ehrenschilde ausgehoben. Nächstes Schießen Sonntag, den 8. Oktober, 2½ Uhr nachmittags.

— **Post in Deutsch-Ostafrika.** In Soga (Deutsch-Ostafrika) an der Zentralbahn ist am 31. August eine Postagentur eingerichtet worden, deren Tätigkeit sich auf die Annahme und Ausgabe von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen, auf die Wahrnehmung des Paketschiffes innerhalb des Schutzgebietes, sowie auf die Wahrnehmung des Postanweisungsbereichs innerhalb des Schutzgebietes und mit Deutschland erstreckt.

— Weihnachtspost nach Amerika. Es empfiehlt sich, die Weihnachtspost nach überseeischen Ländern, namentlich nach den Vereinigten Staaten von Amerika, möglichst schon Anfang November zur Post zu liefern, damit die rechtzeitigste Auslieferung dieser Sendungen an die Empfänger gesichert ist.

— Entführt wurde dieser Tage ein 16-jähriges Mädchen von hier, Tochter achtbarer Geschäftsleute, durch einen jungen Mann von auswärts. Die Eltern hatten sich gegen das Verlobnis verweigert, das die beiden angeknüpft, erklärt, worauf dieselben bei Nacht und Nebel verschwanden.

— Der Lebensmüde aus dem Bestand, von dem wir heute morgen berichteten, ist glücklicherweise nicht so gefährlich verlegt, als es zuerst schien. Er wurde in das städtische Krankenhaus gebracht, befindet sich dort den Umständen nach gut, und wird wohl wieder genesen. Aber den Grund zur Tat ist Genaues nicht bekannt.

— Zauber-Soiree im Kurhaus. Wie wir bereits mitteilten, werden morgen Samstagabend die arabischen Zauberer Abd ul Samid und Samia aus Cairo eine Soiree im Kurhaus geben. Der junge Ägypter ist einer der besten Schwarzkünstler, der seine Vorführungen meist mitten im Publikum zeigt, so daß sich diese in unmittelbarer Nähe desselben abspielen, ein Beweis von der Sicherheit des Künstlers und der Bollstänigkeit der Experimente. Wer also einen wirklich guten Zauberer mit einem interessanten Programm sehen will, der beschaue sich den Verlauf dieser Soiree.

— Kaiserin-Augusta-Geburtsfeier. Auf die gefestigte Zusammenkunft, welche die Vereinigung ehemaliger Augustaner aus Wiesbaden und Umgebung aus Anlaß des 100. Geburtstages der Kaiserin Augusta, des langjährigen Chefs des Kaiserin-Augusta-Garde-Regiments, am Sonntag, den 8. Oktober, im Saale des „Schützenhof“ zu Wiesbaden veranstaltet, sei nochmals aufmerksam gemacht. Die Kommission hat sich bemüht, für angenehme Unterhaltung zu sorgen und erwartet eine recht zahlreiche Beteiligung der ehemaligen Augustaner, die mit Familienangehörigen eingeladen sind.

— Statistisches in der Gewerbeschule. Da der zahlreiche Besuch des im letzten Winter veranstalteten Statistikkurses erwies, daß diese Fortbildungsgelegenheit einem Bedürfnisse entspricht, veranstaltet der Gewerbeverein auch im jetzt beginnenden Wintersemester zunächst einen Vorkursus, in welchem zur Einführung Algebra, Rechnen mit dem Rechenstab, Berechnung von Trägern, Unterlagen und Stützen in Eisen, Holz und Stein gelehrt wird. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich; der Unterricht beginnt Mitte Oktober und wird am zwei Abenden pro Woche von 8 bis 10 Uhr etwa 8 Wochen lang stattfinden. Das Schulgeld beträgt 8 M. Im Anschluß daran findet sofort ein zweiter Kursus statt, in welchem die Elemente der graphischen Statist., Berechnung von Stütz- und Haltermauern, hoher Schornsteine, einfacher Dächer, sowie einfacher Konstruktionen in Eisenblech, Decken, Unterlagen und Stützen behandelt werden. Soweit erforderlich, werden zugleich die Kenntnisse der Rechenarbeit erweitert. Das Schulgeld für diesen etwa 24 Doppelstunden umfassenden Hauptkursus beträgt 10 M. Anmeldungen sind umgehend in der Gewerbeschule, Zimmer 11, zu bewilligen.

— Samariterabteilung des Vaterländischen Zweig-Brudervereins Wiesbaden. In der nächsten Woche nimmt die Samariterabteilung ihre Tätigkeit wieder auf. In dieser Abteilung werden Damen mit höherer Schulbildung aus gebildeten Kreisen unentgeltlich in Leistung der ersten Hilfe bei Unfällen und nach Wunsch weiter als freiwillige Kriegshelferinnen ausgebildet. Die Vorsteherin Frau W. Wilhelm, Sonnenberger Straße 66, erteilt nähere Auskunft und nimmt mündliche oder schriftliche Anmeldungen entgegen.

— Altkameradschaft. Am Sonntag, den 8. Oktober, findet ein Ausflug nach der Schaumburg statt. Abfahrt 7.03 Uhr mit Sonntagsfahrkarte nach Diez.

— Sonderfahrt nach den kulturhistorischen Stätten Griechenlands und Kleinasiens. Mit einer 21-tägigen Sonderfahrt des Dampfers „Domburg“ nach den kulturhistorischen Stätten Griechenlands und Kleinasiens schließt im kommenden Monat die Hamburg-Amerika-Linie die Reihe ihrer diesjährigen Touristenreisen. Dauer des Aufenthaltes an den verschiedenen Plätzen, Landausflüge und die sonstigen Arrangements lassen erkennen, daß die Reise den Charakter einer wissenschaftlichen Vergnügungsfahrt hat. Sie will ihre Teilnehmer zu den herrlichsten Gärten des antiken Hellentums führen, will ihnen die vornehmlich durch die Arbeit deutscher Forscher und Gelehrten wiedergewonnenen Schätze auf den Ausgrabungsstätten Griechenlands, der griechischen Inseln im Ägäischen Meere, Kleinasiens zeigen und ihnen ein Gesamtbild hellenischer Kultur vermitteln, umfassender und vollständiger, als es die sonstigen alljährlichen Touristenfahrten ins östliche Mittelmeer zu geben vermögen. Kommissarische Gelehrte, wie Dr. Th. Wiegand, Direktor der Königl. Museen in Berlin, Professor Dr. Berner, Greifswald, Prof. Dr. Schiff, Berlin, Professor Dr. Hübner, Hamburg, haben die wissenschaftliche Führung der Reise übernommen, und archäologische und kulturhistorische Vorträge werden auf die einzelnen Besichtigungen schon während der Fahrt vorbereitet und das Verständnis für die zu schauenden Dinge vertieft. Das auch Reisebegünstigung und Reisegenuss zu ihrem Rechte kommen, verbürgt schon die Wahl der für die Fahrt zur Verfügung gestellten Dampfers, eines Schiffes, das vor wenigen Jahren dem Kaiser und der Kaiserin zu Exkursionsfahrten im Mittelmeer und nach Norwegen dienen durfte.

— Kleine Notizen. Das Katasteramt Selters im Regierungsbezirk Wiesbaden ist zu beziehen. — Beim Umbau des Warenhauses Formach wurde die umfangreiche elektrische Lichtanlage mit Lieferung der vielen Leuchtampfen von der Firma J. Dörflein ausgeführt.

— Theater, Kunst, Vorträge.

• Volkstheater. Heute Freitag, den 6. Oktober, geht zum erstenmal Eugen Böckers Schauspiel „Quint“, in Szene und wird ein neu engagiertes Mitglied, Herr Fritz Braumann, als Kapitän Williams hier auftreten. An Aufführungen bringt uns die Direktion „Gewonnene Dergel“, Volksstück mit Gesang von Hugo Müller, und „Bestimmung“, von Direktor Max Redemann. Beide Aufführungen gehen noch in der ersten Hälfte dieses Monats in Szene.

• Walhalla-Operntheater. Auch gestern wieder hatte „Die leuchtende Sufanne“ vor voll besetztem Hause einen großen Erfolg. — Sonntag finden zwei Vorstellungen statt. Nachmittags, ermäßigte Preise, „Die Mutterweiber“, abends „Die leuchtende Sufanne“. — Der Spielplan der kommenden Woche gestaltet sich wie folgt: Montag, den 9., und Dienstag, den 10. Oktober, „Die Mutterweiber“, Mittwoch, den 11., und Donnerstag, den 12. Oktober, „Volnische Wirtin“, Freitag, den 13. Oktober, „Die leuchtende Sufanne“, Samstag, den 14. Oktober, zum erstenmal „Künstlerblut“, Operette von Eosler, Sonntag, den 15. Oktober, nachmittags, ermäßigte Preise, „Volnische Wirtin“, abends „Künstlerblut“.

• Mainzer Stadttheater. (Spielplan.) Sonntag, den 8. Oktober, nachmittags 2 Uhr: „Don Carlos“. Abends 7 Uhr: „Ratibala“, Komische Oper in 3 Akten von J. von Suppé. Montag, den 9.: „Hofenkrämer“. Dienstag, den 10.: „Die drei Schwestern“. Mittwoch, den 11.: „Jahreszeiten“. Donnerstag, den 12.: „La Traviata“. Freitag, den 13.: „Der arme Diener“. Samstag, den 14.: „Das weiße Band“. Sonntag, den 15.: „Die drei Schwestern“. (Aufführung.) Sonntag, den 15., nachmittags 3 Uhr: „Hans und Gert“. Abends 7 Uhr: „Lobengrin“.

• Kurhaus. Die am Sonntagvormittag 11½ Uhr im Abonnement im Kurhaus stattfindende Orgel-Konzerte werden Herr Josef Großmann von hier (Orgel), Fraulein Dora Winkler aus Berlin (Soprano) und Kapellmeister Hermann Armer (Violine) ausführen.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

B. Rumbach, 5. Oktober. Die Aufnahme des Personenstandes für die Einkommensteuer-Berücksichtigung pro 1912 auf Montag, den 16. Oktober d. J., festgesetzt. Die Abholung der ausgefüllten Blätter erfolgt am 17. Oktober. — Nach Mitteilung der Königl. Forstbehörde in Sonnenberg ist das Giechleien in den hiesigen Gemeindeförstungen gestoppt. Für jeden der Gemeinde abgelieferten Hektar gut verlesener Eichen werden 8 Pf. gezahlt. — Der Unterricht in der Volksschule und in der Fortbildungsschule hier selbst nimmt am kommenden Montag wieder seinen Anfang.

Aus der Umgebung.

Entdeckung einer Ockergrube.

— Hemmels, 5. Oktober. In unserer Gemarkung ist ein Ockerlager entdeckt worden. Es ist gar nicht abzusehen, von welchen Folgen diese Entdeckung für die Weiterentwicklung unseres Gebirgsdorfes sein wird, dessen Bevölkerung bis jetzt ausschließlich auf Ackerbau und Viehzucht angewiesen war. Schon seit Jahren wurde Ocker in dem nordöstlichen Teil unseres Feldes vermutet. Das erste erfolgreiche Schürfen erfolgte vor einigen Jahren durch den Materialisten Zimmermann aus Hahnsstätten, welcher dann aber seine Berechtigung an eine Ocker-Gesellschaft aus Geln abtrat. Diese betraute dann den Steiger Weber aus Marlenberg, einen Mann von 74 Jahren, mit dem Aufschluß der Grube, durch dessen Umstößt denn auch ein glänzendes Ergebnis erzielt wurde. Es sind Ockergänge angebahnt im Streichen von Ost nach Nordwest mit 95 Grad östlichem Einfallen. Im Mineral sind bereits 8 Meter mit einer Mächtigkeit von 2 Meter abgeteufelt, bereits ein Doppelwaggon abgefahren. Der Ocker, sogenannter Gebirgsoder, ist von erster Qualität. Eine Massenerförderung ist in Aussicht genommen. Nachdem das Ersuchen der obengenannten Aktiengesellschaft an die kommunalständische Beigeverwaltung um Zulassung von Dampfmaschinenbetrieb im Interesse unserer Chaussee abschlägig beschieden worden ist, beabsichtigt man, zur Bewältigung der Abfuhrung ein Lokauto einzustellen. Die Errichtung einer Drahtseilbahn würde wohl auf so leicht nicht zu bewältigende Hindernisse stoßen. Das beste wäre es, wenn die Aktiengesellschaft sich mit den Bewohnern Hemmels auf Abfuhrkostenpreise einigen würde, bei welchen beide Parteien bestehen können. Wie tief der Ocker niedergeht, ist noch nicht bekannt, aber nach Ansicht Webers ist der ganze Komplex in der Tiefe ein geschlossenes Lager. Die Ockergrube hat den bezeichnenden Namen „Guie Hoffnung“ erhalten. Möge dieser Name ein gutes Vorzeichen für die ganze Entwicklung sein. Wir wünschen in unserer industriellen Gegend der Gesellschaft ein freundliches „Gut auf!“

Gerichtliches.

Aus Wiesbadener Gerichtssälen.

w. Kapellmeister Afferni vor der Strafkammer. Der Kapellmeister und Leiter unseres städtischen Orchesters Hugo Afferni von hier hat sich heute vor der Strafkammer zu verantworten wegen Schmähereien, welche ihm Schuld gegeben werden. Afferni ist im Jahre 1871 in Florenz geboren, evangelisch und noch nicht verheiratet. Die Anklage weist ihm vor, daß er in den Jahren 1909 bis 1911 durch mehrere selbständige unzüchtige Handlungen öffentliches Ärgernis erregt habe. Die Anklage wird durch Gerichtsassessor Dr. Winger vertreten, Verteidiger ist Rechtsanwalt Kühne. Unter den vorgeladenen 18 Zeugen befinden sich 13 junge Mädchen, resp. Frauen aus Sonnenberg, sowie ein Arzt. Als Sachverständige sind drei hiesige Ärzte, darunter der Kreisarzt, Geh. Medizinalrat Dr. Kleemann, sowie der Hausarzt des Angeklagten vorgeladen und erschienen. Vor Eintritt in die Verhandlung beantragte der Anklagevertreter den Ausschluss der Öffentlichkeit, abgelehnt von den Vertretern der Presse, und der Vertreter des Angeklagten stimmte unter gewissen Bedingungen, welche offenbar durch die bei der Berichterstattung über den Schapiro-Prozess gemachten Erfahrungen bedingt waren, der Zulassung der Pressevertreter zu; nichtbedingender erging Gerichtsbeschluss auf vollständigen Ausschluss der Öffentlichkeit bis zur Urteilspronunziation.

Handel. Industrie.

Volkswirtschaft.

(Nachdruck verboten.)

Vom Finanzmarkt.

Eigener Bericht des „Wiesbadener Tagblatts“.

Berlin, 5. Oktober.

In New York war die Haltung der Börse wesentlich ruhiger, als in der Vorwoche. Zwar drückten die politischen Bedenken noch immer auf den Markt, aber lange nicht in dem früheren Maße, und auch die Bedenken wegen des Stahltrustraten diesmal in den Hintergrund. Umfangreiches Deckungsbedürfnis führte an einzelnen Tagen zu einer Befestigung der Tendenz, die indes nicht ganz bis zum Schluss anhielt. Vereinzelt erreichten die Umsätze eine bedeutende Höhe. In England sind keine großen Veränderungen eingetreten. Der Konflikt zwischen Italien und der Türkei übte naturgemäß einen verstimmdenden Einfluss aus, doch glaubt man nicht an eine lange Dauer desselben, und so hielten sich die Rückgänge in verhältnismäßig engen Grenzen. Am Schluss machten sich Anläufe einer leichten Befestigung bemerkbar. In Paris, wo man in politischen Angelegenheiten sehr feinfühlig ist, war der Ton anfangs noch schwach, doch stellte sich später eine bis zuletzt anhaltende Besserung ein. An eine lange Dauer glaubt man hinsichtlich der türkisch-italienischen Affäre dort ebenfalls nicht, und der Marokkokonflikt gilt als bereits erledigt. Für Goldminen bestand am Schluss viel Meinung. Wien war durch die Tripolisangelegenheit sehr verstimmt, zumal die Operationen Italiens ein gewisses Mißtrauen hervorriefen. Zuletzt trat Deckungsbedürfnis ein, auch hegt man die Hoffnung, daß der Zwist in aller Kürze beigelegt sein wird. Was die Berliner Börse anlangt, so konnte in der vorigen Berichtszeit in politischer Beziehung eine leichte Beruhigung Platz greifen, die sich auch auf den Anfang der diesmaligen erstreckte. Man glaubte freilich in Börsenkreisen, daß der Konflikt zwischen Italien und der Türkei schließlich doch auf diplomatischem Wege beigelegt werden würde, und

da aller Anlaß vorlag, die Schwierigkeiten in der Marokkofrage als beseitigt zu betrachten, ist es erklärlich, daß zeitweise ohne zuversichtlichere Stimmung Platz greifen konnte. Das wurde allerdings anders, als der Abbruch der Beziehungen zwischen den beiden streitenden Mächten offiziell bekannt gegeben wurde. Die Spekulation schritt zu erheblichen Abgaben, und das Kursniveau hat sich in fast allen Fällen ansehnlich gesenkt. Es lag außerdem noch manches andere Moment vor, das die Haltung beeinträchtigte. Besonders erweckten die starken Schwankungen der New Yorker Börse, die seit einiger Zeit nicht in ein freundlicheres Fahrwasser eilen konnten, hier große Bedenken. Wenn sich auch zuletzt einiges Deckungsbedürfnis bemerkbar machte, so hielt dies doch die Abwärtsbewegung nur unwesentlich auf. Von der letzteren wurden alle Gebiete mehr oder weniger ergriffen. Am stärksten war natürlich der Rückgang der türkischen Renten, aber auch sonst hat der gesamte Markt der heimischen und fremden Staatsfonds den Ereignissen seinen Tribut zollen müssen. Das gleiche gilt von sämtlichen Banken, und wenn bei einzelnen der letzteren die Abschwächungen bis fast zu 7 Proz. heranreichen, so dürfte deren finanzielle Verbindung mit der Türkei nicht zum wenigsten dafür maßgebend gewesen sein. Die schwache Haltung Wallstreets wirkte nachteilig auf den Kurs der amerikanischen Bahnen, die mehrere Prozent nachgaben. Warschau-Wiener litten unter der Nachricht, daß die Verstaatlichung in die Nähe gerückt sei. Wie alle anderen Gebiete wurde auch der Montanaktienmarkt stark in Mitleidenschaft gezogen. Die Mitteilungen aus der heimischen Eisenindustrie lauteten zwar andauernd günstig, wurden aber in ihrer Wirkung durch die vom Kohlsyndikat beschlossene neue Produktionseinschränkung für Koks beeinträchtigt, außerdem übten die Nachrichten aus Amerika einen Druck aus. Gelsenkirchener litten überdies unter der Ankündigung der großen Kapitalerhöhung. Am Kassamarkt sind ebenfalls starke Verluste eingetreten, wenn auch die Tendenz widerstandsfähiger war, als im Terminverkehr. Auch hier trat zuletzt etwas Deckungsbedürfnis auf. Am offenen Geldmarkt ermäßigte sich der Privatkurs am Schluss auf 4½ Proz., da die Hypothekendarlehen als Diskontokäufer auftraten. Kurzfristiges Geld erforderte ca. 6 Proz.

Banken und Börse.

— Preussische Pfandbrief-Bank. Die Bank veröffentlicht im Anzeigenteil die Hauptziffern ihres Status und gibt bekannt, daß ihre Pfandbriefe und Kommunal-Obligationen fortlaufend bei den deutschen Banken und Bankfirmen erhältlich sind und daß in allen größeren und mittleren Städten Deutschlands Agenturen zur Entgegennahme von Anträgen auf Gewährung von Hypotheken- und Kommunal-Darlehen bestehen.

— Die Mitteldutsche Kreditbank teilt mit, daß Herr Wilhelm Brescher in die Direktion ihrer Filiale in Wiesbaden berufen worden ist. Herr Brescher ist befugt, gemeinsam mit je einem der seitherigen Direktoren, der Herren Dr. B. Berls und Simon Baer, oder gemeinsam mit einem anderen zeichnungsberechtigten Herrn der Filiale Wiesbaden zu vertreten und deren Firma zu zeichnen.

— Der Hessische Bankverein, A.-G. in Cassel, erzielte im dritten Geschäftsjahr 1910/11 einen Bruttogewinn von 814 883 Mark (i. V. 712 142 M.). Die Handlungskosten erforderten 348 148 M. (i. V. 316 871 M.), so daß der Reingewinn 466 734 Mark (i. V. 395 270 M.) beträgt, woraus auf das erhöhte Grundkapital wieder eine Dividende von 7 Proz. (wie in den letzten Vorjahren) ausgeschüttet wird.

Anleihen.

— Casseler Stadtanleihe. Die Casseler Stadtverordnetenversammlung beschloß, den Restbetrag der Casseler Stadtanleihe vom Jahre 1908 im Betrage von 20½ Mill. M. in Höhe von 9 Mill. M. zu begeben, und zwar 8 Mill. M. als 4-proz. Stadtanleihe und 1 Mill. M. als 3½-proz. Stadtanleihe, letztere als Ersatzstücke für Amortisation älterer Stadtanleihe zu 3½ Proz. Sobald die Marktlage sich gebessert hat, soll innerhalb des obengenannten Betrages eine weitere Submission erfolgen. Die letzte Submission von 1½ Mill. M. hat ein Höchstgebot von 98.80 Proz. erzielt gegen 100.30 Proz. bei der vorigen Begebung.

Berg- und Hüttenwesen.

w. Bei der internationalen Kohlenverdingung der belgischen Staatsbahnen blieben die Abmachungen mit den belgischen Kohlengruben für kleine Fett-, Halbfein-, Mager- und Mittelkohlen unverändert. Von seiten der englischen Gruben wurden bei den letzten Verdingungen die entsprechende Menge aber zu Preisen, die um ½ bis 2½ Franken pro Tonne höher waren, angeboten.

Industrie und Handel.

• Chemische Fabrik vorm. Goldenberg, Geromont u. Ko., Winkel (Rheinland). Die Gesellschaft beruft auf den 27. Oktober eine außerordentliche Generalversammlung behufs Abänderung der Statuten dahin, daß die Gesellschaft eine Interessengemeinschaft mit der Firma Joh. A. Benckiser in Ludwigshafen eingehen darf und daß ein Vertreter dieser Firma Mitglied des Aufsichtsrats sein kann. Die „Frankf. Ztg.“ hört, daß die Interessengemeinschaft derart geplant ist, daß die Gewinne beider Unternehmungen zusammengeworfen und nach einem bestimmten Schlüssel unter Berücksichtigung der beiderseitigen Kapitalverhältnisse verteilt werden. Dadurch wird auch eine Konkurrenz ausgeschaltet, da die Firma Benckiser ebenso wie Goldenberg, Geromont u. Ko. Weinstein und Weinsäure fabriziert. Eine Erhöhung des Aktienkapitals ist für die Chemische Fabrik Winkel mit der Abmachung vorerst nicht verbunden. Im Falle der Annahme des Antrages soll der nächsten ordentlichen Generalversammlung die Zuwahl des Herrn Dr. Albert Reimann, Teilhaber der Firma Joh. A. Benckiser, in den Aufsichtsrat der Chemischen Fabrik Winkel vorgeschlagen werden.

• Feist, Seidkeller, A.-G., Frankfurt a. M. Der Aufsichtsrat hat beschlossen, die Dividende mit 7 Proz. zu beantragen gegen 6 Proz. im Vorjahr.

• Frankfurter Immobilien-Aktiengesellschaft, Frankfurt am Main. Die Gesellschaft, der das Hansa-Haus in Frankfurt gehört, erzielte im Jahre 1910/11 an Mieten 81 906 M. (i. V. 84 584 M.), während sie für Hypothekenzinsen 48 624 M. (48 574 M.) auszugeben hatte. Als Überschuss verblieben 11 172 M. (11 149 M.), woraus wieder 3½ Proz. Dividende verteilt werden.

• Die Concordia, Chemische Fabrik in Leopoldshall, schlägt bei ungefähr gleichen Abschreibungen wie im Vorjahr 13 Proz. (wie i. V.) Dividende vor. Der Dividendenergänzungsfonds erhält 45 000 M. (0).

• Dividenden. Der Aufsichtsrat der Hannoverschen Maschinenbau- und Aktiengesellschaft beschloß, der auf den 4. November einzuberufenden Generalversammlung eine Dividende von 16 Proz. vorzuschlagen.

Verkehrswesen.

w. Anatolische Eisenbahn. Die Gesamteinnahmen der Anatolischen Eisenbahn betrugen in der Zeit vom 10. September bis 15. September 332 072 Franken (mehr 27 702

Druck und Verlag des L. Schellenberg'schen Hof-Buchbinderei in Wiesbaden.



Gediegene, preiswerte Knaben-Kleidung

Meine Abteilung für Knaben-Kleidung bringt eine hervorragende Auswahl geschmackvoller Neuheiten in allen Preislagen. Ich lege besonderen Wert auf solide, strapazierfähige Stoffe und saubere Verarbeitung.

Blusen-Anzüge von Mk. 3.75 bis 25.—
Norfolk-Anzüge von Mk. 12.— bis 42.—
Jacken-Anzüge von Mk. 4.50 bis 32.—
Orig. Kieler Anzüge von Mk. 16.50 bis 32.—

Loden-Pelerinen
Gummi-Mäntel
Loden-Joppen
Sport-Blusen
Hosen, Sweaters

Knaben-Pyjaks von Mk. 2.90 bis 28.—
Knaben-Ülsters von Mk. 8.50 bis 36.—
Knaben-Paletots von Mk. 6.50 bis 28.—
Wetter-Mäntel von Mk. 9.50 bis 18.—

Heinrich Wels

Marktstrasse 34.

K 152

Für Militärpflichtige

empfehle ich als zweckentsprechende Unterkleidung meine vorzüglichen Spezial-Qualitäten Trikot-Hemden, -Jacken, -Beinkleider, Trikot-Reithosen „Ideal“, Uniformwesten, Socken und Strümpfe in grosser Auswahl und sehr preiswert.

L. Schwenck, Mühlgasse 11-13

Preislisten kostenfrei.

Benachrichtigung.

Die Verlegung meiner Wohnung von Neubauerstr. 10 nach **Ecke Taunusstrasse, Eingang Röderstrasse 44**, beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Sprechzeit: 10—1 Uhr vormittags und 3—6 Uhr nachmittags.
 Meinen Vorrat in

Silber und echtem Schmuck

halte ich meinen verehrten Kunden bestens empfohlen. Zusicherung billigster Preisberechnung.

A. Grabowski, Lager in Silber u. Schmuck.

Der kolossale Umsatz

**Cleverstolz
und Vitello**

beweist am besten ihre ausserordentlich hervorragende Beschaffenheit als konkurrenzloser Ersatz für feinste Butter.

Stets frisch zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Jetzt giebt's beim Ebensen billige Palmen!

Phönixpalmen von 2 Mk. an. Gentien von 3 Mk. an. Gummibäume von 1.50 Mk. an. Edelkannen von 30 Pf. an. Grisa von 60 Pf. an. Alpenveilchen von 50 Pf. an. Rosen Sp. 50 Pf. und 1 Mk. Trauerkränze von 80 Pf. an. Vorberbaum Paar von 10 Mk. an.

Ebensen billig, Serderstr. 5. Tel. 6554.

+ Leidende Füße +

bessern sich bedeutend durch Tragen meiner Einlagen, welche ich bei Plattfuß, Hohlfuß usw. zweckentsprechend und in jedem einzelnen Falle extra anfertige.

Gummistricke und Idealbinden billigst.

Max Symank, praktischer Bandagist und Orthopäde, Spezialist in Gipsman. **Wiesbaden, Weberstraße 26.**

Tapeten-

Beste spottbillig.
Hermann Stenzel,
 Schulgasse 6. 1235



Zu Ausstattungen

für
 Hotels, Pensionen, Bräute
 Haushaltungen etc.



empfehle ich:

Tisch-Wäsche,
 Bett-Wäsche,
 Küchen-Wäsche,
 Leib-Wäsche,
 Bade-Wäsche,
 Gardinen und Rouleaus,
 Federn und Daunon,
 Woll. Schlafdecken,
 Steppdecken, Daunendecken
 Woll- u. Baumw.-Flanelle,
 Kleider-Siamosen,
 Schürzenstoffe u. Schürzen
 Taschentücher jeder Art,
 Reinleinen, Halbleinen,
 Elsässer Hemdentuche usw.

Stoff-Ausschnitt und Anfertigung

in sorgfältigster Ausführung.

**Nur bestbewährte
Fabrikate**

in Verkauf zu nehmen,
 ist stets mein strenger
 Grundsatz und bürgt für
 zufriedenstellende Be-
 dienung. 1250

J. Stamm,

Gr. Burgstrasse 7.



ist immer noch
 die beste Schuh-Crème.

Verlangen Sie bitte überall nur Pilo!

(Mitt. nat. 406/8). P 134

Möbel

-Fabrik

Weyershäuser

Rübsamen,

17 Luisenstrasse 17.

Speise-, Herrn- und
 Schlafzimmer,
 Salon- u. Küchen-
 Einrichtungen

in bekannt guter Qualität.

Grösste Auswahl.

Billigste Preise.

Fernruf 1993.



J. Herrchen,

Damenschneider.

Spezialität für Massanfertigung.

Verkauf fertiger Jackett-Kostüme, Sammet-, Plüsch- und
 Strassen-Mäntel und Jupons in allen Preislagen.

Grosses Lager in- und ausländischer Stoffe.

Goldgasse 19.

Telephon 3907.

37 Nikolasstr.

„Hotel Berg“

Nikolasstr. 37.

Der Neuzeit entsprechend eingerichtetes Haus.

Elektr. Licht. — Bäder. — Zentralheizung.

Bier- und Wein-Restaurant. * Bekannt gute Küche.

Telephon 487.

Neuer Besitzer: **Robert Ludwig,**

früher Inhaber des „Hotel Weins“.

Einheitspreis 12⁵⁰

für Damen und Herren M.
Luxusaussführung . . . M. 16.50

Fordern Sie Musterbuch.



DAS BESTE

ist gerade gut genug, ist unsere
Richtschnur bei der Auswahl
der Rohstoffe zur Herstellung
der Salamanderstiefel

SALAMANDER

Schuhges. m. b. H., Berlin.

WIESBADEN,



Langgasse 2.

Linoleum

Resle 1212

unter Kostenpreisen.

Bernstein,

6, 1. Michelsberg 6, 1.



Küchen-
lampen

von 20. — 50 an.

Tischlampen

von 20. 2.75 an.

Hand- und

Wagenlampen

billig 1202

Franz Flössner,

Wiesbaden, G.

Tapeten-Reste

enorm billig.

Carl August Wagner,

Rheinstraße 65,

neben Restaurant Wies.

Reisefoffer,

Angut, Taschen, Körbe u. gut und sehr
billig Webergasse 3, 4. Tel. 8229

K 98

Bruch-Eier

St. 5 Pf., 10 St. 45 Pf.

Ausschlag-Eier

per Tasse — 1/2 Schoppen — 20 Pf.

Flad-Eier

für technische Zwecke

per Stück 2 Pf.

J. Hornung & Co.,

41 Hermannstraße 41,

3 Röderstraße 3. 1328

Winterkartoffeln,

Industrie, Magnum bonum

treffen jetzt täglich ein. B 20009

Kartoffelhandlung Ch. Knapp,

Jahnstraße 42 — Teleph. 3129.

Shampooieren

1 Mk., mit Frisur und

Ondulation im Abonn.

75 Pfg.

Damen-Salon Giersch

18 Goldgasse 18

o Ecke Langgasse. o

Wanzen

nebst Brut werden in 4-5 Stunden

unter Garantie vernichtet. Schnellste,

sicherste Wirkung. Aufträge nimmt ent-

gegen: **Victor Erbe,** Lindermeister,

Seeröthenstr. 25. Tel. 2913 u. 3378. 1266

Herren-Anzüge von 9.50 bis 55.— Mr.

Herren-Mäntel von 20.— bis 60.— Mr.

Herren-Paletots von 12.— bis 50.— Mr.

Burschen-, Knaben-Anzüge u. Paletots

in hervorragend großer Auswahl vorrätig.

Eodenjoppen, Pelserinen, Hosen u. Westen

zu außerordentlich billigen Preisen.

Konfektionshaus Mercur

Spezialgeschäft für Herren- und Knaben-Bekleidung,

Wiesbaden,

16 Michelsberg 16, Ecke Hochstättenstraße.

Beachten Sie bitte die Schaufenster.

Frankfurter Vertrag,

ganzen Winter lieferbar,

2 St. Frankfurter Würstchen 25 Pf.

Kittstadt-Konsum, Webergasse 31.

Selbstgekeult. Traubenmost

per Glas 40 Pf.

Kaiserlaut, Hauptstadter Weinstube.

Grand-Buffer

23 Webergasse 23.

Eleg. American-Bar.

.. Rumänische Kapelle. ..

Sie waren letzten Sommer vier Wochen in der Schweiz

oder in Tirol, an der See, oder sonstwo auf dem Lande.
Aber bald schon begann die Erholung, die Sie gefunden,
wieder zu schwinden. Wäre es da nicht gescheiter, 52 Wochen
auf dem Lande zu leben und nur die Großstadt aufzusuchen,
wenn die Geschäfte es verlangen oder es sonst sein muß?
Verlangen Sie Prospekt über Elztal u. Rh., eine nette St. Stadt
mit günstigen Steuern, 20 Min. Eisenbahn von Wiesbaden.

Verkehrsbureau Elztal am Rhein.

Empfehle täglich frisch: 1215

Frankfurter Würstchen Paar 30 Pf.

Wiener Würstchen Paar 15 Pf.

Knackwürstchen Stück 10 Pf.

Conrad Heiter, Rheinstr.

27.



Regenschirme.

Nur eigenes Fabrikat.

Massenauswahl.

Alleräußerste feste Preise

Renker,

32 Marktstraße 32

(Hotel Einhorn).

Tel. 2201. Tel. 2201.

Färberei W. Bischof Chem. Reinigung

Teppich-Reinigung mittelst Druck- und Saugluft.

Grosse Burgstrasse 4, nahe Wilhelmstr. Moritzstrasse 4. Walramstrasse 10. Telephon 2707.
Eilige Sachen innerhalb 10 Stunden. B 19345

Damenfriseur Dette,

Michelsberg 6.

Anfertigung aller

Haararbeiten

zu den billigsten Preisen.

Bürsten, Kämme und Toilette-Artikel in grösster Auswahl.



Kohlen-Verkauf-Gesellschaft



WIESBADEN

Ia Kalbfleisch!

Kleinfleisch, gerollt.
Burg. Braten u. Kommode 70 Pf.
Gammelfleisch 60 u. 80 Pf. B 18141
Straub. Ede. Seerohr u. Bülowstr.
Prima Mied. u. Gammelfleisch 68 Pf.
Prima Kalbfleisch, alle Stücke, 70 Pf.
Gammelfleisch 56-70 Pf.
sowie sämtliche Fleischwaren
zu bekannt billigen Preisen.

Mehlgerei Anton Sieser,
17 Bleichstraße 17.



Größe Hasen,
Gammelfleisch,
sowie alles and.
Bülow u. Gammelf.
Gebr. Zinn.
Gerberstraße 8,
Telephon 8579.
nahe Kaiser-Str. Ming u. Adol. Salzer.
Täglich frische



Hasen.

Große Hasen,
braten 3.30
große Hasenrücken 2.40
Wetterauer Gänse 4 Stück 5.50
Räucherer 3. —
schwere Suppenhühner 2. —
feine Preisschühner 2.50
Tel. 4483, Zehnstraße 22.
Bestellen und Telefonbestellungen
werden prompt befolgt.

Hirschkeule

im Querschnitt per Pfund 1 Mark.

Jae. Häfner,
Wild- und Geflügel-Handlung,
Marktplatz 1. Telephon 111.

Massenverkauf!

Suppenhühner von 1.50 an.
Hasen, Gammelfleisch,
Hasen-Ragout in großer Auswahl.

Hch. Umsonst,
Bleichstraße 30. Telephon 3740.

Billiges Geflügel

Dogheimer Straße 35.
Samstag Stand auf dem Markt.
Eintags Enten, feinstes Spalterhähnchen
zusammen zu verl. Näheres im
Tagbl.-Verlag.
Gute Schinken 4, 5 u. 6 Pf.
zu haben Schwalbacher Straße 41.
Preiselbeeren u. Preisbeeren
noch einige Tage auf dem Markt.
I. Stand an der Straße, gegenüber
dem Rathaus.

Geschäfts-Eröffnung.

Hierdurch mache ich dem geehrten Publikum und der verehrten Nachbarschaft die ergebene Mitteilung,
dass ich mit dem heutigen Tage, in dem Hause

Nerostraße 4, am Kochbrunnen,

normalis Kohl-Vollmer, eine

Schweinemetzgerei und Aufschnittgeschäft

eröffne. — Ich halte mich bei Bedarf unter Zusicherung bester Qualität, reeller Bedienung bestens empfohlen.

Achtungsvoll

Martin Pauli, Schweinemetzgerei,

Nerostraße 4.

Rothkohl in schönster Ware Kopf von 25 Pf. an.
Ia gelbe Speise-Kartoffeln Kumpf 35 Pf.
Ia holl. Vollheringe Stück 6 Pf.
Neues Delikatess-Sauerkraut Pfund 15 Pf.
Echte Frankfurter Würstchen, große, Paar 25 Pf.
Reines Schweineschmalz Pfund 59 Pf.

zu haben am hiesigen Plage in den

Kölner Konsum-Geschäften.

Pferde-Verkauf.

Von unserem Pferdebestand geben wir nach Wahl des Käufers ca.

40 gute junge Arbeits-Pferde,

Belgier in jedem Schlage einzeln und paarweise preiswert ab.
Die Pferde sind kommenden Sonntag, den 8. Oktober d. J., während
des ganzen Tages und an den darauffolgenden Werktagen während den Nach-
mittagsstunden auf unseren

Eiswerken in Eutheim,

Bahnstation Mainkur oder Straßenbahn-Endstation Bahnanerstr. (Linie 32)

zum Verkauf ausgestellt.

Für Interessenten sehr günstige Kaufbedingungen.

Eiswerke J. S. Günther u. A. Molsch, G. m. b. H.,
Tel. Amt I, 301, 418, 419. Frankfurt a. M. Langestraße 23.

Franz Hennig

Damenschneidermeister

Maßanfertigung englischer Kostüme von 130 M. an
Wilhelmstrasse 16, Gartenhaus.

WANDER-DEKORATEUR.

C. Th. Joerger, Mainz, Rheinstraße 7.

Kapitalbeteiligung gesucht

für eine fertige, große, Erfindung, die einem bringenden Bedürfnis
abhilft. Die Beteiligung verpflichtet schon in ganz kurzer Zeit einen
sicheren Verdienst von einigen 100,000 Mark, auf Wunsch noch eine
größere Beteiligung. Offerten unter F. P. 144 an
Zuvalldbank, Wiesbaden. F 514

Makulatur

in Päckchen zu 50 Pfg., der Zentner Mk. 4.—

Tagblatt-Verlag

Langgasse

21.

8jähr. Schimmel-Wallach,

mit Rolle u. Geldtr. verk. Anzul.
nachm. Dogheimer Straße 35, B. 1 L.

Möbtermühle

fette Enten zu verkaufen.
Ein Winterüberzieher, ein Gehrod
und ein bl. Ring u. einen Jungling
billig abzug. Schierleiner Str. 2, 1.

Salon-Einrichtung.

kompfett, in Mahagoni mit Leder-
gardinen und Teppich billig zu ver-
kaufen. Näheres im Tagbl.-Kontor,
rechts der Schalterhalle.

Ein Gld.-Szenarium und ein
Gld.-Spielzimmer billig zu ver-
kaufen Schwalbacher Straße 30, Part.

Ein reich geschmücktes eichen, antikes
Buffett billig zu verl. Schwal-
bacher Straße 30, B.

Ein reich groß. Moßb.-Buffett
geschmückt (Ausstellungsstück) billig zu verkaufen
Schwalbacher Straße 30, Part.

Kauf od. Beteiligung.

Solo. Kaufmann sucht sich an Intrat.
Unternehmen zu beteiligen oder solchen
zu kaufen. Wer. Anschauung unt. K. 665
an den Tagbl.-Verl. erbeten.

Ganze oder Teile künstlicher

Gebisse taucht

G. Horn aus Köln (Firma Gustav
Horn, gegr. 1894), nur Sonnabend,
den 7. Okt., hier Hotel Einhorn,
1. Etage, Zimmer Nr. 2.

Wer eine
langjährige
übernimmt die Einrichtung und Führung
von Geschäften in einl. u. doppelt,
amerik. Buchführung. Offerten u.
O. 604 an den Tagbl.-Verlag.

Guten preisw. Mittagstisch

empf. best. Dame. Adolfsstr. 12, 2.

Konservat. gebildete

klavier-Lehrerin

übernimmt die Begleit. zu Streichinstrument.

Off. u. G. 652 an den Tagbl.-Verl. erh.

Naturheil-Institut

Melene Baumelburg

lebt Rheingauer Str. 2, P. r.

Rheinstr. 56, 1. möbl. sep. Rim. frei.

Junger Ausländer

wünscht gute Pension. Ruhige Lage.

Villa im Garten, nahe am Wald.

Zimmer nach Süden. Preis 60 Mk.

monatlich. Gegenständige Referenzen.

Offerten unter „Winter 1911/1912“

an The Berlin School, Wiesbaden.

Akademie u. Lehr-Institut

der Zuschneidekunst und der

prakt. Damenschneidererei.

Marie Wehrbein,

Wiesbaden, Adolfsstr. 1, 2

an der Rheinstr., nahe der Bahn.

Prospekte gratis u. franko.

Tüchtige selbständige ältere

Bauschloßer

sucht Jos. Christ, Bauschloßerei und

Einlenkung. Adolfsstr. 1, 2.

Jo. Frau sucht Welsch

u. Buchschloßerei. Adolfsstr. 22, 2.

Technisch gebildeter junger Mann,

in den 30er Jahren, mit gut. allgem.

Wiss., der Buchschloß., einl., doppelten

u. amerik. Schlossschloß., unter

Einlenkung u. Maschinenführer.

sucht Beschäft. auf techn. od. kaufm.

Gut. Ref. u. Zeugn. stehen zu Dienst.

Off. u. H. 904 an den Tagbl.-Verlag.

Freitag! — Letzte, schreibst haupt-

postlag. — bin müde — andere Art

b. Verh. vorschlag, Ihnen v. Liebes.



Hauswirtschaftliche Rundschau.



Dörren des Obstes.

In obstrichen Jahren weiß man vielfach nichts mit dem Überfluß anzufangen, wenn es sich darum handelt, reife Früchte sofort zu verwerten. Der Verkauf deckt oft kaum die Erntekosten und die Frachtpfesen, denn die Preise sind gewöhnlich sehr niedrig. Am fühlbarsten wird dieser Nachteil des Überflusses, wenn der Obstproduzent weit ab von einer großen Stadt wohnt oder schlechte Transportverhältnisse vorliegen. Für solche Fälle ist das Dörren oder Trocknen des Obstes der beste Ausweg.

Durch das Dörren können wir aus dem leichtverderblichen Früchten ein Dauerprodukt herstellen, das jahrelang haltbar ist und einen Ausgleich für obstarbene Jahre schafft.

Die Hausfrau der Stadt kann sich den Überfluß des Marktes und die billigen Preise mit großem Vorteil zunutze machen. Es will fast scheinen, als wäre das Dörren überhaupt nur im Kleinbetrieb und Haushalte mit Erfolg zu betreiben, denn große Fabriken, welche sich mit der Herstellung von Obstpräparaten ausschließlich befassen, existieren in Deutschland nicht. Wir beziehen den größten Teil des Dörrobstes vom Auslande.

Früher wurde in jedem Bauernhause im Herbst Obst getrocknet, erst die Pflaumen oder Zwetschen, später Äpfel und Birnen. Sobald der Boden frei wurde, stellte man auf Hürden die Früchte zum Trocknen ein. Dieses Verfahren ist vielfach noch heute in manchen Gegenden üblich. Die Hausfrau der Stadt hilft sich durch Einlegen der Früchte in die Bratpfanne des Herdes. Daß bei dieser ungenügenden Behandlung des Obstes kein sonderlich gutes und einwandfreies Dörrobst entstehen kann, bedarf keiner weiteren Erklärung. Die Hauptbedingung beim Dörren ist, daß ein mit frischer Luft vermengter Wärmestrom fortwährend auf die Früchte einwirkt und denselben das Wasser entzieht, um dann ungehindert zu entweichen.

Dieser Anforderung entspricht die Gelsenheimer Herdbörre als kleinste Einrichtung für den Haushalt, die Wandbörre und der Trockenapparat für große Leistungen am besten. Sie bestehen aus einer Anzahl Hürden, die aufeinander geschichtet den Dörrofen ergeben. Die Hürden sind aus einem Holzrahmen gefertigt, der mit feinstem, gewelltem Drahtgitter bespannt ist. Ein Hebelwerk mit zwei Seitenwänden vervollständigt den Apparat. Er kann auf jeden Küchenherd gestellt oder mit besonderem Ofen versehen werden. Die dem Ofen entströmende Wärme trifft zuerst die unterste Hürde, streicht dann durch die nächste und jede weitere darüber stehende, um oben mit Feuchtigkeit beladen zu entweichen. Dieser Luftstrom entsteht nicht allein durch die Wärme, sondern auch durch das feilliche Einziehen frischer Luft in den Wärmestromraum unterhalb der Hürden. Ein Verhindern der Früchte kann deshalb bei dem Herdbörren nicht vorkommen. Das Hebelwerk ist durch einfaches Niederdrücken leicht zu handhaben. Es ermöglicht das Umstellen der unteren Hürden nach oben während des Dörrens.

Zu dem Trocknen bestimmten Früchte oder auch Gemüse müssen lockerfertig vorbereitet werden. Äpfel und Birnen sind zu schälen, zu vierteln oder in Scheiben zu schneiden und vom Kernhaus zu befreien. Dann müssen Zwetschen und Birnen gedämpft werden. Bei den Zwetschen genügen einige Minuten, die Birnen (halbierte oder ganze Früchte) brauchen länger. Sie müssen so weich sein, daß man sie mit einem spitzen Holzchen leicht durchstechen kann. Um die Äpfelscheiben weich zu erhalten, taucht man sie sofort nach dem Schälen in eine Lösung von Salz (1 Liter Wasser, 30 Gramm doppeltkohlensaures Salz von 5 Grad) und läßt sie 5 bis 8 Minuten darin. Äpfel werden nicht gedämpft.

Bei den Birnen ist das sorgfältige Vorbereiten unerlässlich, um ein schönes, gelbliches Trockenprodukt zu bekommen. Weizen- und Steinobst, das sehr saftig ist, braucht nicht gedämpft zu werden. Man läßt diese Früchte möglichst überreif werden, weil sie dabei schon einen Teil des Wassers verlieren und anfangen zu schrumpfen. Daß nur gutes Obst eine wohlschmeckende Dörroware geben kann, ist ohne weitere Erklärung verständlich. Nach dem Vorbereiten, das im Haushalte im Kartoffel- oder Gemüsebäcker geschieht, werden die Früchte in einfacher dünner Lage auf die Hürden ausgebreitet und jede Hürde sofort in den angeheizten Apparat gesetzt. Sobald alle Hürden eingestellt sind, wird die letzte oben mit Papier abgedeckt, damit die Wärme nicht zu schnell entweicht.

Die Vorbereitung soll möglichst rasch und ohne Pausen geschehen, damit das Obst nicht mißfarbig wird. Beim Trocknen wird im Anfang nur mit mäßiger Wärme gearbeitet, damit das Äußere nicht vorzeitig erhärtet und im Innern der Früchte das Wasser verbleibt. Man beginnt je nach der Fruchtart bei Weizen- und Steinobst mit 80 Grad Celsius, bei Kernobst mit 100 bis 110 Grad Celsius und wechselt mit dem fortschreitenden Trocknen alle 20 Minuten die Hürden, die unteren kommen nach oben und die oberen nach unten, bis sämtliche genügend vorgetrocknet sind. Sind alle Hürden umgestellt, dann darf etwas mehr Hitze gegeben werden. Ein 150gradiger Thermometer in der untersten Hürde dient zur Prüfung.

Die Dörzeit ist sehr verschieden; je nachdem das Kernobst in Scheiben, Schnitz oder ganz eingestekt wurde, dauert das Trocknen 4 bis 10 Stunden. Man muß deshalb zeitweilig beim Umstellen probieren, ob beim Durchbrechen oder Querschnitt noch im Innern Saft vorhanden ist. Zwetschen brauchen am längsten zum Trocknen (1 bis 18 Stunden). Es schadet nichts, wenn der Dörrofen über Nacht unterbrochen wird. Man vermeidet aber diese Störung bei den großen Dörroapparaten, weil mehr Heizmaterial verbraucht wird, wenn der Ofen wieder angeheizt werden muß.

Die fertigen Früchte werden auf einem Tuch ausgebreitet, damit sie auskühlen. Ein luftiger, trockener Raum ist am besten dazu geeignet. Nach einigen Tagen werden

die Dörfrüchte in Säcken gepackt und in der Vorratskammer frei aufgehängt. Man kann sie auch in Blechbüchsen (große Zwiebackbüchsen) füllen, um sie vor Mäusefraß und Ungeziefer zu schützen. Gutgetrocknetes Obst darf nicht schimmeln. Es muß sich bei trockener und luftiger Aufbewahrung jahrelang halten. Angeschimmeltes muß noch einmal nachgetrocknet werden. Zum Kochen weicht man die erforderliche Menge in Wasser einige Stunden lang ein und setzt sie dann mit diesem Wasser zum Kochen zu.

Die Herdbörre verdient in jedem Haushalte einen Platz, weil sie ein bequemes und leichtes Arbeiten gestattet und der Hausfrau auf dem Lande wie in der Stadt eine sichere und fast kostlose Verwertung der überflüssigen oder leichtverderblichen Früchte ermöglicht.

Die Verwahrung der Sommergarderobe.

Wenn auch die Sommergarderobe, soweit sie aus Baumwolle, Leinen, Batist, Ratium usw. besteht, nicht vor den gefährlichen Motten geschützt werden muß, da diese auf derartige Sachen keinen Appetit haben, so ist dennoch auch bei ihr ein sachgemäßes Verhalten notwendig, wenn sie im nächsten Jahre in neuem Glanze erscheinen soll. Vor allem muß sie sauber gewaschen und ungefärbt sein, wenn man sie verwahren will, auch vermeide man das Bleichen der Kleider, ebenso wie das Plätten derselben, was noch vielfach geschieht; dann lege man sie möglichst glatt in einen geräumigen Papplarton oder Kommodenkasten und bedecke sie von allen Seiten dicht mit einem hartgebleichten Stück alten weichen Leinwand oder einem alten Gardinenstück. Weiße Sommerhüte hülle man ebenfalls, wenn die Garnitur abgetrennt, in hartgebleichte Tücher; die Garnitur hülle man vor der Verwahrung gut aus und lege sie in kleine Papplartons, die man zum Schutz gegen Motten dicht in Zeitungspapier wickelt; schwarze Strohhüte büstet man zunächst trocken und dann mit reinem Spiritus gut ab, läßt sie gut austrocknen und verwahrt sie, gut bedeckt, in großen Kullartons, die man mit großen, aneinandergeklebten Bogen Zeitungspapier umhüllt. Sonnenstrahlen sollte man nicht zusammen, damit sie nicht brüchig werden; man öffne sie zunächst, büstet sie gut ab, die mit gutem Maschinenöl die Verzierungen am Gessell, schließe sie, umhülle sie mit einem Saft aus altem Ratium oder Leinen und bewahre sie am besten hängend auf. Hellbraune Lederschuhe reinige man mit Milch und weichem Lappen, lasse sie trocknen, creme sie mit Ledercreme, stopfe sie recht fest mit Papier aus und verwahre sie am besten stehend in einem Karton. Graue Stoffschuhe reinige man mit Bürste und harter Seife, spüle sie mit Wasser nach, lasse sie gut austrocknen und pudere sie mit Bismutpulver. Weiße Schuhe werden durch Behandlung mit einem Brei von gebrannter Magnesia und Benzol tadellos rein und müssen mit Talkum nachgerieben und in hartgebleichtem Tuch stehend aufbewahrt werden. Schwarze Lackschuhe konserviert man am besten mit Lackledercreme, worauf man sie ebenfalls wie alle anderen Schuhe fest mit Papier ausstopft. Sommerhandschuhe müssen sämtlich gereinigt und am besten links langgestreckt aufbewahrt werden, da Schweiß und Schmutz das Leder wie auch Seide und Stoff angreifen. Alle Arten feiner Spitzen trenne man auseinander, wasche sie in bekannter Weise aus Flaschen gewaschen und in Seifenwasser hin- und hergerollt; spüle sie, spenne sie auf dem Wägebrett schön glatt und verwahre sie ungeblättet in einem Karton.

Das Schuhwerk und die Herbsterkältungen.

Mehr als sonst leiden die Menschen jetzt unter den Erkältungen. Schnupfen, Husten und Halsschmerzen sind an der Tagesordnung, und gewöhnlich gibt man den wechselnden Temperaturen die Schuld daran. In Wirklichkeit erklären sich aber so viele Menschen, weil die Fußbekleidung der Jahreszeit nicht angemessen ist. Scheint am Tage die Sonne sehr warm, dann denkt niemand daran, daß der Boden durch die Kälte der Nacht abgekühlt ist. Wer des Morgens sein Heim verlassen muß, um sich auf den Weg zu begeben, der wird gewiß schon die Beobachtung gemacht haben, daß ein Kältegefühl sich bemerkbar macht, das man sich nicht erklären kann und das den ganzen Körper durchzieht. Der Grund hierfür ist darin zu suchen, daß der Erdboden des Nachts stark abgekühlt ist, denn es sind trotz der hohen Tagestemperaturen schon des öfteren Nachfröste festgestellt worden. Niemand denkt daran, sich gegen diese Morgenkälte zu schützen, im Gegenteil, man kleidet sich gewöhnlich so an, daß man unter der Mittagsbize nicht zu leiden hat. Die Folge davon ist die Erkältung, namentlich die Schulkinder, die des Morgens am frühesten das Haus zu verlassen genötigt sind, leiden unter allerhand Krankheitserscheinungen. Um vorzubeugen, ist es nötig, dem Schuhwerk, der Fußbekleidung überhaupt eine besondere Beachtung zu schenken. Wenn die andere Kleidung auch noch sommerlich ist, so sollte man es doch nicht verabsäumen, bereits etwas härteres Schuhwerk anzulegen, das das Eindringen der Kälte verhindert. Die Sommerchuhe aus dünnem Leder, mit dünner Sohle sollten für die Schulkinder bereits ausgetauscht werden und höchstens noch für einige Stunden am Tage erlaubt sein. Auch die dünnen Sommerstrümpfe sollten jetzt schon abgelegt sein, und die Abhärtung, die so viele Menschen forcieren wollen, darf sich nicht auf die Fußbekleidung erstrecken. Es ist sonderbar, wie viele sonst verständige Mütter in dieser Beziehung fündigen. Können sie sonst nicht angänglich genug sein, so lassen sie die Kinder trotz der niedrigen Morgenstemperatur noch immer in Wadenstrümpfen, halben Schuhen oder gar Sandalen einhergehen. Die Erkältungskrankheiten, welche sich dann sehr unangenehm bemerkbar machen, sind aber lediglich darauf zurückzuführen, wie man denn überhaupt die Beobachtung machen kann, daß von einer verständigen Behandlung und Wahrung der Nähe der Gesundheitszustand des Menschen abhängig ist. Reinlichkeit und Hygiene tragen gleichfalls viel dazu bei, die Erkältungen des Herbstes zu vermeiden. Ein tägliches warmes Fußbad, dem eine kalte Nachspülung folgt, trägt zum Wohlbefinden und zur

Erhaltung der Gesundheit sehr viel bei, besonders, wenn man die Füße mit einem rauen Handtuch hart trocknet. Kinder sollten unter allen Umständen so früh wie möglich daran gewöhnt werden.

Winke.

Lesen beim Lampenlicht. Mit den kürzer werdenden Tagen beginnt auch wieder jene unangenehme Zeit, in der die Kinder gezwungen sind, ihre Schularbeiten bei Lampenlicht zu verrichten, wenn die Mutter vernünftig genug ist, sie die schönen Tage noch nach Möglichkeit genießen zu lassen. Besser wäre es ja freilich, wenn diese Arbeiten noch bei Tageslicht ausgeführt werden könnten, aber meist ist das Kind nach dem langausgedehnten Vormittagsunterricht zu sehr erschöpft, um die notwendigen Schularbeiten flott hintereinander ausführen zu können, zum anderen zwingt schon der in manchen Schulen auch auf den Nachmittag ausgedehnte Schulunterricht zum Anfertigen der Schularbeiten in den Abendstunden. Wenn nun eine hellbrennende Lampe von links dem Kinde genügendes Licht gibt, und wenn kein schräges Licht vorhanden, die Tischplatte etwas schräg gestellt wird, so daß sich das Kind nicht zu weit über das Schultisch beugen muß, so ist gegen das Anfertigen der Schularbeiten bei Licht wenig einzuwenden. Mehr Angenehm aber sollte jede Mutter auf anhaltendes Lesen bei Lampenlicht achten. Beim Lesen von etwa 100 Zeilen in einer Stunde gleicht sich der Augenabstand ca. 600mal zusammen, es muß also bei ununterbrochenem Lesen schon nach ganz kurzer Zeit eine große Ermüdung der Augenmuskeln eintreten, die um so schädlicher ist, je unruhiger das Lampenlicht brennt, das dem lesenden Kinde zur Verfügung steht. Ist das Kind also gezwungen, bei Lampenlicht zu lesen, so lasse jede Mutter 1. für eine sehr hellbrennende Lampe mit vollständig ruhiger Flamme und 2. dafür, daß das Kind beim Lesen kurze Pausen eintreten läßt, indem es vom Bunde weg in entfernte Winkel blinzelt, wodurch einer zu großen Ermüdung der Augen vorgebeugt wird.

Haussanfter Küchenzettel.

a) Für einen einfacheren, b) für einen feineren Haushalt.
Sonntag. a) Apfelkuchensuppe. Spinat von Mangoldwätern, Salzkartoffeln, gebratenes Schweinefleisch, Rote Grütze von Meismehl mit Dampferkaffee. — b) Fleischbrühe mit Kartoffeln. Kal, gebraten, mit Remoulade-sauce. Würstchen, gebratene Eier. Tomaten-Rudwig mit Weisskohl. Montag. a) Geröstete Gänsefüße. Die Mangoldblätter vom gestrigen Sonntag in Rahmsauce, Salzkartoffeln, Pfannkuchen von Weizen mit dem Rest Salzkartoffeln von gestern durch ein Sieb getrieben und durch das Sieb gemischt. (Nicht sehr zu empfehlen). — b) Kartoffelsuppe mit verlorener Eiern. Gebackter Schinken mit weißer Sauce und Kartoffeln. Auslauf von Quitten. Dienstag. a) Zwiebelsuppe. Kartoffeln mit Pfeffer gewürzt. Bratensauce. — b) Weinsuppe mit Sago. Gebackter Schinken vom Sonntag, Sago in Rahmsauce. Gebackte Hammelkoteletts mit weißem Zwiebelsauce. Mittwoch. a) Saure Milchsuppe. Deutsche Pfefferkuchen, gebratene Kartoffeln, Salzgurken. — b) Gemüsesuppe, Kalbsfleisch, Kartoffeln mit Weißkohl, Pfefferkuchen mit Kaperwasser. Donnerstag. a) Gefüllte Linsen. Linsengerichte mit Champignons und gebratenen Kartoffeln. — b) Gebratene Grünkohlsuppe mit Gries. Gebratene Pfannkuchen, Rahmentorte. Gebratene Kalbsfleisch, Pfefferkuchen, Salzkartoffeln. Freitag. a) Suppe von dem Rest Linsengerichte und dem Champignons, etwa übriges Fleisch, eingeschnitten, Kartoffeln mit Butter in der Form. — b) Suppe mit Gries. Nach dem Gries mit Öl und Essig und Apfelsaft. Gebratene, Pfefferkuchen, mit einigen Quitten gemischt, Tomatenkaffee. Samstag. a) Fleischbrühe mit gebratenen Schinken. Gebratene, Sauce, Salzkartoffeln, gebratene Pfefferkuchen. — b) Fleischbrühe mit eingekochten Leberherben. Gebratene, Kalbsfleisch, Pfefferkuchen. Gebratene, mit gebratenem Salat, am liebsten Hagebuttenkaffee, und eingemachten Äpfeln.

Kartoffeln mit Butter. Man streicht eine Form oder Backschüssel mit Butter aus, legt eine Schicht in Scheiben geschnittene Kartoffeln hinein und auf diese eine gewürzte, eingemachte und in Butter geschnittene Petersilie, darüber das mit saurem oder süßem Rahm, der mit einigen Eiern gerührt ist, und so fort, bis die Schüssel gefüllt ist. In der Mitte legt man gebratenen Schinken, bedeckt diesen mit Butterkohl, überdeckt das Ganze mit Rahm und Eiern und backt es 1/2 Stunden.

Briefkasten der Hausfrau.

Alle Anfragen und Antworten sind an die Hauswirtschaftliche Rundschau des Wiesbadener Tagblattes zu richten.

Frage. 1. Wie vertritt man am besten und gründlichsten Kellerschaden? 2. Welche Wiesbadener Buchhandlung unterhält einen Lesesaal?

Antwort. Leider ist es uns nicht möglich, Ihnen das Rezept der betreffenden Dame zu übermitteln, da es sich um einen geschlossenen Brief handelt.

Dr. Dr. Eine Leberkrankung ist mit Beginn der kühleren Jahreszeit jedem anzuraten. Die vorzüglichen Eigenschaften dieses heilen und natürlichsten Haus- und Heilmittels sind bekannt. Wer Kinder und eine Familie hat, sollte diesen die Wohlthaten einer Kur während der Wintermonate augenblicklich kommen lassen. Seit mehr denn 200 bis 300 Jahren wurde von den ersten Leberkranken als ein ausgezeichnetes Heilmittel gegen Leberkrankheiten, Störungen, rheumatische Leiden, Schwächezustände, Blutharheit, Husten, Schwindel, usw. eingeführt und bis auf den heutigen Tag hat derselbe seinen guten Namen und Ruf in der Heilkunde bewahrt: er heißt als Haus- und Heilmittel fast in keiner Familie. Sobald die kühleren Jahreszeit beginnt, kauft man sich ein Lebertran, "Jodella" kauft man sich ein Lebertran, das ist ein besonderer Erfolg anzuwenden, da ihm auf demselben Wege Jod-Eisen zugefügt wird, das eine erhöhte Wirksamkeit auf die Blutbildung zur Folge hat.

Anna W. Ein vorzüglicher Ritz für Glas, Porzellan, Steinzeug usw. ist Wasserlas. Man legt die getrockneten Stücke in die Ofenröhre, bis sie recht heiß geworden sind, dann bestreicht man sie mit dem angewärmten Wasserlas, drückt die beiden Stücke fest zusammen, umwindet sie außerdem noch mit einem Band und läßt sie einige Tage an warmem Orte trocknen.

D. Glühbirnenfäden sind ein vorzügliches Nahrungsmittel für alle Silberfäden. Man reibt diese mit dem feinen Pulver und einem weichen Leinenlappen ab.